

Zwischen Kaunitz-Rietberg und Beethoven: der Wahlwiener Johann Daniel Ribini (1760-1820)

Anna Schirlbauer, Wien

Inhalt

Herkunft, Jahre in Pressburg/Bratislava
Bildung: Göttingen und sein Einfluss
Széchenyis Sekretär
Zweiter Aufenthalt in Göttingen
Probleme in Göttingen *ex post*
Bei Staatskanzler Kaunitz-Rietberg
Soziales Umfeld
„Privatisierender Gelehrter“, Autor, Reisebegleiter
Endgültige Anstellung
Ribinis Eigenarten
Frauenideal Sophie Brentano
Späte Heirat: Christina Szlávy von Érkenéz
Überraschende Facetten?
Lebensende
Nekrolog
Handschriften und Veröffentlichungen
Ribinis Werk
Widmungsträger
Andere über Ribini
Desiderata
Handschriftsprobe J. D. Ribinis

Hinweis: Weitere Informationen zu relevanten Themen und Persönlichkeiten aus der Feder
Johann Daniel Ribinis sind in separaten Sonderbeilagen zu seinen Briefen zu finden.

Wien, 1. Mai 2024

Der aus Pressburg stammende Johann Daniel Ribini gehörte gewiss nicht zu bekannten Persönlichkeiten, auf seinen Namen stoßen wir dennoch im Zusammenhang mit Staatskanzler Kaunitz, Ludwig van Beethoven, Franz Grafen Széchenyi – allerdings stets als “Randperson”. Sein Lebensweg ähnelt jenem von vielen jungen aufstrebenden Männern, die damals im Machtzentrum der Habsburger Monarchie ihr Glück im Schatten von Berühmtheiten suchten. Insofern kann Ribini als Vertreter eines bestimmten soziologischen Typus gelten; ihn nur als eine pure Randerscheinung zu sehen wäre aber gänzlich falsch.



Trotz aller in seiner Biographie vorkommenden klingenden Namen tut sich die Nachwelt schwer mit ihm, dem Wahlwiener: er lebte in Wien, doch für Österreich ist er ein Ausländer. Er stammte aus Pressburg, der damaligen Hauptstadt Ungarns (Bratislava/SK), war also Ungar, doch kein prononciierter Magyare. Er publizierte, und nicht gerade wenig,¹ doch kein Wort in slowakischer Sprache, also fand er in dem “zuständigen” Nachfolgestaat, der Tschechoslowakei, keine Beachtung.² Dazu kommt noch Eines: seine von Zeitgenossen hochgelobte Universalität – Ribini war Autor, Essayist, Naturforscher, Privatsekretär, Reisebegleiter, Beamter und vieles mehr – hatte auch eine Kehrseite. Sein Name wurde zwar in verschiedener Fachliteratur in Anmerkungen genannt, wo ihm Verfasser für erwünschte profunde Fachinformationen, Ergänzungen und Hilfe dankten,³ eigenständige, tiefere Spuren konnte er jedoch in keinem der Wissensbereiche nachhaltig genug hinterlassen, um später gebührend wertgeschätzt zu werden. So bleibt das heutige Wissen

* Grundsätzlich begegnen wir verschiedenen Schreibweisen dieses Familiennamens: Ribini, Ribiny, eventuell Ribbini und ganz selten gar Riebieni (s. Anm. 66). Da er selbst sich RIBINI unterschrieb, wird diese Form auch hier verwendet.

¹ An dieser Stelle einige Beispiele für Ribinis Arbeiten in Werken anderer Autoren, wie Johann BECKMANN [Ribinis ehemaliger Professor]: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, Bd. 20, Göttingen 1799, S. 75 (Botanik), S. 274 (Mineralogie), S. 443 (Landwirtschaft); ders.: *Grundsätze der deutschen Landwirthschaft*, Göttingen 1869, S. 146 (Aussaat in Orava), S. 308 (Gartenkräuter); ders.: *Marbodi Liber Lapidum*, Göttingen 1799; Stephan von KEEß: *Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung*, Bd. 1, Wien 1819; Karl Georg RUMI: *Populäres Lehrbuch der Oekonomie*, Bd. 1, Wien 1808. Andere Beispiele siehe weiter im Text.

² Im Slowakischen biographischen Wörterbuch hat Johann Daniel Ribini kein eigenes Stichwort, Erwähnung findet er nur im Stichwort seines Vaters „Ján Ribini“ nur als dessen Sohn. Vladimír MINÁČ (hg): *Slovenský biografický slovník*, Bd. 5, Martin : Matica Slovenská 1992.

³ Siehe weiter.

um ihn auf einige, beinahe nur auf frühe lexikalische Erwähnungen beschränkt.⁴ Obwohl der bedeutendste österreichische Lexikologe der Vergangenheit C. v. Wurzbach Ribini folgend charakterisierte: „... seiner Gelehrsamkeit und originellen Einfälle wegen berühmter Ribini...“⁵ In der präsentierten Studie möchte ich das Wissensdefizit um diesen Mann wesentlich reduzieren.

Herkunft, Jahre in Pressburg /Bratislava

Die Grundlagen von Johann Daniel Ribinis umfassender Bildung gehen primär auf das geistige Umfeld der Familie, vor allem seines Vaters Johann Ribini (1722-1788) zurück. Dieser geschätzte protestantische Pastor, Prediger und Kirchenhistoriker in Pressburg war Sohn leibeigener Eltern aus einem kleinen slowakischen Dorf.⁶ Seine besonderen Fähigkeiten kann man schon allein daran erkennen, dass einer der größten ungarischen Gelehrten Matthias Bell ihn noch als Studenten des Pressburger Evangelischen Lyzeums 1740 als Hauslehrer für seinen jüngsten Sohn engagierte. Dieser zog ihn nämlich auch gleich als seinen Mitarbeiter heran. Später ging Johann Ribini an die Universität in Jena. Danach war er einige Jahre Rektor des evangelischen Gymnasium in Ödenburg (Sopron, Ungarn), wo er allerdings wegen seiner rationalistischen Theologie in Streit mit manchen Pfarrern geriet (darunter auch mit seinem zukünftigen Schwiegervater Johann Gottfried Oertel).⁷ Nach kurzer Wirkungszeit als Pfarrer in Leutschau (Levoča/SK) ging er schließlich 1759 nach Pressburg, die damalige Hauptstadt Ungarns. Dort heiratete er Maria Anna Oertel (1742–1814) aus Sopron. Aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sind zwei wichtige Werke zu nennen: *Oratio de Cultura Linguae Hungaricae* (Sopron, 1751) und die zwei Bände umfassenden *Memorabilia augustanae confessioni...in regno Hungariae...* Pressburg 1787, 1789.

⁴ Zum Beispiel: Im österreichischen Lexikon aus dem 19. Jahrhundert wurden sowohl der Vater wie auch der Sohn gesondert abgehandelt. Die einleitenden Worte: „Ueber diesen, durch großes umfassendes Wissen und Scharfsinn in seinen Bemerkungen interessanten Mann liegen nur die spärlichsten Lebensnachrichten vor. Constant von WURZBACH: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 26, Wien 1874, S. 10. In *Geschichte der evang. Kirchengemeinde A.B. zu Poszony* (Bd. 2, Bratislava 1906, S. 64f.) ist im Stichwort „Ribiny, Johannes“ (Vater) auch sein Sohn gewürdigt. Im *Deutschen Biographischen Index*, (Saur München 1998), findet sich nicht nur eine Bibliographie seines Vaters, sondern auch eine (historische) seines Sohnes. *Magyar eletrajzi Lexikon* (Budapest, 1967) bringt Informationen nur über seinen Vater Johann.

⁵ Wurzbach, ebenda.

⁶ Konkret ist Krnča nördlich von Nitra in der *Geschichte der evang. Kirchengemeinde Pozsony-Preßburg*, Teil 1, Pressburg 1906, S. 64 genannt. Das bereits zitierte Slowakische biographische Lexikon bestätigt diese Angabe nicht (Slovenský biografický, wie Anm. 2).

⁷ Anita FAJT: *Wolffianismus und Pietismus*. In: Tünde KATONA, Detlef HABERLAND (Hg.): Kultur und Literatur der Frühen Neuzeit im Donau-Karpatenraum. Transregionale Bedeutung und eigene Identität, Szeged : Grimm 2014, S. 209f.



Vater Johann Ribini, Pastor und Prediger der evang. Gemeinde in Bratislava. Ústredná knižnica SAV – knižnica ev. a. v. lýcea v Bratislave [Zentralbibliothek der Slowakischen Akademie der Wissenschaften – Bibliothek des Lyzeums der e. B. Gemeinde] (weiter nur: Lyzeumsbibliothek, sine num.)

Johann Daniel kam am 7. November 1760 zur Welt.⁸ Sechs Jahre später wurde seine Schwester Maria Elisabeth geboren (siehe auch S. 23).⁹ Die profunde Bildung von Ribini Junior fußte auf drei Säulen: wie gesagt, war es zunächst das diesbezüglich anspruchsvolle Elternhaus. Aus heutiger Sicht scheint der Sohn punkto Religiosität und protestantischer Strenge nicht ganz genau in die Fußstapfen des Vaters getreten zu sein. Die Jahre im Pressburger evangelischen Lyzeum, damals vermutlich der besten Schulanstalt Ungarns, wirkten sich ebenfalls sehr stark aus. Unter seinen Mitschülern waren dort übrigens sein Cousin aus der bedeutenden oberungarischen Bergstadt Kremnitz Johann Freiseisen wie auch der gerade um ein Jahr ältere Nicolaus Zmeskall von Domanowetz (geb. 19. November 1759), der später dem Freundeskreis Beethovens angehörte.¹⁰ So entstand die lebenslange Freundschaft zwischen Ribini und Zmeskall, unterbrochen nur für ein paar Jahre nach den Lyzealstudien im Jahre 1778, als Zmeskall eine Beamtenkarriere in der Musikstadt Wien einschlug und Ribini in Richtung deutsche Universitäten ging.

⁸ „[Den] 7. November 1760: Johann Daniel. Pat[er] Ihro Wohlehrwürden Herr Johann Ribiny, einer Ewangel. Deutschen Gemeinde alhier treufleissiger Prediger. Mat[er] Maria Anna Theresia, gebohrne Oertelin. Comp. Spectab. Dr. Daniel Lehoczky, per R. Hung. Utr. Fori Jurat. Advocatus, cum coniuga Fr. Maria Juditha, gebohrne Mikos.“ Bratislava, Pfarre ev. (deutsche) Gemeinde A. B., Taufbuch 611, pag. 217. Ribinis Pate war der bedeutende Jurist D. von Lehoczky (Lehocký), (1703–1779), der am Tyrnauer Tafelgericht, später in Pest auch als hochgeschätzter Anwalt tätig war. Er trat auch als Autor von Fachschriften auf, nach 1764 zog er sich in Pressburg zurück.

⁹ Maria Elisabeth Ribini wurde am 18. Mai 1766 in Pressburg geboren. Pfarre ev. (deutsche) Gemeinde A. B., Taufbuch 612, fol. 9v.

¹⁰ Die Schulmatrik *Matricula scholae Posoniensis Evang. A. c. currens ab anno 1747 usque at an. 1835*. Ústredná knižnica SAV – knižnica ev. a. v. lýcea v Bratislave [=Zentralbibliothek der Slowakischen Akademie der Wissenschaften – Bibliothek des Lyzeums der e. B. Gemeinde], (weiter nur „Lyzeumsbibliothek“): pag. 429 (das Jahr 1774) und pag. 221 (das Jahr 1778). Demnach schloss Ribini sein Studium im Oktober des Jahres.



Das Areal vor der Stadtmauer, die bereits gegen das Ende der Regierungszeit Maria Theresias abgetragen wurde, auf dem sich einige Häuser, das Lyzeum, zwei Kirchen und der Friedhof der evangelischen Gemeinde befanden. Im oberen Teil mittig ist eine große Grünfläche als Garten, Obstgarten (Hortus) des Pastors Ribini zu sehen. (Lyzeumsbibliothek, Manuskriptensammlung 527, Acta Templorum et scholarum Poseniensium, Auf.Conf. 1727-1777, "Mappa fundum excissum a.c. adictis cum Vicinitate remonstrans").

Die dritte Säule von Ribinis umfangreichem Wissen stellte sein universitäres Studium dar. Warum er die Universität in Göttingen gewählt hatte, wissen wir nicht, und schon gar nichts über seine Beweggründe, sich für Mathematik (Philosophie und Naturwissenschaften) zu entscheiden. Was für eine Berufslaufbahn wurde damit angestrebt, wenn es weder Theologie oder Jus noch die Medizin, deren Studium jedoch nur sehr schwer finanzierbar war, sein sollten? Die Auswahl einer Universität war für Protestanten allein aus religiösen Gründen ziemlich eingeschränkt, sie suchten sich eine der zwei, drei deutschen Universitäten aus, wo sie keinem "andersreligiösen" Zwang unterlagen. Und unter welchen finanziellen Bedingungen war das universitäre Studium überhaupt möglich? Sollte sein Vater für die Studienkosten aufkommen oder bekam der Sohn womöglich ein Stipendium zugesprochen, eines aus den zweckgebundenen Stiftungen des Pressburger Lyzeums? Es gab dort einige Stipendien, ausschließlich für Theologie- und Philosophiestudium. Eine Beamtenkarriere wird man in Ribinis Familie als Nicht-Adeligen, und noch Protestanten, in diesen Jahren, also noch vor dem Toleranzpatent Josephs II., eher nicht in Betracht gezogen haben.

Alphabetisch in Classe I. sub Actore Johanne Georgio Greiffio.

Nr.	Nomen	Patria	Genus	Clas.	Actus	Epischo	Clona.
1.	Ad. Freytag	Bochum	Vir	18.	1779	1779	
2.	Ad. Graf	Stettin	Vir	18.	1779	1779	
3.	Nicol. Zmeskall	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
4.	Ad. Grotz	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
5.	Ad. Hübner	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
6.	Ad. Kuhn	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
7.	Ad. Löffler	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
8.	Ad. Meißner	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
9.	Ad. Müller	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
10.	Ad. Nitzsch	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
11.	Ad. Oetzel	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
12.	Ad. Pöhl	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
13.	Ad. Reiche	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
14.	Ad. Richter	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
15.	Ad. Schick	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
16.	Ad. Seidel	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
17.	Ad. Siefert	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
18.	Ad. Tietze	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
19.	Ad. Ullrich	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
20.	Ad. Voss	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
21.	Ad. Wagner	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
22.	Ad. Weber	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
23.	Ad. Wolf	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
24.	Ad. Ziemann	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	
25.	Ad. Zimmermann	Leipzig	Vir	18.	1779	1779	

In der 3. Zeile befindet sich der Name Nicolaus Zmeskall, in der untersten ist Johann Daniel Ribini als Schüler von 1774 bis 1778 eingetragen. (Lyzeums-Bibliothek, Schulmatrik, pag. 221.)

Bildung: Göttingen und sein Einfluss

Am 1. Juni 1779 inskribierte der 19-jährige an der *Georgia-Augusta Universität* und begann laut Schulmatriken mit dem Physik- und Mathematikstudium.¹¹ Eine mit 1782 datierte und in Leipzig getätigte Stammbuch-Eintragung von ihm selbst könnte zwar als ein Indiz für einen Studienaufenthalt in Leipzig sprechen,¹² jedoch lassen die präzisen Göttinger Listen der Inskribierten diese Möglichkeit nicht zu. Die eigenhändige Leipziger Eintragung kann eher im Zuge einer kurzen Reise in diese Stadt zustande gekommen sein und steht daher keineswegs mit einem dortigen Universitätsstudium in Verbindung. Anfang des Jahres 1781 bezeichnete sich Ribini als Student der Philosophie und Mathematik in einem Eintrag im Stammbuch eines Göttinger Kommilitonen.¹³

¹¹ Hans-Joachim HEERDE: *Das Publikum der Physik. Lichtenbergs Hörer*, Göttingen : Wallstein Vlg. 2006, S. 519f.

¹² Es handelt sich um das Stammbuch von Joseph Freysmuth. Stadtarchiv Göttingen, Stahu 046, zitiert nach Repertorium Alborum Amicorum, online <http://www.raa.phil.fau.de/recherche>, Bild 321520091030123633_1178 (16.5.2018). Der Vortlaut: "Man muß nicht alles sagen, was man denkt, aber alles denken, was man sagt. Zu Andenken an Ihren Sie schätzenden Freund Ribiny, Leipzig d. 18. September 1782."

¹³ Ribinis Widmungseintrag im Stammbuch des Johann Georg Wilhelm Ernst Greif lautet: „Séparez de la vie les temps des afflictions d’esprit, des maladies du corps et du sommeil, que reste-t-il pour en tenir compte? / Souvenez Vous de Votre tres humble et tres obeissant Serviteur et Ami, Ettudiant en Phil[osophie] et Math[ematique] 7.3.1781.“

Dass ihn aber auch andere Fächer interessiert haben dürften, erscheint sehr wahrscheinlich; vor allem wenn man bedenkt, dass damalige Professoren ihre Fächer um weitere neue, progressive Wissenschaftsbereiche ausdehnen konnten.¹⁴ So ist auch das offiziell deklarierte Studienfach Philosophie, “Mathematik”, das Ribini inskribierte, zu verstehen. Analog war es auch mit dem Fach “Griechisch, dasunter Umständen auch Archeologie und antike Kunstgeschichte umfasste. Göttingen war damals die wichtigste Universität Deutschlands, es war die goldene Zeit dieser Universität – dank der Studienmöglichkeiten in Philosophie, Jus, Geschichtswissenschaft, Orientalistik und Naturwissenschaften einschließlich Anthropologie.¹⁵ In der Blütezeit um 1780 studierten hier 950 Studenten, meistens adelige Söhne, Grafen, Herzöge, auch Kronprinzen, darunter die Söhne des englischen Königs und Söhne der vermögenden Bürger.¹⁶ Die Berühmtheit der teuren Universität, das Niveau der Lehre, die Infrastruktur – das alles mündete in den sog. Göttinger Stil. Zum Lehrangebot der Universität gehörten auch sogenannte *Kavaliersfächer*, wie Reiten, Fechten, Tanzen, Zeichnen und Fremdsprachen – also Fertigkeiten, die von einem Junker erwartet wurden.

Die *Georgia Augusta* als „die erste die vorzüglichste unter allen in Deutschland“,¹⁷ der aufgeklärte und liberale Ort mit neuen pädagogischen Methoden und wissenschaftlicher Forschung, wo Kultur betrieben wurde – waren das die Beweggründe für Ribini? Im 18. Jahrhundert studierten hier übrigens 252 Studenten aus Ungarn, die meisten, 155 an der Zahl, immatrikulierten allein in den Jahren 1780–1790. Und davon wählten mehr als die Hälfte Theologie.¹⁸

Was verstand man in der fraglichen Zeit unter der sogenannten “Göttinger Lebensart”? Vor allem das Faktum, dass jeder Hörer das studentische Leben nach seinen finanziellen Möglichkeiten gestalten konnte, wobei reiche Studenten mehrfache Summen als Studiengebühr zu zahlen hatten, während ihre ärmeren Kollegen unterstützt wurden. Diese Unterstützung bezog sich auch auf Privatunterricht, Reit-, Fecht- und Tanzstunden oder Jagen in städtischen Wäldern,¹⁹ selbst mit täglichen Mahlzeiten wurden sie notversorgt. Ebenfalls standen ihnen Reitstall und Reitbahn zur Verfügung, wovon übrigens auch Ribini reichlich profitierte.²⁰ Die wesentlichen Grundlagen der

Stadarchiv Göttingen, stahu 090, zitiert nach <http://www.raa.phil.fau.de/recherche>, Bild 20150730002058_83765. (16.5.2018).

¹⁴ Irén RAB: *Die Pflanzschule der Wissenschaften und guten Sitten. Beiträge zur Mentalitätsgeschichte der Göttinger Studenten*. In: *Kaleidoscope, Journal of History of Culture, Science and Medicine IV* (2013)/ 7, S. 51– 73, hier 52; http://www.epa.hu/02300/02316/00007/pdf/EPA02316_kaleidoscope_2013_7_051-073.pdf (13.3.2022).

¹⁵ Thomas KAUFMANN: „die erste von vorzüglichen unter allen in Deutschland“, in: Gerd Lüer, Horst Kern (Hg.): *Tradition – Autonomie – Innovation*, Göttingen : Universität Göttingen 2013, S. 67.

¹⁶ Nach Stefan BRÜDERMANN: *Der Göttinger Studentenauszug 1790*, (Lichtenberg-Studien Bd. 7), Göttingen : Wallstein Verlag 1991, S. 473 und RAB, (wie Anm. 14), S. 51, 52.

¹⁷ Dieses Zitat führen: RAB, *Pflanzschule* (wie Anm. 14), S. 51 wie auch Thomas KAUFMANN, (wie Anm. 15), S. 67.

¹⁸ RAB, *Pflanzschule* (wie Anm. 14), S. 67. Zu diesem Thema siehe auch Márta FATA – Gyula KURUCZ – Anton SCHINDLING: *Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn auf deutschen und österreichischen Hochschulen von 16. bis zum 20. Jahrhundert* (Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 64), Stuttgart : Franz Steiner Vlg. 2006.

¹⁹ RAB, *Pflanzschule* (wie Anm. 14), S. 52

²⁰ Später in Wien, bei den Ausritten in den Prater konnte Ribini „viele Beweise meiner göttingischen Kunst-fertigkeit“ zeigen. Deržavni Arhiv Varaždin, Familienfond 536: Bakic-Paszthory-Varady, 67/9 Bakic (3.7.3.2.), Ribini an Anna Paszthory, Brief vom 5. April 1796 (Weiter nur DAVŽ 536.)

Göttingen Lebensart waren jedoch die akademische Freiheit und die Gleichheit: „Wir sind alle Brüder und einander gleich“; so lautete das Motto der eigenen studentischen Gesetze, das sog. *Comment*, das die Studententraditionen zusammenfasste und das Miteinander bestimmte.²¹ Dies war also die Basis, aus der sich der überdauernde und starke Zusammenhalt der einstigen Kollegen erklären lässt.

Nun Ribinis Studium aus der Nähe betrachtet: Er war Schüler von Professor Lichtenberg, der ihm als die wichtigste Autorität galt. **Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)** lehrte seit 1770 in Göttingen, fünf Jahre später wurde er Ordinarius am Lehrstuhl für Physik und Mathematik, doch sein Bereich war viel umfangreicher, im Zeitalter der Aufklärung gehörte hier ein breites Spektrum der Naturlehre dazu. Er war also Mathematiker, Naturforscher und der erste deutsche Professor für Experimentalphysik, dem freien Göttinger Lehrcharakter entsprechend lehrte er auch Astronomie, physikalische Geographie, Geologie und experimentierte mit Elektrizität. „Ihn interessierte der Mensch, das eigenartigste Produkt der Natur nicht weniger als der gestirnte Himmel oder die Elektronen...“²² Dieser breite pädagogische Ansatz dürfte bei Ribini auf fruchtbaren Boden gefallen sein, wie schon vorher zum Beispiel bei seinem Landsmann und späteren Ökonomietheoretiker Gregor von Berzeviczy.²³ Heute ist Lichtenberg beinahe besser auf einem anderen Gebiet bekannt, nämlich als Begründer des deutschsprachigen Aphorismus. Aber auch dieses Betätigungsfeld von ihm ist an Ribini nicht spurlos vorbeigegangen: genau hier lagen nämlich die Wurzeln der allseits geschätzten Aphorismen Ribinis. Sowohl in Lichtenbergs Vorlesungen wie auch im direkten persönlichen Verkehr mit ihm konnte der Student seine natürliche Neigung zu Witz und Ironie verfeinern, ziselieren und pointierter machen. Das Resultat finden wir reichlich in Ribinis Briefen (siehe weiter), wenn er Geschehenes glossiert. Dass Lichtenberg *vice versa* Vertrauen zu seinem einstigen Schüler hatte, zeigt sich zum Beispiel darin, dass er seinem Neffen bei dessen Reise nach Wien ans Herz legte, sich an Ribini zu wenden.²⁴ Eine direkte Bestätigung des guten gemeinsamen Verhältnisses lieferte übrigens Lichtenbergs Kollege Professor Heyne (siehe weiter).

Der andere bedeutende Professor Ribinis in Göttingen war der einstige Schüler Lichtenbergs **Abraham Gotthelf Kästner (1719-1800)**, der heute als Mathematiker und (bissiger) Epigrammdichter bekannt ist. Seit 1756 war er dort als ordentlicher Professor der Naturlehre (darunter war auch Astronomie) und Geometrie tätig. Er hinterließ mehrere Schriften, darunter

²¹ RÁB, *Pflanzschule* (wie Anm. 14), S. 59.

²² Eva H. BALÁZS: *Überlegungen zu Charakter, Struktur und Zielen der Aufklärung in Ungarn*. In: Carsten Zelle (Hrsg.): *Aufklärung im Osten. Das 18. Jahrhundert* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts), 19 (1995) / 1, S. 64

²³ Der Jurist, Volkswirt, Historiker und Soziologe Gregor Berzeviczy (1763–1822) aus Oberungarn (jetzt Slowakei).

²⁴ Julia HOFFMANN, Ulrich JOOST, Albrecht SCHÖNE (Hg.): *Briefe G. Chr. Lichtenberg: Briefwechsel*, Bd. 4 (1793-1799), München : Beck Vlg., S. 776 – Brief von Friedrich August Lichtenberg an seinen Onkel.

auch eine umfassende vierbändige Mathematikgeschichte. Ribini wurde als sein Mathematikhörer genannt.²⁵

Ribinis Aufenthalt an dieser Universität dauerte bis 1782, ab dem Sommersemester ist er in Göttingen nicht mehr nachweisbar.²⁶ Warum er nur drei Jahre blieb, ist unklar. Lag es etwa an den beschränkten finanziellen Möglichkeiten, sei es nun der Privatquellen oder des nur auf drei Jahre gewährten Stipendiums? Als ein kleiner Hinweis auf seine eher sehr bemessene materielle Möglichkeiten in den Jahren befindet sich in einem später geschriebenen Brief von ihm.²⁷ Vielleicht aber wurde auch von vornherein nur mit dieser dreijährigen Zeitspanne gerechnet. Schließlich selbst ein kurzes Studienaufenthalt in Göttingen, zwei, drei Semester, wurde schon allgemein als besondere Ausbildung hochgehalten. Überraschend ist, dass wir Ribini nach einigen Jahren wieder in Göttingen finden. Zu diesem zweiten Aufenthalt komme ich etwas später. Tatsache ist, dass er 1782 Göttingen (vorerst) verließ – in welche Richtung?

Mitte der 1780er Jahre hielt er sich offensichtlich überwiegend in Wien auf, die Einzelheiten diesbezüglich sind nicht bekannt. Als ein wichtiges Lebenszeichen von ihm in der Residenzstadt gilt seine Aufnahme in die Wiener Freimaurerloge *Zur Wohltätigkeit* im Dezember 1785, also in jene Loge, in der Mozart und Graf (später Fürst) Karl Lichnowsky Brüder waren.²⁸ Dieser Fakt ist ein starkes Indiz dafür, dass Ribini den Logenbruder Mozart persönlich gekannt haben könnte. Übrigens mit Lichnowsky, dem wohlbekanntesten Mäzen Mozarts und Beethovens war Ribini gut bekannt noch aus Göttingen: sie waren dort Schulkollegen (siehe weiter). Vermutlich wird sich der zukünftige an sich beachtlich breite Bekanntenkreis Ribinis auch aus seinen Logenbrüdern ergeben haben.

Széchenyis Sekretär

In die 80er Jahre fällt noch ein anderes, zwar kurzes, dennoch ein wichtiges Lebenskapitel Ribinis ein: da war er persönlicher Sekretär des Franz Graf Széchenyi (1754–1820). Dieser, der zukünftige Gründer des Ungarischen Nationalmuseums und der Széchenyi-National-Bibliothek, brauchte damals, nach dem Abgang seines bisherigen Sekretärs Joseph Hajnóczy, einen geeigneten Mann,

²⁵ Irén RAB: *Hungarus-tudat és diákmentalitás a 18. századi göttingeni peregrinációban - különös tekintettel a medicinára - emlékkönyvek és egyéb peregrinációs források tükrében* (Dissertation), Budapest : Semmelweis Egyetem Patológiai Orvostudományok Iskola 2015, S. 92, 142.

²⁶ HEERDE, *Das Publikum (wie Anm. 11)*, S. 519f.

²⁷ Um eine vorübergehende Not an gutem Essen zu beschreiben, verwendete der Junggeselle Ribini diese Worte: „Ich habe jetzt wieder vollkommen mein ehemaliges göttingisches en-mauvais-point.“ DAVŽ 536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2). Ribini an Anna Paszthory 1. Mai 1795.

²⁸ „Ribini, Johann Daniel Franz... 1785 zur Wohltätigkeit in Wien, affiliert 1786 in die Loge zur gekrönten Hoffnung ebenda, deckte kurz danach...“. Philippe AUTEXIER: *Lyra Latomorum. Das erste deutsche Freimaurerliederbuch ...*, Selbstverlag 2014, S. 539), https://freimaurerforschung.de/wp-content/uploads/2014/03/lyra_gesamt.pdf (26.1.2022)

der ihn auf seiner ausgedehnten Studienreise nach England begleiten würde. Gemeint war eine Expedition in Begleitung seiner Frau Gräfin Julia, seines Leibarztes, eben seines Sekretärs (Ribini) und zwei Bediensteten im Jahre 1787, die durch Böhmen und deutsche Länder, Niederlande, Frankreich nach England führte. (In diesem Zusammenhang wird in Wurzbach-Lexikon, Stichwort Ribini, irrtümlich Graf Hunyady und nicht Széchenyi genannt.²⁹) Széchenyi nämlich, als einer der von Joseph II. 1785 ernannten königlichen Kommissären, die die Reformen des Kaisers in Ungarn zu verwirklichen hatten, wurde von diesen Ideen allmählich enttäuscht und mit der Arbeit so sehr in Anspruch genommen, dass es zu einer ernsthaften Erkrankung führte.

In dieser Situation legte er sein Amt nieder und nachdem er sich wieder besser fühlte, bereitete er diese Reise. Sie war von eminenter Bedeutung, denn sie sollte nicht nur zur Bereicherung seiner wissenschaftlichen Kenntnissen beitragen und seine ohnehin reichen Kontakte mit ausländischen Gelehrten noch erweitern, sondern im wesentlichen Nutzen für das aufgeklärte Ungarn bringen. Es wird mutmaßt, dass die Empfehlung des jungen und gebildeten Ribini für die Sekretärsstelle von seinem Vorgänger Joseph Hajnóczy kam, nachdem dieser eben zum Vizegespan in einem südlichen Komitat gewählt worden war und seine Stelle bei Széchenyi daher obsolet wurde.³⁰ Ribinis Vielseitigkeit und Sprachkenntnisse zusammen mit seinem Studium in Göttingen waren die beste Visitenkarte für dieses Engagement bei Széchenyi, der selber ja diese Universität in Hochachtung hielt. Außer den erforderlichen wissenschaftlichen Kenntnissen brachte aber Ribini nicht nur gewisse literarische Voraussetzungen – die sich im Verlauf der Zeit noch weiter vertieften –, sondern auch die Fertigkeit, technische Zeichnungen anzufertigen. So war er imstande, die Erkenntnisse aus dieser Reise zu dokumentieren. Was seine Sprachkenntnisse betrifft, war er der deutschen, ungarischen, slowakischen, lateinischen, griechischen, französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig. Seine Freundlichkeit und Heiterkeit rundeten das Profil eines idealen Reisebegleiters für hohe Stände und anspruchsvolle Individualisten ab, womit er auch tatsächlich mehrmals reüssierte (siehe weiter).

Das schriftliche Ergebnis der Expedition war ein 591-seitiges Manuskript, ein Reisejournal: *Descriptio itineris seu peregrinationis per Germaniam, Belgium, Galliam, Angliam et Scotiam anno 787*.³¹ Es handelt sich um ein Gemeinschaftswerk von zwei Männern, von dem Grafen persönlich und von seinem Sekretär, wie aus dem Autograph ersichtlich.³² Ein Bestandteil bilden von Ribini skizzierte Zeichnungen, beispielsweise von Dampfmaschine, von Wasserkanal-

²⁹ Dieser Fehler erschien zuerst in Franz GRÄFFER: *Neue Wiener-Localfresken*, Linz 1847 („Ribiniana“), S. 110: „ans hunyadische Haus attachirt, ich glaube als Secretär.“) und wurde auch in biographischen Notizen über Ribini wiederholt, beispielsweise in: WURZBACH, Lexikon (wie Anm. 4), S. 11.

³⁰ Siehe auch Vilmos FRAKNOI: *Ferenc Széchenyi*, S. 112 (Kapitel 5). Online [VILMOS FRAKNÓI: FERENCZ SZÉCHÉNYI, 1754–1820 \(oszk.hu\)](https://www.vilmosfraknoi.hu/) (24.4.2022)

³¹ Ungarisches Nationalarchiv, P 623 (Széchenyi család levéltára), Inv. Nr.: Bd. 1, 12 szám/9. Kosáry DOMOKOS: *Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába*. Bd. 2, Budapest : 1954, S. 237; Richard PRAŽÁK: *Széchenyi Ferenc és Csehország. Levelestár*, Budapest : Országos Széchenyi Könyvtár, 2003, S. 63, 106; László BÁRTFAI SZABÓ: *A sárvár-felsővidéki gróf Széchenyi-család története*, Bd. 2, Budapest 1913. Auch BALÁZS, *Überlegungen* (wie Anm. 22), S. 65. Näheres zu diesem Thema siehe im Kapitel *Handschriften und Veröffentlichungen*.

³² BALÁZS, *Überlegungen* (wie Anm. 22), S. 65.

bauten (dieses zweite Fach sollte übrigens Jahre später zu Ribinis beruflichen Orientierung werden – siehe weiter).³³ Vor allem die Industrie und Ökonomie in England, die sich in jener Zeit des großen Aufschwungs erfreuten, inmitten der industriellen Revolution, wie auch der landwirtschaftliche Fortschritt waren für die beiden Autoren von höchstem Interesse. Darüber hinaus wurden hier aber auch Széchenyis Treffen in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen des Königreichs festgehalten.³⁴ Das Itinerar war wie folgt: Prag, Berlin (hier wurde Széchenyi von dem preussischen König empfangen), Göttingen (Besuche bei einigen Wissenschaftlern), Köln, Aachen, der Badeort Spa, Lüttich, Dünkirchen, Calais, London (hier blieb Széchenyis Gattin und Ribini länger), Colchester, Norwich, Cambridge, Northampton, Leicester, Nottingham, Derby, Sheffield, Manchester, Halifax, Carlisle, Glasgow, Edinburgh.

Ribini konnte von diesen Erfahrungen enorm profitieren, hier ergab sich die Möglichkeit, seine bisherigen theoretischen Kenntnisse hautnah in der Praxis zu erleben. Sie informierten sich über den Wasserkanalbau, besuchten die Zentren der Industrie, der Viehzucht und des Ackerbaus, studierten Gewächshäuser und Badebauten, Tuchfabriken, Messer- und Scherenindustrie, Kupfer- und Eisengurtwerke, Bleiminen, beobachteten Schafzucht und Fischerei an.³⁵ In der Regel beschrieb Ribini ausführlich Gebäude und fügte schematische Zeichnungen von Maschinen bei, während politische Verhältnisse und kulturelle Institutionen blieben mehr oder minder ausgeklammert.

Es scheint, dass ziemlich bald nach dieser Reise sein Engagement bei Grafen Széchenyi im Frühjahr 1788 zu Ende gegangen ist.³⁶ Das heißt, dass er wieder auf der Suche nach einem Broterwerb war, vermutlich nach keinem “Gelegenheitsjob” mehr. Seine Bemühungen dürften in Richtung ungarische Dikasterien in Wien gegangen sein, er strebte eine Anstellung als staatlicher Beamter an. Zumindest geht es aus einem Billett des Präfekten der Kaiserlichen Bibliothek Gottfried van Swietens hervor, einem der vielen erhaltenen Billetts, die er in seiner Funktion als Präses der Studien-Hofkommission an seinen dortigen Kollegen Hofrat Alexander von Paszthory adressierte. Paszthory wurde von seiner königlichen Ungarischen Hofkanzlei in der Kommission nominiert, um dort ungarische Angelegenheiten zu vertreten. Der Ribini betreffende Absatz lautet:

„...Auch mir ist Hr. **Ribini** durch diejenigen, die ihn kannten, vor einigen Jahren vortheilhaft bekannt geworden; zu dieser Zeit habe ich ihn auch gesehen, und einen guten Eindruck von dem äußerlichen behalten. Ich werde es also gewiß gern sehen, wenn er durch den Beweis der nöthigen Kenntnisse, und Gemüthsgaben als der Fähigste zu dem erledigten Amte den Vorzug verdienet, und ich wünsche daß er ihn verdiene. Doch wollte ich nicht von dem gewöhnlichen Wege abgehen, woraus immer für den jungen Mann kein Nachtheil zu besorgen ist. Der Prüfung

³³ Ebenda.

³⁴ Pozri aj József SISA: *Count Ferenc Széchenyi's Visit to English Parks and Gardens in 1787*, in: *Garden History*, 22 (1994)/ Sommer, S. 64-71. Ribini wird hier namentlich nicht erwähnt. Weitere Literatur: Henryk MARCZALI: *Grof Szechenyi Ferenc utazás Angliában (1787)*, in: *Budapesti Szemle*, CCXL (1936)/ Nr. 699, S. 129-151; Nr. 700, S. 291-323.

³⁵ Nach Vilmos FRAKNOI: *Széchenyi* (wie Anm. 30), Kapitel 5 und Anm. 186.

³⁶ Am 22. April 1788 kam Ribini zu Széchenyi in seiner Wiener Wohnstätte und berichtete, dass aus London die große Kiste mit Büchern“ eben eingeliefert wurde. FRAKNOI, *Széchenyi* (wie Anm. 30), S. 113 und Anm. 184. Das ist bis dato die letzte Spur, eventuelle weitere Belege eines fortdauernden Arbeitsverhältnisses sind derzeit nicht bekannt.

soll er sich bey dem Hrn. Hofrath v. Birkenstock unterwerfen, sich aber dazu gehörig vorbereiten, weil sie in eben dem Verhältnisse streng seyn muß, als unsere Meinung ihm günstig ist. Der Ausschlag wird uns dann der Maßstab geben, um die Verdienste derjenigen Kandidaten, welche die Statthalterey vorschlagen mag, damit zu vergleichen, um darnoch zu wählen...“³⁷

Die Fortsetzung dieser Angelegenheit ist unbekannt. Tatsache ist, dass Ribini keine Anstellung bekam und den Rest des Jahres offensichtlich im südlichen Ungarn verbrachte. Der Grund dafür ist ebenfalls unbekannt. Erst am Anfang des nächsten Jahres kehrte er zurück nach Wien, um es allerdings sehr bald – wieder! – Richtung Göttingen zu verlassen.³⁸ Das negative Ergebnis seiner Bemühungen könnte etwas befremdlich wirken, schließlich kannte er viele Personen, die gewiss nicht unbedeutend waren. Zum Beispiel zum Hofrat Birkenstock, wenn wir nur bei der einen Empfehlung van Swietens bleiben, hatte Ribini sogar besonders gute Kontakte, wie aus seiner Korrespondenz zu erfahren ist (siehe weiter).

Zweiter Aufenthalt in Göttingen

Wie die erhaltenen sog. Logisverzeichnisse der Studenten in Göttingen belegen, hielt sich dort Ribini vom Sommersemester des Schuljahres 1788/1789 bis einschließlich den Sommersemester 1791.³⁹ Dieser zweite Göttingen-Aufenthalt wirft die logische Fragen auf: Was für einen Sinn soll es für einen immerhin 29-jährigen gehabt haben?

Und wieso ein Studium nach einer mehrjährigen Pause? Die Fragen erübrigen sich jedoch, wenn wir die Umstände kennen, dass er sich nämlich von 1789 bis 1791 als bezahlter Erzieher und Privatlehrer betätigte und als solcher in Göttingen lebte. Diese Funktion ist nämlich bei seinem Namen in einem scheinbar unzusammenhängenden Papier eingetragen, auf einer Anwesendenliste im *Fourierbuch des fürstlich sächsischen Hofes aus dem Jahre 1791*. Am 10. Mai des Jahres erscheinen einige Gäste an der Mittagstafel, darunter auch: *“Herr Geheimer Rat Goethe, 3. Barons v. Kraßow, Mr. Ribini.”*⁴⁰

³⁷ DAVŽ 536, Paszthory-Schriften/andere Korrespondenz, 74/17.1, (352). Gottfried van Swieten an Alexander von Paszthory, 8. März 1788.

³⁸ Nach Wien kam Ribini wieder erst im Januar 1789. DAVŽ, 536, 67/9 Bakic-Schriften (3.7.3.2), Ribini an Anna Paszthory vom 26. Januar 1795.

³⁹ In diesen *Logisverzeichnissen* wurde übrigens verzeichnet, in welchem Logi welcher Student wohnte, samt Namen des Vermieters und der Adresse. HEERDE, *Das Publikum* (wie Anm. 11), S. 519f. So weiss man genau, dass Ribini 1779 – 1781 bei Nathusius in der Judenstraße, danach bei Witwe Tolle (Johannisstr.), ab 1782 bei Wagener in der Weender Straße wohnte. Bei seinem zweiten Aufenthalt 1789 bis 1791 war er bei Frau Spiekermann in der Teichstraße (Seite 841).

⁴⁰ Staatsarchiv Weimar, Hofmarschalamt, *Fourierbuch zur Hofhaltung des Hrg. Carl August, 1791*, sign. 4540. Zitiert nach Renate GRUMACH (hs.): *Goethe. Begegnungen und Gespräche*, Bd. 3, Berlin-New York, 1977, S. 381.

Hat Ribini etwa diesen Posten, der mit einem längeren Göttinger Aufenthalt verbunden war, mit Aussicht darauf angenommen, sein Studium an dieser Universität fortsetzen zu können?

Zu der Person “Geheimrat Goethe” braucht es keine weitere Erklärung, die “drei Barone” lassen sich als Söhne des königlichen Schwedischen Hofmarschalls und Pommernschen Oberstjägers Carl Georg von Krassow identifizieren.⁴¹ Der Familiensitz der Freiherren von Krassow, einer der ältesten Adelsfamilien Pommerns befand sich im damals schwedischen Pommern (Panusewitz, Falkenhagen). Nachdem der Vater Krassow in jungen unerwartet starb (1779),⁴² lag die Erziehung von sechs Kindern in der Hand derer Mutter. Sie lebte mit ihnen vor allem in Stralsund, und Ribini wurde als Erzieher und Lehrer für drei Knaben engagiert. Der älteste Sohn war Carl Friedrich/Frederik (1771-1856), der später Obristlieutenant a. D., Ritter des Schwedischen Schwerdt- und St. Johanniter Ordens, Erbherr der Pausevitzer Güter, auf Falkenhagen und Bagern.⁴³ Der mittlere Philip Christian (1773-1808) war bei der königlichen Schwedischen Artillerie, avancierte zum Kapitän. Der jüngste Friedrich Heinrich/Henrik (1775-1844), später in den Grafenstand erhoben und schwedischer Kammerherr, war ebenfalls in der schwedischen Armee (Obristlieutenant), später bei der königlichen Leibgarde, wurde mehrfach ausgezeichnet, war Erbherr der Divitzer Güter. So waren alle drei Brüder eine Zeit lang in Stockholm. Nachdem 1815 Schwedisch-Pommern mit Preussen vereinigt wurde, wurden sie preussische Einwohner und kamen in jener Geschichte vor.⁴⁴

Offensichtlich traditionstreu hielt die Mutter eine Militärkarriere für ihre Söhne für die beste Versorgung, wenn sie auch nach einigen Jahren die Armee verließen. Vorher aber ermöglichte sie ihnen ein Universitätsstudium in Göttingen (Jus). Im Jahre 1788 gingen zunächst die zwei älteren Brüder nach Göttingen, 1790 kam dazu auch der dritte. Zusammen mit ihrem Lehrer Ribini, der in Biographien der Barone zwar nicht namentlich genannt, jedoch als ausgezeichneter Lehrer, oder *Gouverneur*⁴⁵ bezeichnet wurde.

Die Studienjahre wurden jeweils durch kürzere Aufenthalte im Familienbunde verbracht, und da den Krassows ein Teil der Insel Rügen wie auch die Umgebung von Stralsund gehörte, wurde Ribini ganz natürlich mit dem deutschen Küstenland vertraut.⁴⁶ Zwischendurch, als einen Bestandteil seiner Erziehertätigkeit unternahm er mit seinen Zöglingen verschiedene Studienexkursionen, von denen da und dort schriftliche Spuren zu finden sind. So war er im Jahre 1790

⁴¹ Leopold ZEDLITZ-NEUKIRCH: *Neues preussisches Adels-Lexicon, ...*, Reichenbach 1837, Bd. 3, S. 170.

⁴² Julius von BOHLEN: *Geschichte des adlichen, freiherrlichen und gräflichen Geschlechts von Krassow*. 1. Teil, Berlin 1853, S. 131f.

⁴³ Ebenda. S. 134.

⁴⁴ Ebenda. S. 135,136.

⁴⁵ *Neuer Nekrolog der Deutschen*, Bd. 22, Weimar 1846, S. 270.

⁴⁶ Die Familie lebte abwechselnd in Stralsund und auf ihren Besitzungen im südlich davon liegenden Falkenhagen, westlich liegenden Divitz oder in Pansewitz auf der Insel Rügen. BOHLEN, *Geschichte* (wie Anm. 42), Teil 1, Berlin 1853.

mit den zwei älteren auf einer Deutschlandreise; ihre Namen scheinen auf in am Ende des 18. Jahrhunderts publizierten Besucherlisten an dem höchsten Berg im Mittelgebirge Harz, dem *Brocken*, der von Naturforschern und deutschen Romantikern gern bestiegen wurde.⁴⁷ Es verwundert dann nicht, wenn Ribini seine *Zöglinge* auch zu Treffen mit Personen aus den höchsten Kreisen begleitete, zum Beispiel auf den Hof des sächsischen Fürsten Karl August.

Nun aber zu Ribinis persönlicher Aktivität in Göttingen. Er “nutzte” seinen Aufenthalt produktiv, studierte Philosophie und besuchte Vorlesungen, vermutlich am meisten die von Georg Christoph **Lichtenberg**. Erhalten sind zwei Briefe von ihm an diesen Professor.⁴⁸ Selbst bestätigte er auch **Johann Beckmanns** Schüler gewesen zu sein, des Professors für Ökonomie, der Vorträge aus Kameralistik und Policeywissenschaft, Landwirtschaftslehre und Technologie abhielt.⁴⁹ In einigen diesen Bereichen war Beckmann (1739-1811) der einzige Fachmann überhaupt, er gilt ja als Vater der Ökonomie und Agrarwissenschaften.⁵⁰ Welche weitere Vorlesungen er noch hörte, lässt sich abschätzen: Bei seinem Musikverständnis und -interesse (siehe Ribinis Briefe im Anhang) müsste man damit rechnen, dass er die Vorlesungen des Universitäts-Musikdirektors Johann Nikolaus Forkel (1749-1818) wie auch die Akademischen Winter-Konzerte besuchte.⁵¹ Und weiter: In der Literatur ist auch eine Anmerkung zu finden, wonach Ribini auch Schüler des **Johann Friedrich Blumenbach** (1752-1840), Begründers der Zoologie und Anthropologie als wissenschaftliche Disziplinen war und so geschult seine Beobachtungen in der Schönbrunner Menagerie von 1793 bis zu seinem Tod durchführte.⁵² Sicher ist, dass er bei seinen späteren Beschäftigungen mit den Naturwissenschaften und ihrer Anwendung die von Lichtenberg vermittelten Kenntnisse mehrfach nutzen konnte, allein schon als beigezogener Konsultant.

⁴⁷ “24. Mai 1790 – Carl Baron v. Krassow und Philip Baron v. Krassow aus Schwedisch-Pommern, und J. D. Ribini, aus Ungarn”. Christian Friedrich SCHRÖDER: *Jahrbücher des Brockens von 1753-1790 oder Namenkunde aller Personen welche in diesem Zeitraume sich in die Originalstammbücher dieses berühmten Berges eingezeichnet haben : nebst ihren hinzugefügten Beischriften, physikalischen Beobachtungen und Nachrichten ...* / Joh[ann] Adam CREUTZ [hg.]. Elias C[aspar] Reichardt [Mitarb.]. – Magdeburg, Kreutz Bd. 2, Magdeburg 1791, S. 249. http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00008860 (15.5.2018).

⁴⁸ Brief Nr. 1808 vom 21. Januar 1791 (S. 833) und Brief Nr. 1788 vom 17. Dezember 1790 (S. 808). Der zweite ist ein Afforismus im Stil seines Lehrers über die Relativität der Männerstärke, in: Alrich JOOST, Albrecht SCHÖNE: *Georg Christoph Lichtenberg. Briefwechsel*, Bd. III: 1785-1792, München : Beck 1990. Die Autographe liegen in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass Georg Christoph Lichtenberg, sign.: Cod. Ms. Lichtenberg III, 190.

⁴⁹ DAVŽ 536, 67/9 Bakic-Schriften (3.7.3.2), Ribini an Anna von Paszthory, Brief vom 20. April 1795 bezieht sich auf diese Tatsachen.

⁵⁰ Näheres zum Beispiel: Günter BAYERL – Jürgen BECKMANN (hg.): *Johann Beckmann (1739–1811)*, Münster - New York – München - Berlin : Waxmann 1999.

⁵¹ Akademische Winter-Konzerte, siehe Axel FISCHER: *Das Wissenschaftliche der Kunst. Johann Nikolaus Forkel als Akademischer Musikdirektor in Göttingen* (Abhandlungen zur Musikgeschichte Bd. 27), Göttingen : Vandenhoeck-Ruprecht-Verlage 2015, S. 204-207.

⁵² *Leopold Joseph FITZINGER: Versuch einer Geschichte der Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes...*, in: Mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zehnter Band, Jg. 1853, Heft 1-5, S. 301. Identischer Text auch in einem separat erschienenen Buch, unter demselben Titel, Wien 1853. Siehe auch weiter S. 70, wo das genaue Zitat angegeben ist.

In der Zeit des Krassowschen Auftrages Ribinis ereignete sich in Göttingen eine studentische Revolte (zwischen dem 25. und 30. Juli 1790).⁵³ Die Frage ist, ob Ribini mit diesen Geschehnissen berechtigt in Verbindung gebracht werden konnte? Zunächst aber: Worum es sich handelte?⁵⁴

Diese Revolte, Rebellion, hatte ihren Anfang in einer banalen, kleinen Konfliktsituation zwischen einem Handwerker-Gesellen und einem Studenten der Universität. Die ersten Verbalauseinandersetzungen gingen sehr bald in Handgreiflichkeiten über, danach rückten Zunftgenossen des Gesellen aus und zogen durch die Stadt, wo ihnen die Studenten das Gildeschild zerschlugen. Im Prinzip verteidigte jede Gruppe mit allen Mitteln ihre Ehre und es schaukelte sich immer weiter auf, bis die Studenten die Stadt verließen, außerhalb eines Feldlagers mit zehn Kompanien bildeten und ihre Drohungen der Stadtverwaltung stellten. Schlussendlich führte es zum einem großen Polizeieingriff. Folglich waren die höchsten Gremien der Universität mit der Sache befasst, es gab Arretierungen usw. Mit echten Freiheitskämpfen im Sinne der Aufklärung hatte es jedoch nichts zu tun, die Kämpfe für Freiheit und Ehre auf beiden Seiten waren fern dem Gedanken der französischen *Liberté*.⁵⁵ Bei der gar nicht kleiner Anzahl der Studierenden aus Ungarn, waren hier erwartungsgemäß auch Studenten aus Ungarn beteiligt. Dennoch Ribinis Teilnahme an (pseudo-) „revolutionären“ Handlungen zu konstruieren ist so gut als ausgeschlossen zu betrachten, die pure Anwesenheit in Göttingen zu diesem Zeitpunkt ist kein Beleg dessen. Gegenargumente gibt es gleich mehrere: er war wesentlich älter, hatte keinen Studentenalter mehr; er war bezahlter Hofmeister von adeligen Söhnen, hatte also einen pädagogischen Auftrag und trug volle Verantwortung für sie; und was ihn selbst betrifft: wie aus seinen Briefen hervorgeht, er war zwar aufklärerisch was moderne Naturwissenschaften angeht, gleichzeitig dem konservativen Kaiser Franz II. absolut treu, und im feudalen Gedankengut behaftet. Es entsprach auch nicht seiner Natur sich aufzulehnen, gar kämpfen. Und schließlich die Möglichkeit, seinen Wissensdurst in Göttingen zu Genüge stillen zu können, hätte er nicht so leichtsinnig aufs Spiel gesetzt.

Vollgerichtig kann gesagt werden, dass Ribinis spätere und ausgedehnte Kontakte in wissenschaftlichen Kreisen, unter Verlegern und Publizisten wie auch unter den hohen Staatsbeamten im hohen Grad auf die studentischen Bekanntschaften an der *Georga Augusta Universität* zurückgehen. Ein Teil des Netzwerkes zu sein zeichnete eigentlich alle „Göttinger“ aus. Nicht nur diese „äußeren“ Merkmale machten die Studienzeit in Göttingen erstrebenswert, das Studium hatte einen enormen Einfluss auf das ganze weitere Leben der einstigen Zöglinge, auf deren geistige Welt. Es studierte hier u. a. auch der bekannte Pädagoge Hofrat Johann Melchior Birkenstock, der junge Wenzel Graf Paar, gleichzeitig mit Ribini Karl Graf Lichnowsky, einige Jahrzehnte früher war hier Staatskanzler Wenzel Anton Kaunitz-Rietberg. Hier hat sich Ribini “mit

⁵³ Irén RAB: *Bellum Knoticum - Magyarok az 1790-es göttingeni diákrevolúcióban*. [Bellum Knoticum – Hungarian Students in the Göttingen 'Revolution' 1790], in: Kaleidoscope - Művelődés-, Tudomány- és Orvostörténeti Folyóirat 5(2014), Nr. 8. S. 139f.; RAB, *Pflanzschule (wie Anm. 14)*.

⁵⁴ Die Schilderung siehe Stefan BRÜDERMANN: *Der Göttinger Studentenauszug 1790* (Lichtenberg-Studien Bd. 7), Göttingen : Wallstein Verlag, 1991

⁵⁵ Ebenda. S. 26.

vielen geistvollen Männern jener Zeit befreundet“, summiert Wurzbach oder auch Franz Gräffer, der mit Ribini verkehrte: „... die berühmten Göttinger waren seine Freunde, was man sehr begreiflich finden wird, wenn man Ribinis Talente, Intelligenz, schönen stets heitern Geist und graziösen Charakter gekannt hat“.⁵⁶ In Göttingen entstanden also auch seine Verbindungen mit den bedeutendsten Repräsentanten der deutschen Romantik. Und selbst seine große Leidenschaft – Pferde und Reiten – geht auf die zwei dortigen Aufenthalte zurück.⁵⁷ Es waren in jeder Hinsicht prägende Jahre, 1778–1782 und 1789–1791. Wie er später schrieb: „Göttingen... dort 7. Jahre lang gelebt zu haben ist gewiss die allerwichtigste Begebenheit meines Lebens. Es ist der Ort meiner Wiedergeburt!“⁵⁸

Im Spätherbst 1791 verließen die Brüder Krassows Göttingen und gingen nach Lausanne, „um sich dort in der französischen Sprache zu vervollkommen. Von hier aus machten sie im Sommer 1792 noch zusammen mit Ribini eine Reise durch die ganze Schweiz, und gingen im Spätsommer desselben Jahres über Turin, Ober-Italien, Venedig und Wien nach Pommern zurück.“⁵⁹ Und dann fand auch noch eine Reise nach Schweden statt. An welchem Punkt Ribinis pädagogische Mission ihr Ende erreichte, lässt sich nicht feststellen.

Probleme mit Göttingen *ex post*

Nur kurze Zeit nachdem Ribini Göttingen verlassen hatte, noch vor dem Jahresende 1791, brach in der Stadt ein veritabler Skandal aus, und nicht nur in den universitären Kreisen. In einem Leipziger Verlag erschien anonym ein 99-seitiges Bändchen *Letztes Wort über Göttingen und seine Lehrer* mit dem Untertitel: *Mit unter wird ein Wörtchen raisonniert*. Das Werk bietet zwar Wissenswertes über das Thema, im Grunde genommen ist es doch eine persönliche Abrechnung mit Göttingen, mit dortigen Professoren, mit Wucherer ähnlichen Hausvermietern und mit der Natur der Einwohner überhaupt, mit schlechter Küche, mit eingeschränkten Freiheiten der Studenten, mit unmöglichen Eigenarten der einzelnen Professoren. Nichts wird ausgelassen über die *alma mater*, die 1737 eröffnet wurde und als ganz moderne, großartige Ausbildungsstätte galt. Ein Pamphlet, mit Spott und Häme geschrieben, doch mit einer Überfülle an Realien.

⁵⁶ WURZBACH, Lexikon (wie Anm. 4); GRÄFFER, *Localfresken* (wie Anm. 29), S. 110.

⁵⁷ Beispielsweise Ribinis Briefe an Anna Paszthory aus Wien, 9. Dezember 1794, 9. Januar, 5. Mai und 17. November 1797 und 26. Januar 1798. DAVŽ 536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2). Noch 1798 wird Ribini an Pferde in Göttingen denken: „Außer Göttingen bin ich vielleicht noch nie so viel geritten als jetzt. Ich habe einen Marcus Antonius Generals Galauer und 3. andere Pferde, die mich wechselweise tragen ... u. nach Zeit und Umständen auch wohl über Gräben und Barrieren mit mir setzen.“ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 20. Februar 1798.

⁵⁸ Ebenda. Ribini an Anna v. Paszthory, 26. Jänner 1798, Wien.

⁵⁹ BOHLEN, *Geschichte* (wie Anm. 42), 1. Teil, S. 136.

Der Aufruhr unter den Professoren, Studenten und der breiten Öffentlichkeit war groß, und die Suche nach dem „unbekannten“, bestens informierten Verfasser, den man nun unter den unlängst hier lebenden Studenten zu finden wollte, war dementsprechend intensiv. Bald war auch der vermeintliche Urheber der „schändlichen Lügen“ entdeckt – Ribini. Die Spuren der damaligen Affäre finden wir in der Korrespondenz zwischen dem Altphilologen und damals einflussreichsten Professor der Göttinger Universität Christian Gottlob Heyne (1729-1812) und seinem Schwiegersohn Georg Forster (1754-1794), dem bekannten Ethnologen, Reiseschriftsteller, Journalisten und Essayisten, der ja auch in Göttingen eine Zeit lang verbracht hatte. Heyne richtete seine direkten Verdächtigungen gegen Ribini, der ja noch ganz kurz davor in Göttingen geweltet hatte, und behauptete: „Den Verfasser können Sie gesehen haben, er gieng als Hofmeister mit den drei Herren von Crassow, und heißt Ribini, ein Ungar, der hier viel Höflichkeit genoß, mit Lichtenberg vertraut war.“⁶⁰ Dieser eine Satz genügte für die totale Verurteilung. Professor Heyne schrieb noch weiter an die Adresse des Verfassers: „Wie der Mangel an seinem Geschmack und an seinem Gefühl sich bei so vielem Scharfsinn finden kann, ist unbegreiflich; der letztere ist aber unstreitig von bösem Willen und von schwarzer Galle geschärft.“⁶¹

Wieso Heyne, dieser hochgeschätzte Altphilologe, dessen Vorlesungen übrigens auch Archäologie und Kunstgeschichte inkludierten, mit solch` einer Vehemenz Ribini beschuldigte, ist heute nicht eruierbar. Der Adressat jenes Briefes, sein Schwiegersohn Forster, hatte in seiner Antwort eine differenziertere Meinung geäußert: „Ich möchte wohl des Mannes scharfen Blick haben, wenn er ihn auch verleitet, oft da etwas zu sehen, wo nichts ist, der gewöhnlicher Fehler des Scharfsinnes [...] Es ist nicht leicht so viel Wahres über Göttingen gesagt worden auf eine so originelle, einen so guten, denkenden Kopf verrathende Art. Geschmack indessen, ästhetisches Gefühl und Kenntnisse im medicinischen und physikalischen Fache scheinen zu fehlen...“⁶² Nun selbst dieser offenkundige Hinweis auf den Mangel der Physikkennntnisse des Verfassers – den man ja dem naturwissenschaftlich versierten und geschulten Ribini nun wirklich keinesfalls hätte attestieren können – brachte Heyne nicht dazu, seine Unterstellungen zurückzunehmen. Einmal von ihm aufs Papier gesetzt, sind sie öffentliche Wahrheit geworden. Ribini verwehrte sich zwar vehement der Verläumdung, allerdings mit dem zwar wahren, doch nicht ganz argumentationswirksamen Hinweis, er habe ja das Büchlein über Göttingen erst sieben Monate nach dessen Erscheinen zu sehen bekommen.⁶³ An seine Freundin Frau Anna Paszthory berichtete er 1796 darüber:

⁶⁰ Brief von Heyne an Forster, 13. Januar 1792, Göttingen, in [Therese HUBER; hg.]: *Johann Georg Forster's Briefwechsel. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben...*, Bd. 2, Brockhaus Leipzig 1829, S. 116.

⁶¹ Ebenda. Heyne ist gewidmet praktisch das ganze vierte Kapitel (=Vierter Brief) mit prägnanter Analyse, so wie wir es auch bei den meisten dortigen Professoren finden. Über Lichtenberg S. 66-69. Ebenda.

⁶² Brief von Forster an Heyne, 7. Januar 1792 aus Mainz. Ebenda. S. 113f.

⁶³ Erst im Jahre 1803 wurde in einer Berliner Zeitung Ribinis Verwahrung mit dem folgenden Text veröffentlicht: „Ribinis Erklärung wegen der Schrift: Letztes Wort über Göttingen. Dieses Buch wurde fast allgemein Hr. Johann Daniel Ribini, vormahligen Sekretair und Vorleser des verstorbenen Staatskanzlers Fürst Kaunitz-Rietberg, zuge-

„Meine Vertheidigung wegen *des letzten Wortes über Göttingen*, die ich in den Reichsanzeiger im vergangenen September habe einrücken lassen, ist auch in die *Neue allgemeine deutsche Bibliothek* aufgenommen worden. So wird' ich allmählich wieder von dem Bastard loos...“⁶⁴

Das ist ihm jedoch nicht gelungen; Heynes Worte hielten sich hartnäckig und sogar eine im Jahre 1805 wiederholte veröffentlichte Richtigstellung, diesmal auch um den Namen des wahren Verfassers Friedrich August Mackensen ergänzt,⁶⁵ ging unter. Offensichtlich wie auch die kurz davor, im Jahre 1804, im Meusels Lexikon *Das gelehrte Teuschland* veröffentlichte Anmerkung beim Stichwort Ribini, wo man ihn noch unrichtig RIEBIENI nannte.⁶⁶

In der Tat konnte Ribini dieses Verdachts zu seinen Lebzeiten nicht loswerden und sogar später, als Heynes Korrespondenz mit Forster samt diesem ominösen Brief 1829 in Buchform erschien,⁶⁷ wurde die negative Meinung über Ribini noch bekräftigt – oder bestenfalls standen weitere zweihundert Jahre lang beide Namen, dabei noch mehr Ribini als Mackensen, im Raum.⁶⁸ Erst in den letzten zwei Dezenien des 20. Jahrhundert, im Rahmen der Vorbereitung der neuen Lichtenberg-Gesamtausgabe, wurde der Ribini-Verdacht für haltlos erklärt, und gegenwärtig wird Mackensens Name, Name eines damaligen Göttinger Studenten und zukünftigen Privatdozenten an der Kieler Universität (1768-1798) als Verfasser jenes anonymen Buches angegeben. Diese späte Richtigstellung wurde übrigens erst durch eine Information aus einer ganz anderen Quelle ermöglicht, durch eine handschriftliche Notiz im erhaltenen Buchexemplar desjenigen Mackensen.⁶⁹

Bei dieser „verstaubten“ Affäre um ein Bändchen, das heutzutage übrigens als eine reiche Quelle von Insider-Wissen angesehen wird, ist für uns ein Detail sehr interessant: in Heynes negativ urteilenden Worten liegt der Beweis des nahen Umgangs Ribinis mit seinem Professor

schrieben. Unterm 18. Sept. 1795. widerspricht derselbe in einer umständlichen Bekanntmachung diesem Gerücht, mit der Versicherung, daß er diese Schrift erst siebzehn Monathe nach ihrem Escheinen habe kennen lernen.“ *Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Intelligenzblatt*, Bd. 20 (1795), Nr. 52, S. 464.

⁶⁴ DAVŽ 536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Ribini an Anna Pasztory, 13. Mai 1796, Wien.

⁶⁵ „Mackensen (W. F. A.): Nach seinem Absterben versichert ein Gönner des gel. Teuschlandes, dass er die Schrift: *Letztes Wort über Göttingen und seine Lehrer* (S.B. 5. S. 7) wirklich verfasst habe. – Vergl. Neue Kielische gel. Zeitung 1798. S. 265 – 272.“; Georg Christoph HAMBERGER – Johann Georg MEUSEL: *Das gelehrte Teuschland oder Lexikon der jetzt lebenden teuschen Schriftsteller*, Bd. 11, 2. Ausgabe, 1805, S. 503.

⁶⁶ MEUSEL, *Teuschland* (wie Anm. 65), 6. Nachtrag/ 1804, Seite 627). Die gemeinte Anmerkung im Wortlaut: „Im 5. Nachtrag S. 144 unrichtig RIEBIENI. Die ihm dort beygelegte Schrift: *Letztes Wort über Göttingen*, ist nicht von ihm. Vergl. Reichsanzeiger 1795, S. 2165 und 2362 u. ff.“

⁶⁷ Siehe die zitierte Ausgabe in Anm. 60.

⁶⁸ Siehe in: Klaus Georg POPP (hg.): *Georg Forsters Werk. Briefe 1792 bis 1794*. Berlin : Akademie Verlag 1989, S. 554: „Als Verfasser wurden sowohl Johann Daniel Ribini als auch Wilhelm Friedrich August Mackensen (siehe J. G. Meusel: *Lexikon der im Jahre 1750-1800 verstorbenen teuschen Schriftsteller*, Bd. 8, Leipzig 1808, S. 428) vermutet.“ Dazu möchte ich sagen, dass die Information über den richtigen Verfasser schon wesentlich früher publiziert wurde, z. B. in: Victor LOEWE: *Bibliographie der Hannoverschen und Braunschweigischen Geschichte*, Posen 1908, S. 190.

⁶⁹ Ulrich JOOST: *Noch was zum „Letzten Wort über Göttingen“*, in: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1993, S. 189. Weitere Details über diese Wahrheitssuche siehe Erich EBSTEIN, *Ein Beitrag zu G. C. Lichtenbergs Aufenthalt in Göttingen (1770-1799)*, in : *Hannoversche Geschichtsblätter* Nr. 8, 3. Jg. 1900, S. 58 (erschien als Nachdruck mit einem Nachwort und Anmerkungen von Ulrich Joost, Göttingen 1987); Ulrich JOOST: *Lichtenberg-Bibliographie* in: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1988 u. a.

Lichtenberg, Heyne schrieb ja: Ribini sei „mit Lichtenberg vertraut“. Und das galt bei weitem nicht für alle Schüler Lichtenbergs. Auf der anderen Seite kann man sich wohl imaginieren, mit welchen unmittelbaren Folgen der Affäre Ribini damals zu kämpfen hatte. In gewissen Kreisen war er einfach diskreditiert. In den wissenschaftlichen Kreisen stellte es seiner Reputation keinen Abbruch. Man schätzte seine mannigfaltigsten und umfassenden Kenntnisse, seinen Witz, seinen Umgang mit Menschen.

Bei Staatskanzler Kaunitz-Rietberg

Nach der Kavaliertour der jungen Freiherren Krassow kehrte Ribini nach Wien zurück. Und nach einiger Zeit stieg er als Privatsekretär um eine Stufe höher. Vor Weihnachten 1793 wurde er als Sekretär und Vorleser des ehemaligen Staatskanzlers Wenzel Anton Reichsfürsten Kaunitz-Rietberg (1711-1794) engagiert,⁷⁰ übrigens der letzte in der ganzen Reihe seiner Sekretäre.⁷¹ Das war bereits ein Jahr nach Kaunitz' Rücktritt (1792) von seiner hohen Funktion.

Unbeantwortet muss die Frage bleiben, von wem Ribini für diese Tätigkeit empfohlen worden war. Dass Kaunitz zu den Bewunderern der Universität Göttingen gehörte, war wohl bekannt. Der betagte, 83-jährige Mann lebte damals zurückgezogen in seinem prachtvollen Garten-Palais im Mariahilf. Zu Ribinis Pflichten gehörten offensichtlich sowohl das tatsächliche Vorlesen wie auch kleine Sekretärs-, bzw. Bibliothekarsarbeiten. Der Fürst verstarb am 27. Juni 1794. Obwohl Ribinis Tätigkeit insgesamt nur kurze Zeit dauerte, konnte er sich als geübter, guter Beobachter aus der Nähe ein Bild, ein realistisches Bild von seinem Brotgeber machen, welches er bald für einen Kaunitz-Nekrolog verwendete.⁷² Eigentlich verfasste er auch einen längeren Aufsatz über seinen Brotherrn, der allerdings in eine nicht von ihm stammende, aber wohlbekanntere Veröffentlichung eingebettet wurde, ohne Nennung seines Namens (Näheres siehe in der *Liste der Veröffentlichungen* wie auch im Subkapitel *Probleme mit Bestimmung und Identifizierung von Ribinis Veröffentlichungen*.)

Seine ganz privaten Eindrücke hingegen vertraute Ribini Anna Paszthory an, einer sehr interessierten, neugierigen großen Bewunderin des Staatskanzlers (Teile dieser Briefe sind in der Sonderbeilage *Staatskanzler Kaunitz-Rietberg in Briefen des J. D. Ribini* zitiert, daher wird hier

⁷⁰ „Weißt du daß er [Ribini] bey Fürst **Kaunitz** Secraiteur et Lecteur ist?“ DAVŽ-536, Bakich-Korrespondenz (74/2.2), Anna von Paszthory an ihren Gatten Alexander von Paszthory, Brief vom 21. Dezember 1793.

⁷¹ Vorherige Vorleser, Sekretäre und vermutlich auch Bibliothekare waren: Harrer, Tassara, Hurez, Raidt, Malter und Sekretär Wenzel Helm. Dazu kommt auch Johann Pezzl, von 1785 bis 1791 als Bibliothekar, Sekretär und Vorleser mit dem jährlichen Salär von 800 fl. Am 30. Mai 1791 wurde Pezzl zum Kabinettssekretär befördert, vgl. *Intelligenz-Blatt der Allgemeinen Literarischen Zeitung*, 16. Juli 1791, Sp. 718.

⁷² DAVŽ-536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Brief Ribini an Anna Paszthory, 18. November 1794: „Ich habe ... gestern eine kleine biographische Skizze, die ich von dem verstorbenen Staatskanzler [Kaunitz] entworfen, u. für eins der nächsten Stücke des Schirachischen politischen Journals bestimmt habe...“ Näheres über diesen Nekrolog im Subkapitel *Probleme mit Bestimmung und Identifizierung von Ribinis Veröffentlichungen*.

auf weitere Details dieser Tätigkeit Ribinis verzichtet). Nur so viel: Noch eine Zeit lang nach dem Ableben Kaunitz' durfte Ribini sein dienstliches Quartier im Kaunitzschon Palais in Mariahilf weiter behalten, während das weitere Schicksal des gesamten Areals mit dem Palais unsicher war:

„Noch genieße ich mein niedliches Quartier und die schöne Aussicht so lang es wird seyn können; man liebt das, was einem gewiß entrissen wird, immer noch mehr. Uebrigens ist das Hotel jetzt so öde wie ein verfallenes Feenschloß. Die Hausthore um 10. Uhr zu; finster der Eingang; der Athem widerhallt fast, so still ist alles umher; man ist voller Erwartung was der Hof mit dem Gebäude machen wird. Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß es für ein Paar Erzherzoge eingerichtet werden soll. Wer nach KAUNITZ das Steuerruder führen wird, und wessen Arme der Hof für die tauglichsten dazu halten wird, das werden wir erst sehen.“⁷³

Kaunitz zeigte sich großzügig seinem letzten *Lecteur und Bibliothekar* gegenüber, testamentarisch bestimmte er ihm „600 Gulden, seinen Jahresgehalt ein für allemal“.⁷⁴ Ob diese Summe von seinen Erben auch tatsächlich fortbezahlt wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls ließ diese Anstellung Ribinis gesellschaftlichen Stellenwert steigen. Er fasste die bei dem Staatskanzler verbrachte Zeit zusammen, als er seiner Brieffreundin schrieb:

„[...] mir hat das Schicksal durch den zu frühen Tod des Staatskanzlers viel entrissen – gleich wieder genommen, womit es mich wenige Monate vorher beschenkt hatte.“⁷⁵

„Privatisierender Gelehrter“ in Wien

Nach dem vorigen kurzen Lebenskapitel knüpfte Ribini im Jahre 1795 wieder an seinen früheren Lebensstil in Wien an. Ende der 90er Jahre wurde er in der Enzyklopädie *Das Gelehrte Teuschland* folgend charakterisiert: „privatisirender Gelehrter zu Wien (ehedem Sekretar und Vorleser des verstorbenen Oestereichischen Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz-Rietberg)“.⁷⁶ Es klingt honorig aber auch ziemlich vage. Was hieß es, als Privatgelehrter und Autor von Fachaufsätzen in der Residenzstadt zu leben – bei einem jungen nicht adeligen Mann, der kein „praxisorientiertes“ Studium absolvierte, der keine *Revenues*, kein gesichertes Einkommen, weder vom Landbesitz noch von einer Anstellung bezog, der auf kein Familienvermögen zurückgreifen konnte? Sein

⁷³ DAVŽ-536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Brief Ribini an Anna Paszthory, 7. Juli 1794.

⁷⁴ Ebenda: „In dem fürstlichen Testament [Kaunitz], das vor 8. Tagen bey den Landrechten publicirt wurde, stand ausdrücklich: Meinem Bibliothekär u. Lector R. 600 fl. sein Jahresgehalt ein für allemal“. Und Ribini weiter: „Es wird wie man sagt Schwierigkeiten, vielleicht gar Prozesse seyn, weil er [Kaunitz] Immobilien zu Fideicommissen gemacht hat, was nach Oestereichischen Gesetzen nicht angehet. Man kann also ein großer Staatsminister seyn, und dennoch mit der innern Verfassung des Staats zu dem man gehört, unbekannt seyn.“

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ MEUSEL, *Teuschland* (wie Anm. 65), Bd. 6, 1798⁵, S. 329. Der Text geht weiter mit einigen Nennungen Ribinis Arbeiten (siehe das Abteil im Schlusskapitel *Veröffentlichungen...*).

Vater starb einige Jahre zuvor (1788) und seine Mutter ist eine zweite Ehe eingegangen.⁷⁷ Und auch die Auszahlung mancher Summen, die Ribini als Honorar für seine Dienste versprochen wurden, erfolgte offenbar auch nicht ganz reibungslos, sondern musste mehrmals urgiert werden, wie es in seinen Briefen an Paszthory angedeutet wird.⁷⁸

Wie sah nun eine solche Existenz damals konkret aus, wenn man finanziell nur auf sich angewiesen war und die eigene Lebenstätigkeit immer aufs Neue unter Beweis gestellt werden musste? Immerhin vier Jahre lang, von 1795 bis 1798, dauerte diese Etappe, von der wir dank seiner Briefe an die in Kroatien lebende Anna von Paszthory relativ gut informiert sind. Er unterhielt rege Korrespondenz mit ihr, die uns nun einen Einblick in sein Leben gewährt.

Im Grunde genommen wurden seine Tage hauptsächlich mit Studien in der Hofbibliothek und dem Schreiben ausgefüllt. Er schrieb und veröffentlichte in verschiedenen Zeitungen Essays, Abhandlungen und Fachaufsätze, Nekrologe, Poesie u.a., bereits seit den 80er Jahren. Und führte eine ausgiebige Korrespondenz mit Männern, die ähnliche Interessen hatten: berühmte Forscher, die er bei verschiedenen Gelegenheiten kennengelernt hatte, wandten sich an ihn, wenn sie Hilfe oder eine Zweitmeinung brauchten, oder nach Wien kamen. An dieser Stelle zitiere ich die vom Lexikographen Wurzbach angeführte Interessensbreite Ribinis: „Physik, Chemie, Mechanik, Hydraulik, Hygrostatik, Optik, Astronomie, während derselbe mit gleicher Neigung von den Erfordernissen unserer Landschwirthschaften und Krankheiten unserer Säugethiere sprach.“⁷⁹

Beigezogen und konsultiert wurde er etwa bezüglich Landwirtschaft, gefragt um botanische Ratschläge und er bezeichnete sich gern als „guide botaniste“,⁸⁰ wenn er des Öfteren eine Gruppe der interessierten Bekannten oder Fremden durch die Gegenden rund um Wien begleitete. So zum Beispiel sah eine *botanische tour* im Jahre 1796 aus: zusammen mit einem schwedischen Botaniker wurde 13 Stunden lang auf der Suche nach einer Pflanze über die Hügel am nördlichen Rande Wiens gewandert.⁸¹ Und vermutlich legte Ribini eine Samenbank an, so dass er professionellen Botanikern öfter aushelfen konnte.⁸² Oft verbrachte er ganze Tage in Schönbrunn, im Park, aber auch in der Menagerie, bei den Tieren.⁸³

⁷⁷ „Mein sel. Vater legte ... seine kleinen ersparten Kapitalien meist bey Preßburger Bürgern an, die aber seit 1784 stets fast verarmt sind – da muß man dann froh seyn, wenn man allmächtig wieder zu dem Seinigen kommt.“ DAVŽ-536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 1. Mai 1795.

⁷⁸ Ebenda. Ribini an Anna von Paszthory, 6. März 1795.

⁷⁹ WURZBACH, *Lexikon* (wie Anm. 4), S. 10.

⁸⁰ DAVŽ-536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna von Paszthory, 4. Oktober 1794.

⁸¹ Ebenda. Ribini an Anna von Paszthory, 24. Mai 1796: „Gestern bin ich 13. Stunden auf den Beinen gewesen, u. habe mit ein Paar botanischen Brüder, deren einer aus Schweden ist, eine große, sehr beschwerliche Excursion gemacht.“

⁸² Das bezieht sich zum Beispiel auf Johann Beckmann, dem Ribini Samen von speziellen Sorten von Rocken und Kirchererbsen zur Verfügung stellte, wofür ihm Beckmann in seinem Buch dankt (*Grundsätze der teutschen Landwirtschaft*, Göttingen 1806, S. 146, 308).

⁸³ DAVŽ-536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna von Paszthory, 4. Dezember 1794, 5. Juli 1796, 11. Juli 1796, 9. August 1796 oder 1. September 1797: Paszthory: „Vielleicht lass' ich übermorgen Zmeskall zu Frühstück [bleiben] u. bleibe dann den Tag über in der Ménagerie u. dem Treibhausen.“

Nebst solchen Beschäftigungen nahm er zahlreiche Einladungen an, oft auch aus den höchsten Gesellschaftskreisen und begleitete Bekannte bei ihren Wien-Besuchen und übernahm die verschiedensten Besorgungen für seine auswärtigen Bekannten. Doch manchmal – vielleicht je nach seiner Stimmungslage – konnte er dieses Lebensstils leicht überdrüssig werden und dann sah der Alltag etwas anders aus:

„Übrigens leb‘ ich jetzt einsamer als ein Einsiedler – ein Tag wie der andere – jeden Abend auf dem Graben um ein Glas Gefrorenes einzunehmen, u. dann nach Hause zu gehen.“⁸⁴

Viele Abende verbrachte Ribini im Theater – vermutlich dank der Bekanntschaft mit Baron Franz Kienmayer (1755-1802), der seit 1792 Kanzlei-Direktor im Obersthofmarschallamt und somit für die Hoftheater zuständig war.

„Was soll ich Armer von meinem ... Leben denn schreiben. In meinem Quartier gefell‘ ich mir sehr wohl, bin daher auch sehr viel zu Hause, oft auf der Bibliothek, öfters abends im Theater.“⁸⁵

In Ribinis Briefen finden wir daher interessante Details aus der Backstage, die er unverzüglich seiner Brieffreundin mitteilte (mehr in der Sonderbeilage THEATER). Natürlich genoss er relativ große Freiheit, vor allem was die Zeiteinteilung anbelangt; auf der anderen Seite barg seine Lebensführung auch gewisse Negative in sich, die er direkt anzusprechen pflegte. Wie zum Beispiel gerade im letzten Decenium des 18. Jahrhunderts in der Zeit der *Jakobiner-Verschwörung*, wo gerade solche Freiheit einen politischen Verdachtsgrund liefern konnte:

„Bar. Kienmayr hat mich ersucht, ich möchte bey allen meinen Auf- u. Unterschriften meinen ehemaligen Charakter hinzusetzen, weil man jetzt die priwatisierenden Gelehrten, immer in heimlichen Verdacht hat. Als ich das sehr überflüssig fand, drang er dennoch, wahrscheinlich durch seinen Freund, der Policey Direktor veranlaßt, in mich es zu thun, weil der Nahmen Kaunitz mir wie eine Augide diene. Auch hätt‘ ich von ihm als einem Landesherrn u. unmittelbaren Reichsgrafen Decret u. Eid; könnte mich also meines Charakters mit allem Rechte so lange bedienen, bis ich nicht einen andern habe. Nun so setzen Euer Gnaden in Gottesname das; ci-devant secrétaire-Lecteur du prince de Kaunitz-Ritberg wieder drunter.“⁸⁶

Was Ribinis Wohnverhältnisse betrifft, teilte er das jeweilige Quartier – und es dürften in Wien einige gewesen sein – mit seinem Bediensteten Georg.⁸⁷ Anfang des Jahres 1795 leistete er sich in der Residenzstadt sogar einen Garten mit einem Sommerquartier gemeinsam mit einem Bekannten. Hatte er da etwa Aussicht auf Verbesserung seiner finanziellen Verhältnisse?⁸⁸ Seinen Briefen kann

⁸⁴ Ebenda. Ribini an Anna Pasztory, 11. Juli 1795. Gefrorenes im *Milano* am Graben, untermalt mit Musik.

⁸⁵ Ebenda. Ribini an Anna Pasztory, 6. Dezember 1796.

⁸⁶ Ebenda. Ribini an Anna Pasztory, 23. Januar 1795.

⁸⁷ Ebenda. Ribini an Anna von Pasztory, 8. September 1797.

⁸⁸ Zusammen mit Hofrat Becken mietet Ribini einen Garten bei der „Carolikirche“ [=Karlskirche am Rande des 4. Wiener Bezirks. Dahinter erstreckten sich damals Gärten, von Feldern gefolgt: „Neben der *Carolikirche* bey den Erben

man entnehmen, dass verschiedene „Projekte“ ihm in Aussicht gestellt wurden, doch trotz seiner unzähligen Bekanntschaften war es offensichtlich nicht leicht zu einer Daueranstellung zu kommen. Allerdings wissen wir nicht, wie hoch seine Ansprüche waren, was für Erwartungen er im Hinblick auf eine zukünftige Tätigkeit gestellt hatte. Jedenfalls das Sommerquartier wurde bereits im nächsten Jahr fallen gelassen, Ribini begnügte sich mit seiner Stadtwohnung.

„*Es ist besser in als außerhalb der Stadt zu wohnen*“, kommentierte er diesen Schritt. „Ich ziehe also wieder hinein [...] in der Unterbeckerstrasse No. 789 im 3. Stock.“⁸⁹

Soziales Umfeld

Familie

Ribinis Familie war in der Tat klein, sie zählte eine Schwester und ihren Mann, einen Onkel und vermutlich nur einen Cousin, Sohn des eben erwähnten Onkels. (Zumindest in Ribinis Briefen an Anna von Pazsthorj, wo mit Details nicht gespart wurde, sind keine weiteren Verwandte erwähnt.)

Die **Schwester Maria Elisabeth** war um 6 Jahre jünger als er.⁹⁰ Wenn man von der Bildung ihres Vaters ausgeht, überrascht ihr Bildungsniveau nicht. Sie war, wie Ribini schreibt, Schülerin „eines der besten Klavierspieler in Pressburg“, des bekannten Musikpädagogen und Komponisten Heinrich Klein.⁹¹ Finden kann man sie beispielsweise auf der Pränumerantenliste einer *Damen-Zeitschrift*.⁹² Im Jahre 1788 heiratete sie **Zacharias Gottlieb Huszty**, Edlen von Rasinja (1754–

des verst. Directors Nagel[i] (des Vaters der wohlthätigen Fr. v. Trattner) werden wir, Hofrath v. Becken u. ich, ein Sommerquartier mit einem Garten miethen; Bequemlichkeit u. reine Luft werd' ich da haben; wenn man sich nur auch Zufriedenheit u- Ruhe erwirthen [verschaffen] könnte.“ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 3. März 1795.

⁸⁹ Ebenda. Ribini an Anna von Paszthory, 1. Juli 1796.

⁹⁰ Siehe Anm. 9.

⁹¹ Der Beweis befindet sich in einem Brief Ribinis: „... ein Briefchen von meiner I[-ieben] Schwester ... Sie hat ihn einige Monate vor ihrer Vermählung, zur Zeit der ersten Bekanntschaft mit Huszty an mich geschrieben. Die zwey andere Nahmen die darin vorkommen, gehören der eine, einem unserer besten Klawierspieler, der in Notre Dame Kloster jetzt noch Unterricht giebt, u. ehemals auch meine I[-iebe] Schwester unterwies[... Ein kroatisches Schloss Raszguza (ich glaube im Kreuzer Comitatz) stehet weil es das Praedicat meines Schwagers ist, dem Nahmen nach auf dem Grabmal meiner I[-ieben] Schwester, das ich auch diesmal wieder besucht habe.“ DAVŽ-536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Korrespondenz Brief Ribini an Anna Paszthory, 16. Februar 1796.

Heinrich Klein (1756 – 1832), seit 1791 unterrichtete Musik und Klavierspiel in dem genannten Frauenkloster. Eva SZÓRÁDOVÁ: *Klavírna kultúra v Bratislave v rokoch 1770-1830 (II.)* [Klavierkultur in Bratislava in den Jahren 1770-1830, in: *Musicologica Slovaca* 7 (323)/ 2016, 2, S. 185.

⁹² Maria Elisabeth Ribini figuriert unter den Pränumerant*innen in: *Damen-Journal von einer Damengesellschaft* (Leipzig). 1 (1784)/ 1 (November), S. 190.

1803),⁹³ einen jungen ambitionierten praktischen Arzt in Pressburg,⁹⁴ der in kurzer Zeit zum angesehenen Stadtarzt mit eigener Praxis aufstieg. Mit seinen theoretischen Schriften arbeitete er sich zum Begründer der Medizinalpolizei und dadurch zum Vorreiter der modernen Sozialhygiene hinauf⁹⁵ und erweiterte damit wesentlich manche Bereiche der Medizin.

Nach einem Jahr kam eine Tochter zur Welt.⁹⁶ Die Ehe dauerte kurz, die junge Ehefrau starb bereits zwei Jahre später (24. Juli 1790) auf „Auszehrung“ (vermutlich TBC).⁹⁷ Ribinis Briefe erlauben den Rückschluss, dass er mit seinem Schwager Huszty stets in enger freundschaftlicher Verbindung stand.

Der Cousin Johannes (Gottfried) von Freis[s]eisen (1758–1824) aus der Bergstadt Kremnitz ist uns einerseits aus Ribinis Briefen,⁹⁸ andererseits als Ribinis um zwei Jahre jüngerer Mitschüler an dem Pressburger Evangelischen Lyzeum bekannt.⁹⁹ Er dürfte das erfolgreichste Freiseisen-Familienmitglied gewesen sein: zunächst als Stadtjurist, dann Mitglied des Stadtrates, schließlich Bürgermeister.¹⁰⁰ Sonst sind keine persönlichen Details über ihn bekannt – im Gegensatz zu Ribinis **Onkel Oertel** in Ödenburg (Sopron/Ungarn). Der Notar Johann Carl Oertel war Bruder der Mutter Ribinis. Er gehörte zu der dortigen Honoration, besaß zwei Häuser im Soproner Stadtzentrum.¹⁰¹ Er betätigte sich auch schriftstellerisch, veröffentlichte u. a. drei Oden anlässlich des Ablebens der Maria Theresia¹⁰² und hatte große Verdienste um das dortige

⁹³ Die Hochzeit fand am 3. Juni 1788 in Pressburg statt. Norbert Duka ZÓLYOMI: *Zacharias Gottlieb Huszty*. Bratislava : Slovenská akadémia vied [Slowakische Akademie der Wissenschaften], 1972, S. 69. Huszty's Adelstitel geht zurück auf einen seiner Vorfahren im 16. Jahrhundert, den Besitzer einer kleinen Herrschaft im heutigen Komitat Križovci in Nordostkroatien. Siehe <https://hbl.lzmk.hr/clanak.aspx?id=8190> (14.1.2023).

⁹⁴ Ebenda. S. 80.

⁹⁵ Huštys Schriften über Verbesserung der Dispensatorien, des Apothekerwesens, der Gesundheitspolizei waren bahnbrechend. Er war Pionier in Pharmakologie, beschäftigte sich mit Balneologie, Epidemiologie, Chirurgie, Pathologie und Psychologie. Den Aufklärungsidealen folgend bemühte er sich um Reformen. Als Verfechter der Pockenimpfung unternahm er 1796 Impfungen mit menschlichem Material und impfte auch die eigene, damals schon halbverwaiste Tochter. Als erster in Ungarn, ab 1801, impfte er mit Jenner-Methode *en masse*. Leider konnten sich seine progressiven Schriften in Ungarn kein Gehör verschaffen.

⁹⁶ Bratislava, Pfarre ev. (deutsche) Gemeinde A. B., Taufbuch 613, pag. 575, Anna Elisabeth, geb. 25. Mai 1789.

⁹⁷ Ebenda. Sterbematr. 641, pag. 430.

⁹⁸ DAVŽ-536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Korrespondenz Ribini an Anna Paszthory, 6. Mai 1796 und 7. Juni 1796.

⁹⁹ „Von Freiseisen Johannes aus Kremnitz [Kremnica/SK]“. Schulmatr. des evangelischen Lyzeums (wie Anm. 10), pag. 221. Sein Vater (n.n.) bekam für Verdienste seiner Vorfahren 1771 das Adelsdiplom. (Unrichtig: Freiheisen, Freyeisen). Ernst Heinrich KNESCHKE: *Neues Allgemeines Deutsches Adels-Lexicon*, Bd. 3, Leipzig 1861, S. 331;

¹⁰⁰ Seine Ehefrau Susanne v. Freyeisen wurde in einer Amtszeitung 1855 als k. k. Stuhlrichters-Witwe zu Kremnitz genannt. *Amtsblatt zur Wiener Zeitung*, 9. Januar 1855, S. 34; Daniel HAAS KIANIČKA: *Freisenovci z Kremnice ako banskí a minciarski úradníci* [Freiseisens als Berg- und Münzebeamter], in: *Montánna história* 2011/4, S. 68-77, hier: 73f.

¹⁰¹ Ferenc DÁVID – Károly GODA – Gusztáv THIRRING: *Sopron belvárosának házai és háztulajdonosai 1488–1939*, Sopron : Győr-Moson-Sopron Megye Soproni Levéltára 2008, S. 204ff.

¹⁰² Vgl. Karl GOEDECKE – Edmund GOETZE: *Siebentes Buch: Zeit des Weltkrieges (1790-1815). Phantastische Dichtung* (Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen, Bd. 7), Berlin : Akademie Verlag 2011 (Reprint von Dresden 1900), S. 59. Angeführt sind hier Oertels im Druck erschienenen Texte der Trauerkantaten, die in Ödenburg, Eperies und Pressburg 1780 aufgeführt wurden.

Stadtarchiv.¹⁰³ Ribinis Kontakte mit ihm dürften nah gewesen sein, schließlich lebte schon Ribinis Vater in dieser Stadt eine Zeit lang als Lyzeums Rektor (und heiratete die Tochter des protestantischen Pfarrers Johann Gottfried Oertel).¹⁰⁴ Onkel Oertel soll Ribini testamentarisch beschenkt haben. „Il y a beaucoup de bruit pour une omelette“ [etwa: viel Lärm um nichts], kommentierte Ribini lapidar nach dem Tod des Onkels die offensichtlich keine bemerkenswerte, mit zwei weiteren Personen zu teilende Erbschaft.¹⁰⁵

Zu familiären Banden noch eine Bemerkung: Ribinis Eltern besaßen im Pressburger Stadtzentrum ein Haus.¹⁰⁶ Ob sie dort auch selber wohnten, ist unklar. Von diesem Haus mit mehreren, daher auch vermieteten Wohneinheiten scheint Johann Daniel nie einen finanziellen Nutzen gehabt zu haben. Mit seiner Geburtsstadt hielt er jedoch die Verbindung stets aufrecht, wenn er auch Pressburg nicht allzu oft besuchte.

„Mit meiner Vaterstadt geht es mir sonderbar. Ich kann so selten hiekommen, u. wenn ich hier bin, nicht weg kommen. Anno 1793 bin ich von dem 13. Juni bis zum 8. August hier geblieben. Diesmal geht's schon drüber,“¹⁰⁷

schrieb er im Zusammenhang mit seinem Aufenthalt im Jahre 1797.¹⁰⁸ Seine spärlichen Reisen waren jedoch keineswegs kurz, dauerten gleich einige Wochen, in denen er auch Ausflüge in die nahe und entferntere Umgebung unternahm. Wie zum Beispiel nach Bösing (Pezinok),¹⁰⁹ Freystadt (Hlohovec),¹¹⁰ Gomba (Hubice),¹¹¹ Modern (Modra) und Majorház in der Schütt (Tomášovo/ alle

¹⁰³ http://gyms-sopron.archivportal.hu/id-362geschichte_des_archivs.html (3.6.2018)

¹⁰⁴ Ribinis Vater heiratete in Oedenburg 1758. Siehe auch: „*Als nach dem höchsterfreulichen Ribinisch- und Oertelischen Hochzeitfeste: Welches den 9. October in Oedenburg feyerlich begangen wurde...* [s. e.] – Pressburg, 1759. (Zu finden: Lyzeumsbibliothek, Bratislava, Sammlung *Carmina*, Nr. 159.) Es handelt sich um den Text einer Kantate mit Rezitativen, Arien und Chören, die dem jungen Paar nachträglich in Pressburg „abgesungen wurde“.

¹⁰⁵ DAVŽ-536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna von Pasztory, 6. Mai 1796.

¹⁰⁶ Archiv der Stadt Bratislava, A/XXIV.1. – Magistrat, Sign.: 3d 151 Konskriptionsbuch ex 1784, fol. 2v. Unter dem als „Ribinisches Haus“ bezeichneten Eintrag liest man, dass dort z. B. Bäckermeister, Nadler, Messerschmied, Schumacher, Bierwirt untergebracht waren. Das Haus befand sich (der Reihung in der Häuser-Liste entsprechend) zwischen zwei dem Senator Gomboss gehörenden Häusern.

ANMERKUNG: Die slowakische Bezeichnung *Volkszählung* [Sčítanie obyvateľstva] der Archivalie ist verwirrend und entspricht nicht einem „Protokoll“ einer Volkszählung. Ihre deutsche, und originale, Bezeichnung *Konskription* erfasst unmissverständlich ihren Zweck wie auch ihren Inhalt: sie diente als eine Liste der steuerpflichtigen Einwohner der Stadt, d. h. ohne Personen, die steuerbefreit waren (Adel, Offiziere, Lehrer an öffentlichen Schulen usw.).

¹⁰⁷ DAVŽ-536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna von Pasztory, 21. Juni 1797.

¹⁰⁸ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory. Diese Zeitangabe ist erst im Brief vom 7. Juni 1797.

¹⁰⁹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 9. Juni 1797.

¹¹⁰ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 30. Mai 1797.

¹¹¹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, Februar 1797 und 5. Mai 1797.

SK).¹¹² Bei anderen Aufenthalten besuchte Ribini auch Marienthal (Mariánka). Belegt sind diese Fahrten durch acht Briefe mit in seiner Manier kommentierten Schilderungen, etwa vom Landsitz Wolfgang Kempelens, über einen Besuch beim Grafen Joseph Erdödy bis zu Geschehnissen in Pressburg reichen (relevante Briefausschnitte in Sonderbeilage *Briefe aus Pressburg*).

Der Alltag des Junggesellen

Eine große Stütze bei Herausforderungen des Alltags war der Bediente Georg (sein Familienname ist unbekannt). Er versorgte nicht nur den Haushalt, sondern erfüllte ganz vertrauensvolle Aufträge, auch finanziellen Charakters, und wusste aber auch Schneiderarbeiten zu verrichten. Ribini fühlte sich im hohen Maße für ihn verantwortlich.¹¹³ Wie der Alltag aussah, steht sehr oft in seinen Briefen beschrieben.

„Ich lebe auf gut akademisch; des morgens auf der Bibliothek oder in der Thierschule; nachmittag im botanischen Gärten, u. abends mit ein paar Litteraten od. andern Männern“.¹¹⁴

Das war im Frühling 1796. Und im Winter desselben Jahres heißt es:

„Quartier gefällt‘ mir sehr wohl – bin daher auch sehr viel zu Hause, oft auf der Bibliothek, öfters abend in Besuch. Meine 3 Familien Birkenstock, Künmeyer [Kienmayr], Kempelen kennen Euer Gnaden, meine vertrauten Freunde auch.“¹¹⁵

Wie liefen solche Besuche ab? Hier wird ein Beispiel aus der Familie Kempelen zitiert. Die Bedingungen bei den anderen zwei genannten Gastgeberinnen bleiben jedoch unbekannt.

„Ich habe [...] bey Kempelens gespeist, u. bin fast bis 7.Uhr bey der vortrefflichen Familie geblieben. Das wir recht *en famille* waren, sieht man daraus, weil mir ein Gericht Erdäpfel u. Mohnnudel aufgetischt wurden. Wir waren allein, u. redeten viel von Croatien u. insbesondere von Euer Gnaden.“¹¹⁶

Die Tage des beinahe 40-jährigen konnten aber auch anders aussehen, wie aus seinen Briefen ersichtlich ist:

¹¹² Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 21. Juni 1797. Es ist unklar, welchem Baron Jeszenák (Jesenák) Ribinis Besuche galten. War es Paul, der 1798 starb, oder war es einer seiner Söhne – der verheiratete Johann (geb. 1760), Schulkollege Ribinis in Pressburg oder der jüngere, ledige Paul (geb. 1764). Das dortige Landschloss wurde im 18. Jahrhundert erbaut.

¹¹³ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, Brief vom 8. September 1797, Wien, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), wie auch weitere zahlreiche Bemerkungen in Ribinis Briefen.

¹¹⁴ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 13. Mai 1796.

¹¹⁵ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 6. Dezember 1796.

¹¹⁶ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 23. Jänner 1797.

Abends bin ich gewöhnlich bey Simon u. in Cramerschen Lesenhouse, um 9.Uhr im Bette. Da wird noch bis 11 Uhr – liegen oder ... – gelesen. Meine liebsten Stunden gehen an der Seite meines Freundes S.[-imon] dahin. Euer Gnaden wissen, daß er auf meine Veranlassung noch in Göttingen etwa vor 7.Jahren auch über das Gelesene, Gehörte, u. Gedachte Buch hielt.“¹¹⁷

Manchmal jedoch zog sich Ribini weitgehend zurück und verzichtete auf Gesellschaft um sich:

„Aber ich kann Euer Gnaden nicht sagen, wie lieb ich die Einsamkeit genieße; ich bin nichts weniger als allein, wenn ich keine andere Gesellschaft um mich habe, als mich selbst.“¹¹⁸

Doch monoton war sein Alltag im Allgemeinen gewiss nicht, dafür sorgte nicht nur sein reiches Geistesleben, sondern auch kurze Ausfahrten außerhalb Wiens – ganz abgesehen von vielen Einladungen mannigfaltiger Natur. So zum Beispiel:

„Der alte Fürst **Kaunitz** [der Sohn des verstorbenen Staatskanzlers] soll neulich wieder auf einmal meines Lobes voll gewesen seyn – er möchte mich um sich an seiner Tafel u. als Director seiner Reichsherrschaften zu haben, will mir alles geben was ich bey seinem Vater [dem Staatskanzler] hatte. Bar. Kienmayer/Kühnmayer ist der Mittelsmann, aber der Greis ist krank geworden. Vielleicht ergeht ihm mit diesem Paroxismus auch der Einfalt wieder. Diese Herrn haben oft nicht einmal Kraft genug zu wollen. Ich habe meine Bereitwilligkeit dazu schon gezeigt.“¹¹⁹

Oder:

„Jetzt sitze ich hier am Schreibpulte alleine; höre rings um mich nichts als das Tickn meiner Uhr, u. will heute schon zu schreiben anfangen, weil ich morgen vormittag in das Lychnowsskysche [sic!] Concert gehen will...“¹²⁰

Ribini beteiligte sich am fröhlichen gesellschaftlichen Leben kaum und seine Meinung über eine spezielle Art von Unterhaltungen war auch nicht sehr positiv:

„Redouten ... Diese Sachen sind für mich so gut wie nicht vorhanden. Da es nun Pauken u. Trompeten Leuten und Gedränge braucht um sich zu vergnügen, da werd ich von langer Weile gefoltert, von übler Laune gequält. Sey mir tausendmal willkommen das frohe kleine Kreis guter Menschen und heller Köpfe; in welchen Witz und Laune die Unterredung würzen und wahrer Frohsinn das Herz labt.“¹²¹

Noch stärker zum Ausdruck kam seine Abneigung zu gewissen Fröhlichkeiten im darauf folgenden Brief vor:

¹¹⁷ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 12. Dezember 1796. Zu Anton Simon siehe weiter S. 32.

¹¹⁸ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 18. Juli 1796.

¹¹⁹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 6. Dezember 1796.

¹²⁰ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 13. Mai 1796, Wien. Die komplette Textpassage siehe in **Sonderbeilage Musik**. Näheres siehe Anna SCHIRLBAUER: „Vor 3 oder 4 Tagen begegnete mir Beethoven“. *Beethoven, Keglevich, Zmeskall, „Adelaide“ und Pressburg 1796 in unbekanntenen Briefen von Johann Daniel Ribini*, online https://www.academia.edu/41585010/Vor_3_oder_4_Tagen_begegnete_mir_Beethoven

¹²¹ DAVŽ-536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna von Pasztory, 2. Januar 1795.

„Die Art der Unterhaltungen des croatischen Landadels erinnerte mich an unsere Universitäts-Schmäuse in Göttingen, denen ich manchmal auch beywohnen musste. Es fällt mir dabey eine Stelle ein, die ich mir schon vor mehreren Jahren angemerkt habe: ‚Durch Wahl zeichnet sich der gebildete Mensch von Geschmack in allem aus, was das Leben verschönern, oder den Genuß seiner Annehmlichkeit erhöhen kann. Die Wohnung, die Meuble, die Verzierungen, die Vergnügungen, der Umgang; alles dieses je nachdem es mehr oder weniger gewählt ist, macht dem Ortheile des Menschen mehr oder weniger Ehre.‘ ‚Roher Geschmack sucht Fröhlichkeit in der Betäubung, Schönheit in der Verzerrung, Ruhm in der Übertreibung.‘ Schiller.“¹²²

Zu dem Alltagsleben, in unserem Fall dem des jungen Mannes in Dreißigern gehört zweifellos auch sein äußeres Erscheinungsbild. Das Problem ist, dass bis dato kein Porträt von ihm erschien und so lassen sich nur ein paar kleine Details aus seinen Briefen an die Frau von Paszthory finden; von einer echten Beschreibung kann keinesfalls die Rede sein, wir erahnen lediglich, dass sich das äußerliche Erscheinungsbild des bald vierzigjährigen Mannes in einem kurzen Zeitraum einigermaßen verändert hatte.

„Ich habe mich wieder erholt, aber völlig so wie ich gewesen bin, bin ich noch nicht. Die Haare fallen mir stark aus – auch hab’ ich mich noch im vorigen Monate bequemtet, den langen Zopf anzudenken. Mit ihm ist zugleich die Friseurzeit abgekürzt; ich brauche weniger zu tragen, auch sieht es so besser aus.“¹²³

Ähnlich auch einige Tage später:

„Euer Gnaden werden den armen émigré sehr verändert finden. Mein Haar émigrirt noch täglich aus, u. das Gallenfieber scheint etwas Bitteres in meinem Gemüth zurückzulassen zu haben.“¹²⁴

Und ein Detail betreffend seine Bekleidungsart:

„... so will ich sogar erzählen, daß ich mir von Ramoneurfarbe einen wattierten Halbchemise machen lasse – auch olivgrüne Beinkleider von geschwärztem englischem Manchester.“¹²⁵

Freunde und Bekannte

Erwartungsgemäß in diesem Personenkreis spiegelt sich die Person Ribinis wider; in derer Beschäftigung begegnen wir seiner eigenen Tätigkeit, in ihrer Größe können wir sein Fachwissen sehen und seinen gesellschaftlichen Stellenwert erspüren. Aus diesem Grund lohnt es, zumindest einige dieser Bekanntschaften etwas näher zu betrachten.

¹²² Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 5. Januar 1796.

¹²³ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory aus Pressburg, 21. Juni 1797.

¹²⁴ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory aus Pressburg, 27. Juni 1797.

¹²⁵ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory aus Pressburg, 6. Dezember 1796. Ramoneurfarbe = couleur de ramoneur, Rußfarbe.

Wie wir bereits sehen, ist es nicht möglich, Ribinis Aktivitäten mit einer oder zwei Bezeichnungen zu definieren, dazu waren seine Interessen und Beschäftigungen zu breit gefächert. Dementsprechend divers war auch sein Bekannten- und Freundeskreis, sei es im In- wie auch im Ausland, dessen Fundament bereits in der prägenden Göttinger Zeit entstanden sein durfte, er reichte von Philosophen und Mathematikern über Historiker, Naturwissenschaftler bis hin zu Literaten und Musikern. Wie aus seiner neulich aufgefundenen und hier präsentierten Korrespondenz ersichtlich ist, waren seine Treffen mit Gelehrten, dem Adel und Hochadel, den Gesandten an der Tagesordnung, Einladungen folgten auf Einladungen. Sehr oft erfüllte er dabei die Funktion eines Konsulenten in Botanik, Landwirtschaft usw.

Mit einigen Personen fanden fast ausschließlich persönliche Begegnungen statt, mit anderen gab es hingegen nur den Briefaustausch, mit den einen verband ihn die gemeinsame Studienzeit in Göttingen, mit anderen tiefgehende naturwissenschaftliche Interessen. Und einige kannte er seit seiner Jugend, die dann sein besonderes Vertrauen genossen.

Seine Wiener Welt war erstaunlich vielfältig, allein in den 90er Jahren, als er ohne feste Anstellung lebte (d.h. bis 1798), fanden mehr oder minder regelmäßige Zusammenkünfte mit dem Hofrat Birkenstock, Baron Podmanitzky, Grafen Herberstein und Lichnowsky, Baronen Braun, Kienmayer und Nicolaus Vay, mit dem Banquier Johann Heinrich Geymüller statt. Er war auch im Salon der Fürstenfamilie Paar anzutreffen und von Zeit zu Zeit traf er Beethoven. Natürlich war die Intensität der Kontakte unterschiedlich. Bei den nahen Verbindungen spielten offensichtlich vor allem die Familien des Johann Melchior Birkenstock und des Wolfgang Kempelen eine große Rolle.¹²⁶

Wie man sich die Form und Häufigkeit solcher Begegnungen vorstellen kann, zeigen anschaulich seine Briefe. Alle drei stammen aus den 90er Jahren.

„...Die anwesenden Freunde aus Berlin, Bar. v. Einsiedeln aus Oedenburg, seh' ich manchmal, u. zu Hofr. v. **Birkenstock** geh' ich gegen Abend, u. sehe seinem Baum zu. Seit Sonnabend ist Gr. **Saurau** Cammer-Praesident zwar nur provisorisch, aber es ist doch schon wieder eine große Stufe aufwärts.¹²⁷ Das Dinner im vorigen Sonnabend ist sehr angenehm u. belebt gewesen ...; er zeigt daß er mir geneigt ist, u. sagt es auch andern. Nachmittag kam Gr. Trautmannsdorf, u. blieb eine Stunde dort. Am vorigen Sonntag bin ich einen halben Tag über in Petzdorf¹²⁸ bey Banquier Geimüller.“¹²⁹

¹²⁶ Ebenda.

¹²⁷ Franz Joseph Graf von Saurau (1760-1832) machte eine glänzende Karriere als Politiker; dazu gehört allerdings auch seine unrühmliche Rolle im Zusammenhang mit den Jakobiner-Schauprozessen. 1797 wurde er Finanz-Minister und Hofkammer-Präsident (Näheres zur Person siehe Anm. 215).

¹²⁸ Jetzt Pötzleinsdorf. *Acht Tage in Wien. Ein treuer Führer zu den Merkwürdigkeiten der Kaiserstadt...*, Wien 1845, S. 161 („Schlechtweg Petzelsdorf genannt“). Vgl. L. C. WEIDMANN: *Die Umgebungen Wien's historisch-malerisch geschildert*, Wien 1839, S. 107.

¹²⁹ DAVŽ-536, 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 5. September 1797.

„...Als ich heute mittag zu Pferd aus Prater kam, begegnete mir der Fürst Lychnowsky, bald darauf sahen wir den Grafen Sigray [...] Vorgestern hab' ich allein bey Kempelens gespeißt. Es hat mich ungemein gefreut, daß die Wahl zur Gesellschaft für diesen Tag als der Geburtstag des alten Herrn, auf mich fiel. Bey einer solchen Familie en famille zu seyn ist angenehm.“¹³⁰

„...Den jungen Graf **Draskovich** hab' ich einigermal bey **Geymüllers** gesprochen; er scheint mir nicht zu der Menge aus seiner Klasse zu gehören. Aber bey weitem alles, was mir von der Art seit kurzem vorgekommen ist, übertrifft der treffliche Graf **Purgstall** aus Graz. ... Ein edler junger Mann, von dem man gleich nach der ersten Unterredung mit Zuversicht behaupten kann, daß seine seltenen Anlagen durch Unterricht eines der berühmtesten Denker unserer Zeit, u. im Umgange mit den aufgeklärtesten deutschen Männern, erhöht und erweitert wurden [...] Auch machte es mir große Freude, den Ex-Praesidenten Gr. **Sauer** dort anzutreffen.¹³¹ Er erinnerte sich noch einzelner Gedanken, die ich vor 11 Jahren in einer physikal. Vorlesung vortrug, u. die mir selbst kaum mehr gegenwärtig waren. Ich verglich die Natur mit den Damen, bemerkte, wie die Liebe zu jener mit den Jahren zunähmen, wie sie ihre älteren eifrigen Liebhaber am meisten begünstigen und belohnen, u. s w. [...] Heute speis' ich wieder bey Graf **Balassa**.“¹³²

Kontakte en détail

- **Hinweis:** weitere konkrete Informationen über Ribinis Kontakte mit den meisten hier genannten Personen sind zu finden in den entsprechenden Passagen aus seinen Briefen an Anna Paszthory, die in einige separat veröffentlichte *Sonderbeilagen* zu *Ribinis Briefen* zusammengeschlossen sind.

Familie Paszthory. Sie gehört gewiss nicht zu den allerwichtigsten Beziehungen, die Ribini pflegte, doch weil gerade die im Staatlichen Archiv im kroatischen Varaždin erhaltene Ribini-Korrespondenz mit der Frau Anna von Paszthory, aus der hier laufend zitiert wird, die bisher ausführlichste Informationsquelle zu Ribini ist, soll diese Familie hier etwas ausführlicher behandelt zu werden.

Mit der Familie war Ribini bereits seit den frühen 80er Jahren bekannt; er begegnete ihr in seinem Geburtsort Pressburg, wo Alexander von Paszthory eine kurze Etappe in seiner Karriere absolvierte - bevor er in die ungarische Hofkanzlei in Wien kam und dort schließlich eine hohe Stelle bekleidete. Gemeint sind in diesem Zusammenhang aber auch weitere Personen: seine Gattin Anna von Paszthory (1765-1800) wie auch ihr Vater, der im kroatischen Varaždin lebende Hofrat Paul von Bakich. Ribinis Bekanntschaft mit Alexander Paszthory datiert seit 1785, mit seiner Frau

¹³⁰ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 26. Jänner 1798.

¹³¹ Gemeint ist der Diplomat und Prientalist Joseph von Hammer-Purgstall. Mit Graf Sauer ist Wenzel Graf Sauer von und zu Ankenstein gemeint, Präsident des Erzherzogtums Österreich unter der Enns von 1791-1795. Sein Nachfolger im Amt war Franz Joseph Graf von Saurau. Über Sauer siehe auch Erwähnungen in weiteren Briefen Ribinis: DAVŽ-536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 20. April und 1. Mai 1795.

¹³² Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 2. März 1798.

seit 1789¹³³ und bestand bis zu dem frühen Tod beider Eheleute. Ribini war willkommener Gast der Familie nicht nur in Wien, sondern auch auf ihrem Landsitz in Kroatien (Križovljan bei Varaždin). Das erste Mal weilte er dort gleich acht Wochen lang (September und Oktober 1794, erneut im Jahre 1795 und 1796). Ein interessantes Detail am Rande: Anna von Paszthory gehörte zu der langen Reihe der Schülerinnen Wolfgang Amadeus Mozarts in Wien.¹³⁴

Der Zeitraum der Korrespondenz zwischen der jungen Frau und Ribini, von der wir allerdings nur seine Briefe haben, war eingegrenzt. Sie verließ Wien am 12. Mai 1794,¹³⁵ eigentlich nach einer Finanzaffäre, die sie samt ihrer Familie äusserst bedrängte, musste Wien verlassen und lebte mit den Kindern fortan in ihrer kroatischen Heimatstadt Varaždin. Ihr Ehemann wurde im Jahre 1791 (mit Wirksamkeit 1792) zum Gouverneur der Stadt Fiume (Rijeka, Kroatien) und des Küstenlandes ernannt und übersiedelte dorthin. Ribinis erster Brief aus Wien ist mit dem 21. Juni 1794 datiert. Die Korrespondenz endet abrupt in dem Moment, als für Ribini ein neues kurzes Lebenskapitel außerhalb Österreichs anfang, nämlich am 9. März 1798.

Als treuer Freund versuchte er Anna von Paszthory das ihr offensichtlich fehlende gesellschaftliche Wiener Leben mit seinen Briefen wenigstens teilweise zu ersetzen. So wird er zum Chronisten; bei einigen Ereignissen war er selber Augenzeuge, über andere sammelte er Nachrichten und beschrieb sie in kürzester Form. Manchmal sammelte er den Tratsch aus den Adelskreisen auf, ein anderes Mal lieferte er beinahe Feuilletons ab, manchmal ist die Mode, ein anderes Mal die militärische Lage. Aber auch andere Inhalte sind in seinen Briefen vorhanden. Anna überhäufte ihn nämlich mit verschiedenen Aufträgen, Erledigungen und Begehungen, wie einen persönlichen Agenten, der gewünschte Buchtitel in Wien bestellte, kaufte, und verschickte, Zeitungsabonnements sicherte. Beauftragt wurde er, bei Händlern nach gewissen Gegenständen zu suchen, Kleidungsstücke beim Schneider oder Schuhe zu bestellen, Bilder vom Rahmenmacher abzuholen, Wertgegenstände in der Pfandstelle auszulösen, Möbelstücke zu begutachten, darüber anschaulich zu berichten und dann nach Annas Gusto auszuführen, Musiknoten auszuwählen und zu kaufen und desgleichen mehr.

Wie ein Agent führte er Buch über Ausgaben, die dann verrechnet wurden. In seinen Briefen bezeichnete er sich selbst als „treufleißiger Geschäftsträger“¹³⁶ – war es aus Mangel an Ehrgeiz, aus Bescheidenheit, aus Selbstironie oder aus Koketterie? Vermochte er vielleicht mit Einkäufen für jemanden Fremden die ab und zu vorkommende „Fadese“ zu überwinden? Brav tat

¹³³ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 16. Februar [1796?] und 26. Januar 1795 („Ehedem an heutigen Tag vor 6. Jahren kam ich aus Ungarn herauf u. schickte mich zu meiner göttingischer Reise an, nachdem ich zuvor die Ehre hatte Euer Gnaden mehrere male im Cavrianischen Hause [Obere Bräuner Str. 1165=später 1136] aufzuwarten.“)

¹³⁴ Näheres siehe Anna SCHIRLBAUER: *Eine Mozart-Schülerin. Die seltsame Lebensgeschichte der Anna von Paszthory (Eine Fallstudie)*, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien Bd. 75 (2019), Studien zur Wiener Geschichte, S. 181-303

¹³⁵ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 7. Juni 1796.

¹³⁶ Ebenda, Ribini an Anna Paszthory, 11. Juli 1796.

er alles und bemühte sich sogar noch, Annas schlechtes Gewissen ihm gegenüber zu zerstreuen, in dem er beispielsweise schrieb:

„Ich bin hinlänglich belohnt, wenn Euer Gnaden mit meiner Betreibsamkeit zufrieden sind. Das Zutrauen ist mir der schönste Lohn.“¹³⁷

Diese Eigenschaft war ihm eigen, wie sein jüngerer Freund Dercsényi im Nekrolog von seinem „gefühlvollen Herz, seiner Bereitwilligkeit, Jedermann das Beste zu erweisen“ spricht (siehe Nekrolog, S. 65).

Eine Sonderstellung in dieser Gruppe der Freunde hatte **Anton Simon**, Ribini hielt ihn für seinen besten, seinen vertrauten Freund.¹³⁸ Bekannt wurden sie um 1789 in Göttingen.¹³⁹ Im Unterschied zu Ribini, der die persönliche Freiheit bevorzugte und offenbar nur kurzdauernde Beschäftigungen annahm, setzte Simon auf eine pädagogische Karriere. Vermutlich unmittelbar nach dem Studium wurde er Erzieher, Lehrer oder Hofmeister bei zwei Söhnen des Fürsten Paar in Wien.¹⁴⁰ Im Jahr 1796 hatte er schon eine sichere Beamtenstelle – Ribini bezeichnete ihn als *Hofsekretär*,¹⁴¹ der Staatsschematismus führt ihn unter den Räten im *Büchercensur-Amt* seit 1797,¹⁴² was aber nur eine Zwischenstation gewesen sein dürfte. Denn 1808 war Simon Erzieher des Erzherzogs Ferdinand als k. k. wirklicher Hofsekretär und lebte in der Burg.¹⁴³

Zu den Menschen, die Ribini seit langen Jahren kannte und stets sein Vertrauen genossen, gehörte sein Schulfreund aus dem Pressburger Lyzeum, der hier bereits mehrmals erwähnte **Nicolaus Zmeskall von Domanowetz**, der sein Leben zwischen seiner Profession – Beamter in der königlichen Ungarischen Hofkanzlei – und seiner großen Leidenschaft, Musik, teilte. Eine Zeit lang pflegten sie beide in ihrem Bekanntenkreis offenbar gern gemeinsam zu erscheinen. Die profunde Musikbildung und aktive -beschäftigung führten Zmeskall mit der Zeit in andere Kreise als es bei Ribini meist der Fall war, und zwar bis zu den allergrößten Meistern dieser Kunst, sei es Komponisten oder Interpreten. Dessen ungeachtet dauerte die Freundschaft beider Männer

¹³⁷ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 24. November 1794.

¹³⁸ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 28. November 1796, Wien: „Simon, mein vortrefflicher Freund...“ oder auch: „Wie mir mein Einziger (wer könnte das anders seyn als Simon?) sagt, so ist der jüngere Gr. Paar, der auf Urlaub hier ist, in die Bartenstein bis über die Ohren verbrannt; wir fürchten alle, daß er er nicht ganz werde.“ 1. März 1796; „Simon, mein vortrefflicher Freund, hat mir diesen Abend schon eine Menge Sachen erzählt.“ 28. November 1796.

¹³⁹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 12. Dezember 1796: „Meine liebsten Stunden gehen an der Seite meines Freundes S. dahin. Euer Gnaden wissen, daß er auf meine Veranlassung noch in Göttingen etwa vor 7. Jahren auch über das Gelesene, Gehörte, u. Gedachte Buch hielt...“

¹⁴⁰ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 18. November 1794.

¹⁴¹ Ebenda. Ribini schrieb an Anna Paszthory am 1. Februar 1796: „Als ich am vorigen Donnerstag von Wien wegfuhr, wollt ich noch Simon auf einen Sprung besuchen; aber er schlief noch, denn der saubere Hr. Hofsekretair ist auf der Redoute gewesen.“

¹⁴² Kayserlicher Und Königlicher Wie auch Ertz-Hertzoglicher Und Dero Residentz-Stadt Wien Staats- und Stands-Calender, Wien 1797, S. 15.

¹⁴³ Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthums, Wien 1808, S. 123.

lebenslang. Während Zmeskall kaum als humorvoller Mensch gelten konnte und deswegen auch als „trocken“ charakterisiert wurde, war Ribini gern gesehener Gast, galt als angenehmer Gesellschafter, der Anekdoten zu erzählen wusste und gesellschaftliche Neuigkeiten mit anderen gern teilte.

Damit gelangen wir zu einer größeren Gruppe, zum **Beethoven-Kreis**. Von Ribinis Beziehung zum Maestro selbst gab es die längste Zeit nur zwei relevante schriftliche Zeugnisse aus dem zweiten Dezenium des 19. Jahrhunderts.¹⁴⁴ Beide deuteten zwar auf eine Bekanntschaft älteren Datums, was aber erst mit Hilfe der hier zitierten Ribini-Korrespondenz mit Anna von Paszthory ausreichend bewiesen ist.¹⁴⁵ Diese Kontakte sind um so interessanter, als 1. in der frühen Wiener Zeit Beethovens Bekanntenkreis noch nicht so umfangreich gewesen war, doch Ribini gehörte dazu, und 2. nicht nur Zmeskall, der bereits die unangefochtene Stellung als alter Freund des Komponisten genoss, sondern alle beide, Zmeskall und Ribini, in diese Kategorie fallen.

Ludwig van Beethoven. Ribini verkehrte mit dem jungen Musiker, der aus Bonn nach Wien kam, nachweislich bereits 1794. Er berichtete in seinen Briefen an Frau Paszthory über Beethoven, dass dieser bei Lichnowsky wohne;¹⁴⁶ über Beethovens Auftritt beim Fürsten Paar; betonte die Rolle von Nicolaus Zmeskall als Beethovens „Wiener Vormund“;¹⁴⁷ schrieb von der Reise des Komponisten nach Berlin und Dresden;¹⁴⁸ berichtete von Beethovens Plauderei über die gemeinsame Konzertreise mit Zmeskall nach Pressburg; über die Komposition der *Adelaide* und das Treffen mit Barbara Gräfin Keglevich.¹⁴⁹ Faktum ist also: Ribini berichtete, teilweise kommentierte, wiederholte aber meist nur Beethovens Schilderungen und leitete sie als eine der interessanten Neuigkeiten aus der Residenzstadt an Frau von Paszthory weiter. Aus diesen „Berichten“, die sich eigentlich über einen Zeitraum von mehr als 4 Jahren erstrecken, kann man schlussfolgern, dass die beiden Männer zuerst sehr wohl durch ein freundschaftliches Verhältnis verbunden waren und einander besuchten. Nach wie vor ungeklärt bleibt die Frage, ob Ribini damals als erster den jungen Musiker aus Bonn kennengelernt hatte oder Zmeskall? Auch alle anderen Details dieser Bekanntschaft liegen vorerst im Dunkeln. Dass ihre Treffen auch in Beethovens wohl bekanntem Lokal „Zum Weissen Schwan“ stattfanden, ist jedoch belegt.¹⁵⁰

¹⁴⁴ Am 24. Oktober 1815 schrieb Beethoven: „Wohl wie über gebohrner (wie jeder andre) / wir sind heute in Baden, bringen dem Ehrwürdigen Naturforscher Ribini eine Sammlung abgefallener Blätter mit. – Morgen werden wir sie heimsuchen d. h. besuchen etc etc / dero innigster/ lvBthven“. Beethoven-Briefe. Gesamtausgabe 843. Einem anderen Briefchen an Zmeskall (vom 14. September 1817) fügte Beethoven dieses Postscriptum bei: „Große Danksagungen an Ribini.“ BGA 1171.

¹⁴⁵ Siehe SCHIRLBAUER, „Vor 3 oder 4 Tagen“ (wie Anm. 120).

¹⁴⁶ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz Ribini an Anna Paszthory, Brief 18. November 1794.

¹⁴⁷ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 25. März 1795.

¹⁴⁸ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 8. März 1796.

¹⁴⁹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 9. Januar 1797. Konkrete Zitate aus den entsprechenden Briefen siehe im Anhang unter Musik, Kommentare zu diesen Briefen siehe in: SCHIRLBAUER, „Vor 3 oder 4 Tagen“, (wie Anm. 120).

¹⁵⁰ „Beethoven, mit dem ich heute im Schwan speiste, läßt sich Euer Gnaden empfehlen...“ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 1. September 1797.

Von irgendwelchen Problemen zwischen den beiden Männern wissen wir nichts. Bei Freundschaftsbeziehungen Beethovens waren solche Schwierigkeiten öfter der Fall und endeten deswegen oft mit einer Entfremdung oder gar einem Bruch. Der ursprünglich nähere Kontakt zwischen Ribini und Beethoven wurde um 1795 eingeschränkt, wie es aus einem Brief Ribinis hervorgeht:

„Sicher thu ich ihm gar nichts mehr; er kommt nicht mehr zu mir u. ich noch viel weniger zu ihm. Er treibt sich, hör ich, viel in seinem Publikum herum; ist noch immer sehr gesucht u. sehr grob. Auf seinen Geschmack u. die Freiheit seines Spiels wollen denn doch ernste Musikkenner, die zugleich seine ... sind, nicht viel halten.“¹⁵¹

Es entzieht sich vollkommen unserem Wissen, worum es sich hier handeln konnte, was Ribini für Beethoven davor getan haben mochte und in welchem Ausmaß. Der beleidigte Ton in diesem Brief ist jedenfalls nicht zu überhören. Wahr ist, dass es jedoch später zu – nicht mehr so freundschaftlich unmittelbaren? – Treffen kam und dass sich Ribini nach wie vor für den Komponisten interessierte. Schließlich wurde auch er von Beethoven nicht vergessen – wenn wir nur an die zwei bisher bekannten Ribini-Erwähnungen in der Beethoven-Literatur denken.

Johann Karl Fürst Lichnovsky (1761-1814), Kämmerer, auch Freimaurer, war Freund und Förderer sowohl Beethovens wie auch vorher Mozarts.¹⁵² Ribini und Lichnovsky waren Kommilitonen aus Göttingen, der Aristokrat studierte hier bis 1782. Als ein Beweis für Ribinis Bekanntschaft mit ihm aus dieser Zeit können einige Briefe Ribinis an Anna Paszthory dienen. Hier wird einer davon aus der späteren Zeit, dem Jahr 1796, zitiert:

„So eben hab ich den Fürst Lychnowsky zu seiner Sch-[önen?] begleitet. Wir haben uns bey Schaumburg im Buchladen angetroffen...“¹⁵³

Das Vertrauen des Fürsten in den höchstpersönlichen Angelegenheiten zeugt von einer längeren Bekanntschaft.

Brentanos. Gleich vorweg: zu einem Mitglied der in der Literatur berühmten Brentano-Familie unterhielt Ribini eine ganz besondere Beziehung, die ich im weiteren Verlauf gesondert abhandeln werde. An dieser Stelle nur ein Zitat aus dem Brief des Franz Dominik Brentano an Bettina Brentano in Berlin, wo in einem Atemzug die Namen Beethoven und Ribini genannt werden:

¹⁵¹ Ebenda. Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 25. März [1795?]). Das Jahr 1795 ergibt sich aus den anderen im Brief geschilderten Geschehnissen.

¹⁵² Klaus Martin KOPITZ u. a. (Hg.): *Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen in Tagebüchern, Briefen, Gedichten und Erinnerungen*. Bd. 2, München : Henle 2009, (Adamberger-Kuffner).

¹⁵³ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 5. Dezember 1796.

„Ich habe gleich Toni nach Wien geschrieben die meine Freude theilen wird [=Heirat mit Achim von Armin], und sie wird's wohl auch gleich Beethoven mittheilen u. Freund Ribini...¹⁵⁴

Geymüller. Dieser Name taucht in Ribinis Briefen immer wieder auf, die Frage ist nur, welchen der zwei Brüder dieses Namens er meinte, mit welchem er also befreundet war? Er verwendete auch den Ausdruck „Banquier Geymüller“, der für uns aber genauso unpräzise ist: handelte es sich um Johann Heinrich (1754-1824), der aus Basel nach Wien gekommen war und dort in das *Ochs-Handelshaus* eintrat, oder um Johann Jacob (1760-1834), der seinem älteren Bruder nach Wien erst später folgte? (Zwanzig Jahre später wird Ribini den einen – wahrscheinlich doch den Älteren *Gevatter* nennen). Ab 1785 waren beide Geymüller bereits Mitbesitzer der Wiener Bank *Ochs, Geymüller und Companie*, die später in ihren Alleinbesitz überging, und als solche konnte sie 1806 und 1809 die Summe von 32 Millionen Gulden stellen, die Napoleon als Kontribution von Österreich verlangte. Die Brüder Geymüller besaßen einige Immobilien; so kaufte 1797 Johann Heinrich, der spätere Mitbegründer der Österreichischen Nationalbank, von Gräfin Philippa Herberstein den alten Freihof von Pötzleinsdorf mit einem Park, den er von dem Kunstgärtner Rosenthal gestalten ließ. Dort war Ribini oft als Gast. Mit einem der Brüder absolvierte er auch eine längere Reise – siehe weiter das Kapitel *Besonderer Reisebegleiter*.

Befreundet war Ribini mit **Joseph Graf Herberstein**, mit vollem Namen Joseph Franz Stanislaus Graf Herberstein-Moltke (1757-1816), dem niederösterreichischen Regierungsrat, seit 1798 Finanz- u. Kommerzrat, später Vizepräsidenten der allgemeinen Hofkammer. Dieser Graf wurde später wirklicher geheimer Rat und Kämmerer und auch Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste.¹⁵⁵ Selbst wissenschaftlich gebildet, schätzte er den Geist und die Talente Ribinis, und außerdem verband die beiden ein gemeinsames Interesse – die Botanik.¹⁵⁶ Vice-versa behauptete Ribini: „meine Freunde, worunter der Graf H***, der wirksamste u. thätigste [ist]“. Dieser Satz fiel im Zusammenhang mit der Beschaffung einer Arbeitsstelle für Ribini.¹⁵⁷ Öfter fuhr er zum Grafen auf das Herbersteinische Anwesen in Pötzleinsdorf hinaus, um sich im gräflichen Park neu erworbene Pflanzen anzusehen, zu beurteilen und auch mit fachkundigen Ratschlägen seinem Freunde zu helfen.¹⁵⁸ Das war noch in den Jahren 1795, 1796. Nicht einmal zwei Jahre

¹⁵⁴ Brief des Franz Brentano an Bettina Brentano, 13. Januar 1811, zitiert z. B. in: Klaus Martin KOPITZ: *Antonie Brentano in Wien (1809–1812). Neue Quellen zur Problematik „Unsterbliche Geliebte“*, in: Bonner Beethoven-Studien, Band 2 (2001), S. 126.

¹⁵⁵ <https://www.deutsche-biographie.de/pnd135895480.html#adbcontent>; J. S. ERSCH – J. G. GRUBER: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge*, Teil 6., Leipzig 1829, S. 124; ebenfalls Lucia WETZL: *Die Familie Geymüller* (Diss.), Wien : Universität Wien 1989.

¹⁵⁶ Helga DÖHN: *Sophie Brentano (1776-1800) – Ein Leben nach Briefen im Nachlaß Savigny und anderen Quellen*, in: Studien zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 4, 1986.

¹⁵⁷ Siehe Ribini an Sophie Brentano, undatiert [höchstwahrscheinlich bald nach dem 26. März 1798, dem Tag seiner Anstellung]. Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Westfalen, Savigny-Nachlass, Kps. 30.68, Ribinis Briefe an Sophie Brentano; ebenfalls DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 1. September 1797.

¹⁵⁸ [=Petzlersdorf, Pötzleindorf]. Zum Beispiel der Brief vom 5. Juli 1796: „Heute gegen abend soll ich mit dem Regier:Rath Graf Herberstein nach Petzheldsdorf [= Petzlersdorf, jetzt: Pötzleinsdorf im 18. Wiener Bezirk] hinaus, um

später wurden sie eine Art von Rivalen in der Liebe zu einem bezaubernden Wesen, Sophie Brentano (siehe weiter), was den Briefen Ribinis zufolge ihrer Freundschaft jedoch keinen Abbruch tat.

Johann Melchior Edler von Birkenstock (1738-1809), Hofrat, Staatsmann, Diplomat, Schulreformer, Kunstsammler und Musikliebhaber. Seine bedeutende Gemäldesammlung mit 551 nummerierten Katalogsposten gehörte zu den wichtigsten in Wien,¹⁵⁹ bereits im Jahre 1792 wurde sie zusammen mit der bekannten Sammlung des Staatskanzlers Kaunitz-Rietberg genannt.¹⁶⁰ Seit 1776 saß Birkenstock als ausgewiesener Fachmann im Rat der Akademie der bildenden Künste. Er war vor Ribini Student in Göttingen und wie er ein entschiedener Gegner des Gedankengutes der Französischen Revolution.¹⁶¹ In diesem Punkt müssen sie sich besonders gut verstanden haben. Des weiteren ist anzunehmen, dass Ribini seinen Kunstsinn eben bei Birkenstock geschärft haben dürfte.

Sein Persönlichkeitsbild war aber viel profilierter. Seit 1771 war Birkenstock Mitglied der Studien- und Zensur-Hofkommission, Ratgeber Josephs II., dann im Zentralreferat der Vereinigten Hofkanzlei, 1795 zur neuen Studien-Revisionskommission. Er beeinflusste die Reformen im Schul- und Erziehungswesen. Birkenstock, übrigens Schwager des Joseph von Sonnenfels, war Mitglied der Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“ (ab 1785 nach deren Auflösung „Zur Wahrheit“). Außerdem führte er ein offenes Haus, das ein Treffpunkt von Persönlichkeiten des kulturellen Lebens seiner Zeit war, darunter auch Beethoven, zahlreiche Autoren, Verleger, Mitglieder der Brentano-Familie (Birkenstocks Tochter war auch mit einem, Franz Dominik, verheiratet). Ribini gehörte zu dem engeren Bekanntenkreis und natürlich hielt er seine kroatische Brieffreundin auch diesbezüglich am Laufenden. (Die entsprechenden Briefpassagen sind in der Sonderbeilage zu finden.) Interessant ist seine Information, die den Sohn Birkenstocks, um den sich der Hofrat Sorgen machte, betrifft. Demnach soll Ribini bei der Aktion geholfen haben, den 17-jährigen Hugo Konrad Gottfried (1778-1825) aus der Militär-Schulanstalt im ostdeutschen Harz wieder ins sichere Wien zu „schaffen“, als man dort im Jahr 1795 Napoleons Überfall befürchtete.¹⁶² In der Literatur kann man verschiedene Informationen finden, z. B. dass der „arme

seine Plantagen zu besuchen – er will mir dort seine amerikanischen Colonisten zeigen [Ribini meint aus Amerika importierte Pflanzen].“ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 1. September 1797. Im Jahre 1796 war die Mutter des Grafen, Philippina, die das Anwesen einige Jahre zuvor erwarb und den Park mit exotischen Bäumen anlegen ließ, nicht mehr am Leben. Leider kamen nicht alle Pflanzen mit dem hiesigen Klima zurecht. Im Jahre 1801 wurde das Anwesen von Bankier Geymüller erworben.

¹⁵⁹ Theodor FRIMMEL: *Geschichte der Wiener Gemäldesammlungen*, 1. Halbband, Leipzig 1899, S. 66; derselbe: *Lexikon der Wiener Gemäldesammlungen*, München : Georg Müller 1913, S. 112-185.

¹⁶⁰ “Er besitzt eine mit Kenntnis auserlesene Sammlung von Büchern, Kupferstichen und schönen Gemälden.” *Sicheres Adreß- und Kundschaftsbuch für einheimische und Fremde*, Wien 1797, S. 233.

¹⁶¹ Hubert WEITENSFELDER: *Studium und Staat: Heinrich Graf Rottenhan und Johann Melchior von Birkenstock als Repräsentanten der österreichischen Bildungspolitik um 1800*, Wien : WUV-Universitätsverlag 1996, S. 29f.

¹⁶² DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 24. März 1795: „*Ich gehe jetzt meinem vieljährigen Freunde, dem Hofr. V. Birkenstock [unleserlich] seinen Sohn Hugo über Leipzig wieder hierher zu schaffen.*“

Sohn“ vom Vater leider an einer Armeekariere gehindert wurde, dass der „äußerst geizige Vater“ seinen Sohn enterbte,¹⁶³ dass der Sohn einen „dem Vater missfallenden ungehörigen Lebenswandel führte und schließlich enterbt wurde“¹⁶⁴ u. a.

Ribini berichtete auch über eine neu erschienene Schrift Birkenstocks, die er kurz nur „Lapidarschrift“ nennt,¹⁶⁵ über Birkenstocks Abgang aus den Ämtern¹⁶⁶ und ein sarkastisches Epigramm auf ihn.¹⁶⁷ Manchmal lässt sich in Ribinis Berichten über diesen Bekannten (vielleicht sogar seinen kurzzeitigen Gönner?) ein gewisser kritischer Unterton feststellen – wie es bei Ribini übrigens kein Ausnahmefall darstellen würde.

Wenn es auch nicht ganz sicher ist, ob im folgenden Exzerpt aus Ribinis Brief tatsächlich Birkenstock gemeint ist, handelt es sich dabei an sich um ein Zeitzeugnis: die Gefahr von Fake-News, am Anfang des Jahres 1797:

„Aber hören Euer Gnaden wieder etwas zu Wienn. Verläumdung ... Vorgestern trifft mich Hofr. Von B....ck [Birkenstock?], ... er macht ein mißtrauisches Gesicht ... u. fragt mich leise ins Ohr, was General Bernadotte heute mache. Als ich von lauter Verwunderung nichts sagte u. dann zu lachen anfang, sagte er mir in allem Ernste, er habe an 3.Orten, unter anderem auch an einer Tafel davon reden gehört, daß ich oft bey Gen. Bay sey, mit ihm herumfahre, ihm allerley zeige ... Die, die nicht wohl wollten, sagten, das beweise meine republikanischen Grundsätze, andere glaubten, ich müsse ein **Spion** seyn, der den Republikanern auf seinen Schritt u. Tritt beobachten soll. Welche niederträchtige boshafte Verläumdung! Ich bin viel zu vorsichtig für den einen, für den anderen habe stolz...“¹⁶⁸

Schließlich sei noch ein Aspekt der freundschaftlichen Verbindung Ribini-Birkenstock erwähnt: bei einem Ribinis Besuche im Hause Birkenstock machte er Bekanntschaft mit einem Fräulein, in das er sich verliebte, und das ihn längere Zeit fesselte, wie wir sehen werden.

Zu Ribinis wichtigen Gastgebern gehörte weiters Hofrat **Wolfgang von Kempelen** (1734-1804), mit dem Ribini durch Anna von Paszthory bekannt geworden war:

Er ist auf der Paedagogie zu Ilefeld in der Grafschaft Hohnstein aber da hält ihn sein zu besorgter Vater vor dem Franzosen nicht sicher genug.“

¹⁶³ ANONYM [v. B.]: *Etwas über Herrn Johann Melchior von Birkenstock*, in Meusel: Historische u. litterarische Unterhaltungen ..., Coburg 1818, S. 184-195. Der Sohn Hugo Konrad brachte es zum Oberleutnant beim Weidenfelder Infanterieregiment. Siehe WEITENSFELDER, *Studium und Staat* (wie Anm. 159), S. 40.

¹⁶⁴ Thomas HUBER-FRISCHEIS – Nina KNIELING – Rainer VALENTA: *Die Privatbibliothek Kaiser Franz I. von Österreich 1784-1835*, Böhlau Verlag Wien – Köln – Weimar 2015, S. 330.

¹⁶⁵ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, Briefe 1. und 19. Januar 1796. Nicht klar ist, ob es hier geht um die Originalfassung des in lateinischer Sprache abgefassten Werkes von Birkenstock *Aeternae. Memoriae Alexandri Leopoldi Archid. Avstr. Hvnga. Palatini* [etc.] (Wien, 1795) oder um die 31-seitige Übersetzung *Denkschrift auf des Erzherzogs Alexander Leopolds Palatins von Hungarn Koenigliche Hoheit* (Wien, 1796). Im Hinblick auf die Datierung des Briefes Ribinis scheint jedoch die zweite Möglichkeit wahrscheinlicher.

¹⁶⁶ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 1. März 1796.

¹⁶⁷ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 5. Januar 1797.

¹⁶⁸ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 5. Januar 1797.

„Diese Bekanntschaft hab' ich allein Euer Gnaden zu verdanken u. ich danke nochmals dafür,“

schrrieb er einige Jahre später, jedoch ohne Zeitangabe, wann es passiert war.¹⁶⁹ Da Frau Paszthory bereits im Frühling 1794 Wien in Richtung Varaždin verlassen hatte, muss es noch vor dieser Zeit gewesen sein. Kempelen lebte seit 1787 in Wien (nach den Wohnorten in Pressburg und Buda) als wirklicher Hofrat in der Ungarisch-Siebenbürgischen Hofkanzlei. Er war also hoher Staatsbeamter (bis 1798), daneben Erfinder (Dampfmaschine, Sprachmaschine u.a.), projektierte mehrere Wasserhebewerke, -leitungen und -kanäle, schreibender Autor. Und betätigte sich mit Erfolg auch künstlerisch.

In einem Brief Ribinis an Anna Paszthory aus dem Jahr 1796 erscheint unter einigen bedeutenden musikbezogenen Informationen ein bemerkenswertes Detail.

„Jetzt sitze ich hier am Schreibpulte alleine; höre rings um mich nichts als das Tickn meiner Uhr, u. will heute schon zu schreiben anfangen, weil ich morgen vormittag in das Lychnowskysche Concert gehen will, in welchem sich der aus England angekommene geschickte Violinspieler Hering¹⁷⁰ hören lassen wird. Er ist derselbe, in dessen Abwesenheit einmal Kempelens Schachspieler in London nicht spielen wollte, weil er nicht konnte.“¹⁷¹

Der letzte Satz deutet darauf hin, dass Ribini – aber auch die Briefadressatin – um den wahren „Mechanismus“ des Schachspielers Kempelens nicht ganz uninformiert waren, sich jedoch dem Hofrat gegenüber loyal verhielten und das große Geheimnis um sein technisches „Wunder“ nicht verrieten. Kempelens Familie war für Ribini ein gewisser emotionaler Anker in Wien, zumindest eine Zeitlang, und dürfte ihm vielleicht sogar die fehlende eigene Familie ersetzt haben. Die verbindenden Momente lagen also nicht nur an der Ähnlichkeit der Wissenschaftsinteressen der beiden Männer. Oft berichtete Ribini nach Varaždin über die gemeinsamen Mittagessen und Dinner bei Kempelens in ihrem Wiener Domizil,¹⁷² er besuchte sie aber auch auf ihrem Landsitz in Gombos (Hubice) unweit von Pressburg, wo sie ein kleineres Schlösschen inmitten eines großen Parks hatten und ein Gestüt unterhielten. (Mehr Details, auch über den Einsatz der Dampfmaschine Kempelens,¹⁷³ sind in der Sonderbeilage Tagesgeschehen aus Wiener Welt 1794-1798 zu finden.)

¹⁶⁹ Ebenda. Ribini an Anna v. Paszthory aus Pressburg, 5. Mai 1797.

¹⁷⁰ Johann Baptist von Häring, Wiener Kaufmann, später Bankier, exzellenter Geiger, der schon mit Haydn und Mozart musizierte und dann zu Beethoven Bekanntenkreis gehörte. Er war mit der Familie Greiner verwandt, übrigens auch ein erfolgloser Heiratskandidat der Tochter Caroline, verh. Pichler. Da er oft nach England reiste, findet man ihn in der Literatur auch unter dem Namen Jean (John) Hering, als „an der Spitze der Dilettanten dieses Instruments“ stehend. Er dirigierte auch in den musikalischen Veranstaltungen im Hause Greiners. *Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag*, Prag 1796, S. 23f u. 84.

¹⁷¹ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 13. Mai 1796, Wien.

¹⁷² Siehe dazu die oben zitierten Briefpassagen auf S. 26, 27 und 30 mit den Anmerkungen 115, 116, 130.

¹⁷³ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 11. März 1796.

Personen aus dem Theatermilieu waren bei Ribini ebenfalls gut vertreten. So war er mit Franz (Michael Joseph) **Freiherr von Kienmayer** (1755-1802), N.Ö. Appellationsrat, der hier schon genannt wurde, befreundet. Dieser studierte an der Theresianischen Akademie, 1792 übernahm er den Posten seines verstorbenen gleichnamigen Vaters im Obersthofmarschallamt (Kanzlei-Direktor) und somit war er für die Hoftheater zuständig. Mit Ribini dürften ihn nicht nur das Theater, sondern auch naturwissenschaftliche Interessen (Mineralogie und Physik) verbunden haben und offensichtlich herrschte zwischen ihnen großes Vertrauen (siehe Warnung Kienmeyers, S. 23). Dank dieser Bekanntschaft kam Ribini zu Hintergrundinformationen aus dem Hoftheater, z. B. aus der Zeit, nachdem **Baron Peter von Braun** 1794 beide Hoftheater gepachtet hatte. Ob Ribini diesen Mann (1758-1819) persönlich kannte, ist unklar, jedenfalls kommt er zumindest in der Korrespondenz Ribinis sehr oft vor.

Ribini besuchte auch den Salon **August von Kotzebues** (1761-1819), Schriftstellers, Dramatikers und Librettisten, der gerade im Jahr 1798, als die Korrespondenz zwischen Ribini und Paszthory ein abruptes Ende nahm, Direktor des Hoftheaters wurde. Ribini dürfte die internen Theaterverhältnisse wohl gekannt haben, als er noch vor Kotzebues' Antritt in einem seiner Briefe an Frau Paszthory behauptete:

“Wenn der stolze Freiherr etwa glaubt dies edle, muthige Ross nach Willkür lenken zu können, so irrt er sehr.“¹⁷⁴

Kotzebues Wiener Periode war tatsächlich nicht von langer Dauer, er legte die Funktion bald nieder.

An dieser Stelle noch ein paar Namen von Ribinis Bekannten aus dem Kreis der Hofratsfamilie **Greiner**. Franz Sales Ritter von Greiner (1732-1798), Staatsbeamter in der Hofkanzlei, der hohes Vertrauen bei Maria Theresia genoss, unterhielt ein Haus, das als Mittelpunkt berühmter Fremder sowie angesehener Literaten und Künstler Wiens galt und von großer Bedeutung für Musik war. Es wurden bei ihm Quartettstücke aufgeführt, aber es fanden auch größere Musiken statt. Im Bezug auf Ribini, der hier ebenfalls verkehrte, soll zuerst **Johann Baptist von Alxinger** (1755-1797) genannt werden, der k. k. Agent, seit 1794 Reichsritter, österreichischer Schriftsteller und Aufklärer, Freimaurer. Er arbeitete für die *Allgemeine Literatur-Zeitung* und war kurzzeitig selbst Verleger. Außerdem war er Sekretär und Mitglied des Theaterausschusses am Burgtheater. Ribini unterhielt Kontakte mit ihm auch außerhalb des Greiner-Hauses (mehr in der Sonderbeilage THEATER). Alxinger war mit dem Dichter **Lorenz Leopold Haschka** (1749-1827) befreundet. Ribini sah Haschka, den Ex-Jesuiten und Freimaurer jedoch kritisch, und zwar nicht wegen dessen bekannter schwankender Gesinnung, wie man in seinen Briefen erfahren kann.¹⁷⁵ Karoline Pichler-

¹⁷⁴ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 27. Oktober 1797.

¹⁷⁵ „Alxinger u. Haschka werden das Fräulein Greiner als Braut besingen [=Caroline Pichler]; letzterer kann seine aufgeblasene Stelzennatur selbst bey Hochzeitsgedichten nicht ablegen; sein Ich kommt wenigstens 3 mal öfter vor, als es sollte.“ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 13. Mai 1796. (Ribini meint *Gedichte auf die Vermählung Fräulein*

Greiner äußerte sich in ihren Memoiren, es sei kein Wunder, dass die zwei Männer auch bei ihnen gerngesehene Gäste waren, sie waren ja mit der Kempelen-Familie befreundet, ähnlich wie auch Ribini.¹⁷⁶ Von Alxinger führt der direkte Weg zu einem seiner Mitarbeiter, zu **Joseph Schreyvogel** (1768–1832), der ebenfalls ein paar Ribini-Erwähnungen in seinen Schriften hinterließ.¹⁷⁷

Mit Naturforschern, meistens aus dem Ausland, war Ribini eher in schriftlicher Verbindung. Zu Personen, mit denen er persönlich verkehrte, gehörte **Belsazar Hacquet** (auch Balthasar) (1739-1815), aus der Bretagne gebürtig, k. k. Bergrat und Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften. Er war Wundarzt im 7-jährigen Krieg, Professor der Anatomie und Chirurgie in Laibach, danach unternahm er Fußreisen durch Länder der Monarchie und betätigte sich als Naturforscher und brachte zahlreiche Schriften heraus.¹⁷⁸ Er war der erste Ostalpen-Geologe, selbst Alpinist und Professor der Naturgeschichte in Krakau. Seit 1810 lebte der unverheiratete Privatgelehrte aber in Wien, wo er mit Ribini nahe Kontakte unterhielt. Offenbar verband beide Männer eine Freundschaft älteren Datums, denn Ribini wurde sein Testaments-vollstrecker, wie er zunächst selbst berichtete.¹⁷⁹

Als Beispiel für Ribinis Kontakte in hochadeligen Kreisen kann die **Familie des Fürsten Paar** herangezogen werden. Wie die Bekanntschaft zustande kam, lässt sich nicht feststellen; möglicherweise über Ribinis Freund Simon, der, wie bereits oben gesagt, bei der fürstlichen Familie beschäftigt war. Wenzel Fürst Paar (1744-1812) hatte zwei Söhne: Wenzel (1770-1800) und Johann Carl (1772-1819). Johann Carl wurde später Rat, Generalmajor und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 43 und erbe den Titel Obristhof- und General-Erblandpostmeister nach seinem Vater. Mit 14 Jahren trat er die Militärlaufbahn an, absolvierte den Krieg gegen Türken

Carolinen von Greiner mit dem Herrn Andreas Pichler... von Johann Baptist von Alxinger und Lorenz Leopold Haschka, Wien 1796.) Über Alxinger äußerte sich Ribini folgend: „Der einzige oesterreiche epische Dichter, der zugleich gründliche classische Gelehrsamkeit u. andere nützlich Kenntnisse besaß, ist nach einer Krankheit von mehreren Monathen, gestorben! Seine beyden Werke, Doolin von Mainz u. Bliomberis, überall mehr als in seiner Vaterstadt bekannt, erheben sich über die anderen Produkte eines H. B. L. u. s. w. wie der Adler über unser Hausgeflügel.“ Ebenda. 16. Mai 1797.

¹⁷⁶ Michael HOLZINGER (hg.): *Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. 1769-1843*, Berlin : 2014, S. 157.

¹⁷⁷ Karl GLOSSY (hg.): *Josef Schreyvogels Tagebücher 1810-1823*, Berlin : Verlag der Gesellschaft für Theatergeschichte, Bd. 3, 1903, S. 340, 508, (544).

¹⁷⁸ Siehe weiter den Nekrolog auf Hacquet von Ribini und einen weiteren in: *Friedensblätter*, 28.1.1815, S. 52; *Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*, Jg. 1815, S. 53–54. Siehe auch: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* (ÖBL). Band 2, Wien : Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1959, S. 132f; https://de.wikisource.org/wiki/Belsazar_Hacquet (14.1.2023). Außerdem: beauftragt von der Österreichischen Regierung in der Jahren 1793-94 studierte Hacquet in der Hohen Tatra die Flora und Fauna, Mineralogie und Bergbau, geologische und klimatische Bedingungen. Ján TIBENSKÝ – Viera URBANCOVÁ: *Slovensko očami Európy 900 – 1850* [Die Slowakei mit Europas Augen gesehen], Bratislava : AEP 2003, S. 206-209.

¹⁷⁹ „Berichtigung“ von Ribini, wo er sich als Hacquets Testament-Exekutor bezeichnet. *Allgemeine Literatur-Zeitung* November 1815, Ergänzungsblatt 9, S. 69 / Bd. 1, Nr. 50, Sp. 399 f. Hier befindet sich auch die Information, dass er auf Hacquets Wunsch dessen handschriftliche Autobiographie an F. Moll überreichte (jetzt im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek in München).

1788/9, danach diente er als Hauptmann in Niederlanden und machte weitere Feldzüge mit.¹⁸⁰ Über seinen älteren Bruder Wenzel legt Ribini in seinen Briefen kein schmeichelhaftes Zeugnis ab – zumindest kann angenommen werden, dass Ribini ihn meinte:

„Graf Paar ... hat mir neulich an einem Abend alle seine Merkwürdigkeiten, nicht aus den Feldzügen denn da wären wir zu früh fertig geworden, sondern seine Liebesabentheuer erzählt. Briefe, Briefchen, Billets, Chiffons, Portraits, Haare, Portefeuilles, und wie sonst das Zeug alles heißen mag, must' ich mit ihm durchmustern, u. ich war sehr bereitwillig dazu, weil ich mich nur nach mehr von der großen Ueppigkeit der ausgelassensten Frivolitaet, und besonders untern Militärstande des hohen Adels, von den größten Ausschweifungen überzeugen konnte. Gottlob, daß er des Unfugs satt ist, u. anfängt klug zu werden. Daß ihm nur sein Leichtsin, und gewissenmaßen auch sein leidenschaftliches Blut (vielleicht eine Familienkrankheit) dazu verleitet haben, muß ich aus vielen seiner Äusserungen und schriftlichen Aufsätzen schließen... Man sollte kaum glauben, daß bey einem und demselben Menschen der Geist so willig und das Fleisch so schwach (oder richtiger obgleich weniger biblisch), das Fleisch stark und der Geist so schwach seyn kann...“¹⁸¹

Interessant sind Ribinis Erlebnisse punkto Musik in dieser Familie. Darüber ein Brief vom März 1796 über eine (unbekannte?) Vertonung der Ode *Das Grab* von Johann Gaudenz von Salis-Seewis oder eine weitere Mitteilung über einen Auftritt Beethovens (mehr in der Sonderbeilage *Musik*). Oft wurde er von einzelnen Paar-Familienmitgliedern eingeladen, und das nicht nur von der jungen Generation,¹⁸² sondern auch von derer Mutter Antonia Paar.¹⁸³

Baron Nicolaus Vay (Vaj) von Vaja (1756–1824) ist eine der sonderbarsten Personen in Ribinis Bekanntenkreis. Die beiden Männer dürften sich schon während der England-Expedition Széchényis getroffen haben. Vay, der Nachfahre von Ádám Vay von Vaja, dem *Kuruzzen-General* und Hofmarschall von Franz II. Fürst Rákóczi, wurde 1783 in den Freiherrenstand erhoben, war Kämmerer und General, der sich nach einer Kriegsverletzung seinen technischen und landwirtschaftlichen Interessen widmete. Im Zuge dessen wollte er mit Ribini Fragen um Weinbau und Feldwirtschaft auf seinen Besitzungen in der Theiss-Gegend konsultieren (im heutigen

¹⁸⁰ Franz GRÄFFER – Johann CZIKANN: *Oesterreichische National-Encyclopädie*, Bd. 4, Wien 1836, S. 185; Wurzbach, *Lexikon* (wie Anm. 4), Bd. 21, Wien 1870, S. 146-151; Georg Kaspar NAGLER: *Neues allgemeines Künstler-Lexicon*, Bd. 10, München 1841, S. 445f.

¹⁸¹ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 20. April 1795.

¹⁸² „So eben ladet mich Gr. Paar u. sein ehemaliger Mentor [d.h. A. Simon mit seinem einstigen Zögling] für Tafel sein, weil auch Hr. v. Raidt dort speißt – aber ich kann es leider nicht annehmen, weil ich mich schon gestern bei Hr. Gärtner Schmidt, mit dem ich nachmittag eine botanische Tour unternehmen will, versprochen habe.“ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 28. Juni 1796.

¹⁸³ „Seine Mutter hat mich huld-freundlichst nach Hütteldorf eingeladen.“ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, Brief vom 1. März 1796. Unter der *Mutter* ist Antonia Paar, geb. Liechtenstein zu verstehen, sie bewohnte in Hütteldorf seit 1791 ein Haus (Nr. 87) mit einem Garten, Hof und Weingarten. Etwa ab 1797 dürften die Grundstücke in einen englischen Garten umgestaltet worden sein (als *Dehne-Park* im 14. Wiener Bezirk rudimentär erhalten), schätzt G. Hajós. Géza HAJÓS: *Romantische Gärten der Aufklärung*, Wien – Köln : Böhlau 1989, S. 197. Möglicherweise holte man sich bei dieser Gelegenheit auch bei Ribini Ratschläge.

Nordostungarn Vaja, Galop und dem ostslowakischem Serke/Sirkovce).¹⁸⁴ Allerdings gab es zwischen den beiden Männern unvergleichlich mehr Berührungspunkte, es genügt, allein ihre Interessensgebiete zu vergleichen. Vay als ehemaliger Absolvent der Ingenieursakademie unternahm 1785-87 Reisen nach Frankreich, wo er unter anderem den langen Languedoc-Kanal studierte, und nach England, wo er sich vor allem auf Landwirtschaft und industrielle Neuheiten konzentrierte (Kriegshäfen, Seiden-, Porzellan- und Eisenfabriken sowie Kanalbauten). Außerdem wurde er in die Royal Society aufgenommen (aufgrund seiner Erfolge in der Geräteoptik, zusammen mit dem Optiker und Mechaniker J. Ramsden). Im darauffolgenden Kriegsdienst zog er sich eine schwere Augenkrankheit zu, folglich wurde er pensioniert und mit dem Titel „Generalmajor ad honores“ ausgezeichnet. Ab nun widmete er sich nur noch seinen Besitzungen. Von seiner zweiten England-Reise 1792 brachte er als erster das Modell einer Spinnmaschine nach Ungarn mit, wie auch bisher unbeachtete Samen und Kartoffelsorten, womit er wesentlich zu deren Verbreitung in den nordöstlichen Komitaten Ungarns beitrug. Ebenfalls hatte er Verdienste um die Verbreitung der neuen landwirtschaftlichen Technologien und Methoden in seiner Heimat. In Wien, wo er zeitweise lebte, ließ er sich das verletzte rechte Auge von dem Wiener Prof. G. P. Prohaska entfernen.¹⁸⁵ Er war Freimaurer und Bewunderer des Georg Christoph Lichtenberg in Göttingen, des einstigen Lehrers Ribini.

Etwa seit 1795/6 besuchte ihn Ribini regelmäßig.¹⁸⁶ Beide Männer planten eine längere Reise in die Theiss-Gegenden. Die dortigen Besichtigungen und Begutachtungen sollten anschließend zu Beratungen betreffend Feldwirtschaft und Weinbau von Vay (Golop, Vaja, Zsolca) führen.¹⁸⁷ In diesem Zusammenhang erfährt man auch etwas über Ribini selbst, wenn er an Anna Paszthory schreibt:

„Bar. Vay ist gestern morgen wieder bey mir gewesen – er machte ein großes Auge als er mein Werk bemerkte [um welches Werk sich handelte, ist nicht identifiziert]. Er u. ich selbst, möchte gerne einen Landwirth aus mir machen u. zu diesem Zweck ist freilich diese Reise sehr ersprießlich. Ich werde alles selbst in Augenschein nehmen, Überschläge machen können u. s. w. Denn wenn anders, nos gouts, nos destins sind, so ist Entfernung vor dem Gedränge der Stadt u. auf dem Lande ein Mensch werden zu können.“¹⁸⁸

¹⁸⁴ „Ich werde mit Bar. Vaj die Theiß-Gegenden besuchen, dort die Feldwirtschaft u. den Weinbau... [und weiter]... Plan einer Reise mir Bar. Vay.“ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 5. Juli 1796.

¹⁸⁵ Informationen nach Antal RÉTHLY: *Zwei bisher unbekannte Briefe von Paul Kitaibel*, in: Burgenländische Heimatblätter, 24 (1962), S. 222 – 226; Franz BENE (Hg.): *Baronin Johanna von Vay, geborne Freiin von Adelsheim*, Wien 1864, S. 51-57; ÖBL 1815-1950, Bd. 15 (Lfg. 68, 2017), S. 200f. (Á. Z. Bernád).

¹⁸⁶ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 13. Mai 1796.

¹⁸⁷ Ebenda. 5. Juli 1796.

¹⁸⁸ Ebenda. 9. August 1796.

In Wien verbrachten beide Männer sehr viel Zeit zusammen.¹⁸⁹ So erfahren wir z. B., wann Vays Augenoperation stattfand.¹⁹⁰ Oder dass Baron Vay eine ganz junge Liebe aus der Schweiz hatte.¹⁹¹ „Das ist ein sehr seltener Ungar: aber er hat es von innen, man muß es aufzusuchen wissen,“ lautet Ribinis Meinung.¹⁹² Ribini war auch mit Vays älterem Bruder, Josef Vay (1750-1821) bekannt, dem Vizegespan im Szabolcser Komitat, einem damals hochgeschätzten Redner und Förderer des berühmten Lyzeums im ungarischen Sarospatak.

Einige Namen scheinen in den hier behandelten Briefen, bzw. Schriftstücken Ribinis ganz selten auf, dennoch müssen diese Namensträger einst eine wichtige Rolle in seinem Leben gespielt haben – wovon wir heute kaum Kenntnis haben. So scheinen zum Beispiel zwei Namen nur ein einziges Mal und das bei einem persönlichen Anlass auf: nämlich der des Botanikers Med. Dr. **Nicolaus Thomas Host** (1761-1834), kaiserlichen Rats und Leibarztes von Kaiser Franz II., und jener von **Joseph Franck** (1771-1842), Mediziner und Professor für Pathologie, der zu diesem Zeitpunkt in Wien lebte. Diese Tatsache deutet an sich auf intensivere private Beziehungen hin.¹⁹³

Über etwaige Kontakte mit weiteren Persönlichkeiten aus verschiedenen Sparten scheint es keine direkten Belege zu geben, zumindest gegenwärtig, sie sind uns jedoch indirekt bekannt anhand der knappen Erwähnungen des Namens Ribini, sei es in derer Biographien oder derer Korrespondenz. In diesem Kontext einige Beispiele:

In den Briefen des ungarischen Literaten **Ferencz Kazinczy** gibt es eine Stelle, die eindeutig dafür spricht, dass Ribini sich auch in dessen Umkreis bewegte: “seit kurzer Zeit wohnt hier in Mihályfalva [Michalovce/SK] eine halbe Stunde von hier, ein Herr von Szlávý, Schwager von Ribini”.¹⁹⁴

Auch **Franz Grillparzer** erwähnte Ribini als eine ihm gut bekannte Person: “Ribini ist gestorben. Das sind meine Zeitgenossen...”¹⁹⁵

Der deutsche Gelehrte und Archäologe (auch Philologe und Schriftsteller) **Carl August Böttiger** (1760-1835) notierte bei seinem Wien-Besuch in seinem Tagebuch unter 3. September 1811: “Mittags beim Seidenfabrikant Hornbostel an der Gumpendorfer Linie mit Ribini gespeist”. Und am 5. September des Jahres: “Besuch bei Ribini [...] Viel [gesprachen] von Birkenstock. Sein Gedicht auf die Schacht bei Lumnir vorgelesen.”¹⁹⁶

¹⁸⁹ Ebenda. 6. Mai 1796.

¹⁹⁰ Es sollte gleich nach dem 11. März 1796 stattfinden. Ebenda. 11. März 1796.

¹⁹¹ Ebenda. 18. Juli 1796.

¹⁹² Ebenda. 6. Mai 1796.

¹⁹³ Siehe auch S. 60.

¹⁹⁴ János VÁCZY (hg.): *Ferenc Kazinczy – Levelezése*, Bd. 14, Budapest : Magyar Tudományos Akadémia kiadása 1904, S. 236.

¹⁹⁵ *Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte*, 1903, S. 340 (Anmerkung im Text Grillparzers; 18. Jänner 1820).

¹⁹⁶ H. A. LIER: *Karl August Böttigers Reise nach Wien im Herbst 1811*, in: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 1903, S. 123-150, hier: 138. Erhalten ist ein Brief Ribinis an Böttiger aus der späteren Zeit, in: Sächsische Landesbibliothek Dresden – Staats- und Universitätsbibliothek, Nachlas Böttiger, Sign.: Mscr. Dresd. h. 27,4, Bd. 63, Nr. 198. 1 Brief vom 24.4.1818.

Von einer Bekanntschaft mit dem Naturforscher und bayerischen Staatsmann **Karl Maria Ehrenbert von Moll** (1760-1838) zeugen einige erhaltene Briefe aus der Zeit 1815 – 1817 (siehe *Ribinis Briefe* am Ende dieser Studie).

In diese Kategorie gehört auch der Kontakt mit **Alexander von Humboldt** (1769-1859), Naturforscher, Forschungsreisendem und Gelehrtem. Als Humboldt Ende des 18. Jahrhunderts nach Wien reiste, notierte er im Voraus einige Wiener Wohnanschriften der Personen, „mit denen er in Verbindung stand oder treten wollte“, unter ihnen auch Ribini, der ihm noch aus Göttingen (1789) bekannt gewesen sein kann.¹⁹⁷ Bei einem weiteren Wien-Besuch begrüßte ihn Ribini schon mit dem in den *Vaterländischen Blättern* veröffentlichten Gedicht „*Alexander Humboldt in Wien*“ (siehe S. 76).

Aus Ribinis Korrespondenz geht übrigens auch hervor, dass er Verbindungen zu mehreren Gesandten beim Wiener Hof hatte.

Besonderer Reisegesellschafter

Von Ribinis früheren Reisen, d.h. noch in die 80er Jahre fallenden (mit den Brüdern Krassow, mit Graf Széchényi) wurde bereits berichtet. Die kurzdauernden Fahrten zu Landbesitzern, die mit Hilfe von Ribinis Fachkenntnissen ihre Landwirtschaften umstellen und modernisieren wollten, ist an einer anderen Stelle die Rede.

Es scheint, dass Ribini sich ab einer gewissen Zeit um eine feste Anstellung bemühte. Die durchaus realen Aussichten auf eine lukrative Anstellung bei dem Sohn des Staatskanzlers Kaunitz-Rietberg wurden jedoch durch dessen zum schnellen Tod führende Krankheit zerschlagen und so suchte Ribini weiter und versprach sich diesmal Erfolg bei dem Grafen Franz Joseph Saurau. Er schrieb:

„Morgen [...] speise ich bey dem Grafen Saurau. Wenn er mich nur recht bald auch zu einem Staats-Kostgänger machte, aber mir ehe 6.Wochen Urlaub gebe.“¹⁹⁸

Das war im Jahr 1797. Doch wie sich zeigte, war der Weg zum Ziel viel länger als gedacht. Statt einer festen Anstellung musste er nämlich wieder mit der Tätigkeit eines Reisebegleiters Vorlieb nehmen. Andererseits erfüllte er von vornherein gewisse Voraussetzungen, die ihn für diese Art der Tätigkeit – reisen, organisieren, schreiben, Kenntnis von fremden Sprachen – befähigten. Dazu kommt noch, dass er ein geschätzter Gesellschafter war. Einen hohen Anteil daran hatten sein freundlicher Umgang mit Menschen und seine Heiterkeit, sowie die Leichtigkeit neue Bekannt-

¹⁹⁷ Georg STADLER: *Alexander von Humboldt in Salzburg und Wien 1792 und 1797/98*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie*, 17 (1973), S. 214-230, hier 222. Zu Göttingen und A. Humboldt siehe HEERDE, *Das Publikum (wie Anm. 11)*, S. 317.

¹⁹⁸ Die Stelle beim Fürsten Kaunitz sollte sein: „an seiner Tafel u. als Director seiner Reichsherrschaften...“ (siehe das komplette Briefzitat auf S. 27). Beides: DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, Brief vom 6. Dezember 1796 und Brief vom 1. September 1797.

schaften zu schließen. Auf diese Weise konnte er übrigens Schweden, Frankreich, England und Schottland, die nördliche Apenninhalbinsel und die deutschen Länder bereisen.

Im Jahre 1797 begleitete er den Bankier Geymüller nach Triest und Venedig. Unklar ist, um welchen der beiden Brüder es sich eigentlich handelte, denn Ribinis Schilderungen an die kroatische „Brieffreundin“ lassen keine Präzisierung zu. Ab Mitte September bis zum 26. Oktober 1797 dauerte die Reise, wobei die allermeiste Zeit in Triest verbracht wurde – auch dank verschiedener Schwierigkeiten, die die Männer jeweils von der Rückfahrt abhielten (darunter auch ein „Schaden am Fuß“ Geymüllers).¹⁹⁹ So erlebten sie in der Seehafenstadt Triest die Zeit zwischen dem Abzug der napoleonischen Armee und der bevorstehenden Unterzeichnung des Friedensvertrags von Campo Formio (17. Oktober d. J.), mit dem der 1. Koalitionskrieg mit Frankreich beendet wurde. Warum die Reise in Begleitung eines Bedienten ausgerechnet in dieser Zeit unternommen wurde, lässt sich sogar anhand der sieben langen Briefe Ribinis nicht bestimmen, gerade im Gegenteil, Ribini scheint den Reisezweck dem Briefpapier nicht anvertrauen zu wollen.²⁰⁰ War es eine Geschäftsreise oder eine Mission Geymüllers, die besser geheim gehalten werden sollte? Schließlich gerade die politischen Ereignisse der neunziger Jahre hingen mit dem Aufschwung einiger Wiener Banken zusammen, als „sich einige kapitalkräftige Firmen mit weitreichenden Beziehungen als Privatbanken etablierten.“²⁰¹ Der Staat hatte in der Zeit der Napoleonischen Kriege enormen Finanzbedarf und mit Hilfe von Wiener Bankiers wurden Anleihen im In- und Ausland ermöglicht. Die ab 1785 eingetragene *Ochs, Geymüller und Companie Bank* gehörte zu den Profiteuren, zusammen mit weiteren drei Bankhäusern.²⁰² Trugen etwa die Treffen und Unterredungen in Triest in irgendeiner Weise zu der Umwandlung eines Großhandelshauses zum Wechsel- und Bankgeschäft bei?

Ein Name in diesen Briefen Ribinis aus Triest deutet in diese Richtung: Giovanni Weber, *Assessor di Tribunale di cambio*, Freimaurer, dem damals eine Versicherungsgesellschaft in Triest gehörte. In einem der sieben Briefe befindet sich diese Passage:

„Bey Giovanni Weber logieren wir [d.h. Geymüller und Ribini] – Wohnung, Tafel, Equipage, Conversation alles ist sehr gut – wahrlich der Handel ist und bleibt eines der allerangenehmsten u. ergiebigsten Erwerbsmittel. Wie ausgedehnt ist nicht die Wirksamkeit dieser Menschen! Ost. u. Westindien, die Lewante u. alle Hauptplätze von Europa interessiren sie von einem Posttag zum andern – man darf sagen, die Gränze ihres Wirkungskreises sind die Enden selbst.“²⁰³

¹⁹⁹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 8. September 1797.

²⁰⁰ Noch vor der Reise schrieb Ribini aus Wien an Anna Paszthory: „Eine Neuigkeit aber muß ich Euer Gnaden jetzt gleich erzählen, die es mir selbst gestern noch in einem hohen Grade war. Ich reise künftigen Montag von hier ab über Grätz, Laibach – komme gewiss nach Triest vermuthlich auch nach Venedig, u. sehr wahrscheinlich nach Fiume. Fragen Euer Gnaden mich nicht viel, wie das zugeht, wohin das kommt, wozu das seyn soll? Mündlich mehr darüber...“ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 8. September 1797.

²⁰¹ Ingrid MITTENZWEI: *Zwischen gestern und morgen. Wiens frühe Bourgeoisie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 1998, S. 217, 221, 224.

²⁰² Ebenda. S. 221, 224.

²⁰³ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 22. September 1797.

In einem italienischen Werk über dieses Triestiner Geschichtskapitel erfährt man, dass Giovanni Weber „einem gewissen Geymüller“ einen Brief überreicht habe, der dann von der österreichischen Geheimpolizei abgefangen, als Brief eines untreuen, mit Ideen der „französischen Freiheit“ infizierten Staatsangehörigen eingestuft worden sei.²⁰⁴ Weber habe sich damit des Hochverrats schuldig gemacht, was jedoch dank der milden Haltung der Behörde vorerst nur mit einer Rüge bestraft worden sei und erst im wiederholten Falle streng sanktioniert zu sein solle. Ziemlich unklare Verhältnisse.

Die Hinfahrt führte Geymüller und Ribini über Graz und Laibach, die Rückreise wieder über Laibach, von dort weiter aber über Klagenfurt, Leoben und Mürzzuschlag:

„Gestern morgens um halb 4 Uhr sind wir hier wieder angelangt u. ich bin der einzige, der die Reise hindurch aufrecht blieb. Geymüller hatte mit seinem Hüftweh und Fußwunden zu thun, der Bediente hatte das Fieber – alles was mir wiederfuhr, kam bloß von dem abscheulichen Scirocco her. [...] Auf der letzten Station von Neudorf herein bey der Teufelsmühle brach aber der Ring an der linken Hinterfeder, da war guter Rath theuer, besonders weil es an Stricken fehlte. Wir wühlten um den Wagen tief im Koth herum, hoben, zogen, banden u. knüpften, so viel u. so gut es da düstere vom Winde fledernde Luft erlauben konnte, u. fuhren langsam mit einem schiefhängenden Wagen, als es in Wien 3 Uhr schlug zur Hundsthürmer Linie herum. [...] In Adlersberg kamen wir der Pferde wegen mit dem Friedensbothen fürstl. Joh. Lichtenstein in Collision – er ist der Auserwählte, der die sehnsuchtsvolle erwünschte Nachricht von dem Ende des verderblichen Krieges [...] mitbrachte. Wie uns unterwegs ein kaiserl. Offizier u. Courier im Gefolge des Gr. Cobenzl sagte, so ist Venedig mit Istrien und Dalmatien, seine Levantinischen Inseln ausgenommen, u. alles von der terra Fiuma bis an die Etsch unser. – An der Tafel hatte Madame Bonaparte (eine geborne Amerikanerin von S. Domingo, immer den Platz zwischen den beiden österreichischen Ministern. Auch die Frau des General Berthier (so schreiben die Republikaner statt Generalin, u. hierin haben sie nicht unrecht, den es gibt weder Generalinnen, noch Gouverneurinnen) ist sehr liebenswürdig. Von den Greuel, die die Franzosen auf ihrem Zuge besonders zwischen Friesach und Judenburg begangen haben, werd' ich noch etwas erzählen.²⁰⁵

Kaum zurück in Wien, begann Ribini schon Vorbereitungen für eine weitere, diesmal kürzere Reise mit seinem guten Bekannten Baron Vay in den Osten Ungarns.²⁰⁶

Eigentlich müssen Menschen wie Ribini wortwörtlich *gesucht* als Reisebegleiter gewesen sein. Er selbst habe allein innerhalb dreier Monate fünf solche „Engagements“, fünf Reiseangebote bekommen, berichtete er, die er jedoch zum Teil ausgeschlagen habe.²⁰⁷ Vermutlich das interessanteste Angebot aus heutiger Sicht war, als *Secrétaire* des Marquis Gallo nach Neapel zu

²⁰⁴ Giovanni QUARANTOTTI: *Trieste e l'Istria nell'eta Napoleonica*. Firenze : Felice le Monnier, 1954, S. 67-68, online zu finden auf der Webseite: https://www.arcipelagoadriatico.it/pdf-arcipelago/Trieste%20e%20l%27Istria%20nell%27eta%CC%80%20napoleonica_wL.pdf (18.5.2020)

²⁰⁵ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 27. Oktober 1797.

²⁰⁶ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 17. November 1797.

²⁰⁷ Ebenda.

gehen.²⁰⁸ Der Mann, mit vollem Namen Don Muzio Mastrilli Marquese de Gallo (1753-1833), war Adelige des Königreichs Neapel, Diplomat und Staatsmann, einige Jahre Gesandter am Wiener Hof, der zeitweise schwierige Missionen bei verschiedenen außenpolitischen Unterhandlungen erfüllte. Sein Angebot an Ribini dürfte knapp nach dem Unterzeichnen des Friedensvertrags in Campo Formio am 17. Oktober 1797 erfolgt sein, bei dem Gallo die Vermittlerrolle zwischen Österreich und Frankreich zugekommen war, wofür er vom Kaiser den Orden vom Goldenen Vlies verliehen bekam.

Lehnte Ribini vielleicht deshalb ab, weil er im Hinblick auf eine in Aussicht gestellte pragmatisierte Beamtenastelle in Wien die Stadt doch nicht verlassen wollte? Abgesehen von der Notwendigkeit, seinem Leben endlich ein stabiles Fundament zu geben und eine fixe Anstellung zu haben, wollte er gleichzeitig seine persönliche Freiheit bewahren. Von dieser Art der Zerrissenheit wurde Ribini öfter geplagt. Angeblich wurde in Wiener Kreisen von seinen fünf Angeboten viel geredet; er ist aber letztlich keinem näher getreten. Dazu zählte auch eine Professorenstelle am Wiener Theresianum, in der er sich selbst gesehen hätte wie „eine älternde Jungferr, der doch nicht ein jeder recht ist, der sich anbietet...“²⁰⁹ Schließlich entschied er sich wieder für eine kurzzeitige Tätigkeit – als Reisebegleiter des Grafen Bressler aus der Lausitz.²¹⁰

„Die Bedingungen sind vortheilhaft, u. meinen Privat-Zwecken sehr angemessen. Mein Quartier ist aufgesagt, mein Reisewagen im Stand ... doch ists nicht wahrscheinlich, daß ich von hier gehe, die Lage in der ich mich befinde, ist der Ungewisheit wegen sehr unangenehm, aber der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs wegen, doch auch wieder angenehm. Wahr ists, das Leben in Göttingen²¹¹ würde mir auf mein hiesiges schmecken wie Wassersuppe auf Bouillon.“²¹²

Die Wohnung war schon gekündigt, letzte Termine absolviert, er wußte nicht, wo ihm der Kopf steht... Hier, bei diesem Anlass wird Ribinis Zerrissenheit, Unentschlossenheit, die ihn lebenslang begleitete, anschaulich. Es war die Kehrseite seines analytischen Geistes; bei seinem tiefgehenden Reflektieren änderte sich sein Betrachtungswinkel immer wieder und ans Tageslicht kamen die verschiedensten Aspekte, die sehr bald jegliches konkrete Handeln erschwerten, ja unmöglich machten. Einige Tage verstrichen auf diese Weise und er verharrte immer noch in derselben Unentschlossenheit:

²⁰⁸ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 17. November 1797.

²⁰⁹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 20. Februar 1798.

²¹⁰ Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Carl Christian Gottlieb Graf Bressler (1777-1849), den ältesten Sohn des geheimen Rats Gottlieb Wilhelm, Herrn zu Lauske in Lausitz. Er begann sein Studium in Göttingen 1797, später war er kaiserlicher Bergrat und Oberwaldmeister in den Bergbaurevieren um Baia Mare im jetzigen Nordrumänien, wo er auch verstarb. Interessen für Mineralogie, Geologie wie auch Landwirtschaft dürften Bressler mit Ribini verbunden haben. (*Neues preussisches Adels-Lexicon*, Bd. 1, Leipzig 1836, S. 309)

²¹¹ Die Erwähnung von Göttingen hängt damit zusammen, dass Carl Graf Bressler ab 26. Oktober 1797 in Göttingen studierte und Ribini ihn höchstwahrscheinlich dorthin begleiten sollte. Friedrich SAALFELD: *Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraume 1788-1820*, Bd. 3, Hannover 1820, S. 25.

²¹² DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 2. März 1798.

„Ich weiß wirklich fast nicht, wo mir der Kopf stehet. Es ist ein peinlicher Zustand um die Unentschiedenheit. Es ist ein Zeitpunkt da, wo ich meine liebe, gewohnte Lebensart, in welcher ich nur hauptsächlich mit mir und meinen wenigen lieben Freunden es zu thun hatte, verlassen muß; eins aus beyden muß geschehen – entweder hier in ein sehr beschäftigtes Leben, ohne große Vortheile, eintreten, od. das Vaterland abermal verlassen; mit günstigen Aussichten noch einmal in fremden Ländern Kenntnisse, Erlehrung und Ideen zu hohlen. Für letzteres ist alles eingeleitet, alles bestimmt; sogar der Wagen in das sächsichen Gesandten Hause schon für mich angewiesen. Es ist fast nicht mehr möglich, sich zurückzuziehen. Es wird meinen Herzen viel Überwindung kosten; aber wenn der Mensch muß, so ist es thörricht zu widerstreben. Ich gäbe was drum, wenn ich aus dieser Ungewissheit schon heraus wäre! Am Ende werd' ich mir noch zwey Zetterl machen; auf das Eine, Göttingen, auf das Andere, Wien schreiben, durch einander mischen, u. ziehen – was ich dann ziehe, soll vorgezogen werden.“²¹³

Von dem Ausgang dieser Reise – wahrscheinlich sollte es um die Begleitung Bresslers während seiner Studien in Göttingen sein – ist allerdings nichts bekannt, wir wissen nicht einmal, ob sie wirklich zustande kam.

Endgültige Anstellung

Sollte Ribini das Göttingen-Angebot ausgeschlagen haben, hieß es, in Wien zu bleiben und zu warten, wie sich die Angelegenheit um die pragmatisierte Beamtenstelle weiterentwickelt. Bereits seit ein paar Jahren war er von Zeit zu Zeit vorstellig, besser gesagt, er signalisierte höflich sein Interesse an einer staatlichen Beamtenstelle. Zunächst bei Wenzel Grafen Sauer,²¹⁴ dann beim Grafen Franz Josef Saurau,²¹⁵ der neben seinen Staatsfunktionen auch in der damals privaten *Canal-Bau-Gesellschaft* involviert gewesen war. Es war eine seit Anfang 1795 existierende Gesellschaft, die den Wiener-Neustädter Kanal baute,²¹⁶ in der folgende Personen vertreten waren: Anton Graf Apponyi, Kunstliebhaber und -mäzen, der Großhändler Bernhard von Tschoffen

²¹³ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 9. März 1798.

²¹⁴ „Vorgestern bin ich bey dem Reichshofr. Gr. Sauer gewesen. Empfang, Unterredung, Einladung zu Wiederkommen, alles war, wie ich es von einem Kawalier erwarten konnte, der aus einer so edlen Familie herstammt, in welcher die 3. vorzüglichsten Praedikate des Menschen - Verstand, Karakter, u. Lebensart, wie ein Erbgut vertheilt ist sind.“ Ribini an Anna Paszthory, 5. Dezember 1796.

²¹⁵ Graf Franz Josef Saurau (1760-1832), in den 90er Jahren Stadthauptmann von Wien, danach Regierungs-präsident von Wien, Finanz- und Polizeiminister Wiens. 1794 spielte er eine unrühmliche Rolle, als er gemeinsam mit dem Wiener Polizeichef Johann Anton Pergen politische, auf Spitzelaussagen basierte Schauprozesse inszenierte (Jakobiner Verschwörung in Wien), die zu mehreren Hinrichtungen und schweren Kerkerstrafen führten. Seit 1795 war er Regierungspräsident von Niederösterreich und einer der wichtigsten Berater Kaiser Franz II., 1797 wurde er Finanzminister und Hofkammer-Präsident. Zu seinen Verdiensten gehörte u. a. die Planung und der Bau des Wiener Neustädter Kanals. Für Ribini ein Grund, um des Grafen Gunst zu werben.

²¹⁶ Den Zustand der Bauarbeiten des Wiener-Neustädter Kanals in dieser Zeit beschrieb Graf Zinzendorf. Siehe Hans WAGNER: *Wien von Maria Theresia bis zu Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf*. Wien 1972, S. 121f.

(dessen Frau Maria Carolina Barbara übrigens als eine der Kandidatinnen für Beethovens *Unsterbliche Geliebte* galt) und der Hofagent Joseph Reitter.²¹⁷ Graf Saurau, der eben zum Hofkommissär ernannt wurde, saß als Vorstand in den Versammlungen der neuen Gesellschaft.

Ribini beschrieb seinen Besuch am damaligen Sitz der Gesellschaft, der sich in der ehemaligen Wohnung des Hofrats Paszthory befand:

„Gestern faßte mich Gr. Herberstein in das Bureau der Kanal u. Bergbau-Gesellschaft. Gr. Apony war schon fort, aber mit Hr. v. Tschofen u. Hofagenten Raiter[sic!] machte ich Bekanntschaft. So sah [ich] dort eine herlich gestochene Kanal-Karte, die seinen Lauf von Wien bis Oedenburg ergibt. Ich sah das ganz schöne Quartier in welchem die Gesellschaft ihre Sammlungen, Bibliothek, Kasten, Expediten hat... Am meisten betrachtete ich das ehemalige Quartier das so verändert ist ..., daß ich recht Mühe hatte, die alte Ordnung, ich meine die aus den Jahren 1793 u. 94 zu erkennen.“²¹⁸

Als der Graf Saurau 1797 Finanzminister wurde, schien Ribini dessen neue Funktion noch geeigneter für der Verwirklichung seiner eigenen „Pläne“. ²¹⁹ Dabei dürfte sich der „Adept“ Ribini keinen großen Illusionen hingegen haben, wie Beamtenstellen besetzt werden; schließlich schrieb er ein paar Jahre zuvor an Anna von Paszthory diese Zeilen:

„Ich weiß wohl, daß man in meinem Vaterlande einen Kameraldienst erhalten kann, ohne an einen beträchtlichen Theil derjenigen Kenntnisse erlangt zu haben, die wir in Göttingen zu den Kameralwissenschaften rechnen. Ich habe noch in den letzten Jahren über Handlungswissenschaft insbesondere bey Hofrat Beckmann gehört, u. es ist mir lieb, über Assecuratio u. Wechselgeschäfte, Land und Seehandel und doppeltes Buchhalten usw. deutliche und richtige Vorstellungen erlangt zu haben. Ich habe immer einfältig geglaubt, um etwas zu werden, muß man was gelernt haben. Das ist aber irrig.“²²⁰

Im März 1798 (am 26. 3.)²²¹ bekam er dann die lang angestrebte Stelle im Staatsdienst, als die Gesellschaft sozusagen plötzlich vom Staat betrieben wurde und einen neuen Namen trug: die k. k. Kanal (Canal)-Bergbau-Hofkommission.

²¹⁷ REALIS: *Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien*, Bd. 1, 1846, S. 292f.; *Wiener Zeitung*, 8. April 1795, S. 957f.

²¹⁸ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory 1. September 1797.

²¹⁹ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 8. September 1797.

²²⁰ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, Wien, 20. April 1795.

²²¹ Im Zusammenhang damit, dass er bereits angestellt ist, daher nicht mehr so frei wie früher, schreibt Ribini dieses Datum in seinem undatierten Brief an Sophie Brentano. Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Westfalen, Savigny-Nachlass; 5 Briefe an Charlotte Servièrre (1798); 23 Briefe Ribinis an Sophie Brentano. Kps. 30.68, Nr. 45.

Ribinis Eigenarten

Einen tieferen Einblick in seine Persönlichkeit zu erreichen ist nur mittels seiner Briefe möglich, direkte Zeugnisse von seinen Zeitgenossen existieren praktisch nicht. In diesen Briefen sind einige Charakteristika auffallend, wie zum Beispiel seine übermäßige Verwendung von fremden Zitaten, ein Charakteristikum, das sich wohl kaum nur auf den schriftlichen Verkehr beschränkt haben wird. Vermutlich war diese Vorliebe ein Erbe von seinem Vater, zu dessen Handwerk des protestantischen Prädigers die vermehrte Verwendung von Zitaten, Sprichwörtern, Vergleichen und Beispielen gehörte. Ribinis Briefe beinhalten reichlich alle diese Arten. Er war sich seiner „Manier“ wohl bewußt und konnte sie auch mit kritischem Auge sehen.²²²

Ein weiteres Charakteristikum war die Absenz des Ehrgeizes, die sich hie und da auch als Bescheidenheit manifestierte. Franz Gräffer, Schriftsteller, Buchhändler und Redakteur, meinte anhand der persönlichen Kontakte, dass Ribini „es überhaupt nicht mit der Publicität gehalten haben mag.“²²³ Ribini bevorzugte das ruhige Leben, wie es öfter in seinen Briefen anklingt, eigentlich zieht sich dieses Thema wie ein roter Faden durch seine Briefe an Anna von Paszthory – trotzdem sollten solche Sätze von ihm mit Vorsicht beurteilt werden. Sie können nämlich genauso gut plötzliche Stimmungsausbrüche eines sensiblen jungen Mannes gewesen sein, der sich seine Stellung im Leben erst erarbeiten und dabei seine hohen Ansprüche mit den realen Möglichkeiten abzugleichen lernen musste. Ins Blickfeld rückt auch eine gewisse Genügsamkeit, vor allem – mit ganz wenigen Ausnahmen – wenn es um materielle Dinge ging.

Und noch eine Bemerkung: Beim Durchlesen seiner Briefe fällt auf, dass er stark stimmungsabhängig war und dass manche seiner Pläne zwischen einer euphorischen Bejahung und einer öfter äußerst rational begründeten Resignation schwankten. Mehrmals finden sich in seinen Briefen Zeilen, die einen tief zweifelnden Menschen verraten. So konnte sich seine scheinbar feste Meinung nur ein Tag später ins Gegenteil verwandeln, es genügte, nur den Blickwinkel zu verschieben, und er war zwischen zwei Gegenpolen zerrissen und widersprüchlichen Emotionen ausgeliefert. Seine Zeilen über die lang ersehnte pragmatisierte Anstellung im Staatsdienst, die er unmittelbar davor bekommen hatte, die von Kritik und abschätzigen Worten gefüllt sind, bieten ein symptomatisches Beispiel dafür:²²⁴

„Nützlich, sagt man, müßte der Mensch dem Menschen seyn. Was that man also? Man nahm mir meine Freiheit, stellte mich an, und meine Zeit, die ehemals wie eine liebe, unbegrenzte Aue täglich vor mir lag, u. in der ich nach Willkür, Hang u. Phantasie lustwandelte, ist nun für mich in ein Ackerland verwandelt wordem, das von allen Seiten eingezäumt ist, u. auf dem ich täglich zu bestimmten Stunden – pflüge. Ehemals richtete ich die Tageszeit nach mir ein, jetzt bin ich ihr untergeordnet, und die Glocke ruft mich mit ihrer eisernen Zunge ab, wenn ich am liebsten

²²² DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 27. August 1798.

²²³ GRÄFFER, Localfresken (wie Anm. 29), S. 110.

²²⁴ Münster, Kps. 30.68, Ribini an Sophie Brentano, undatiert [höchstwahrscheinlich bald nach dem 26. März 1798, dem Tag seiner Anstellung]; Ebenda. Ribini an Charlotte Servièr, 7. April [1798]. Zu Servièr siehe Anm. 249.

bliebe. Es kann seyn, dass über Steinkohlenbau u. Canalgraben extrahiren, referiren, expedieren, eine nützliche Arbeit ist; aber ich habe bisher andere Sachen gemacht, die mir sicher u. gewiß nützlicher gewesen sind, weil sie mir angenehmer waren. Der Unterschied „Nutzen und Vergnügen“, hat mir nie recht einleuchten wollen...“

Seine Zerrissenheit manifestiert sich auch bei anderen Situationen: als er mehrmals seine „bindende“ Zusage einer Beschäftigung kurz vor dem Beginn plötzlich geändert hat, sich „anders besonnen“.²²⁵ Bei dieser Aufzählung sollen aber auch seine Anwendungen von Niedergeschlagenheit, von depressiven Stimmungen nicht unerwähnt bleiben. Im Jahre 1796 schrieb er:

„Es ist ein niederschlagendes Gefühl das in mir entsteht, seitdem ich öfters als ehemals wahrnehme, daß mein Umgang für andere nicht mehr seine vorige Annehmlichkeit haben kann; seitdem ich Menschen genauer beobachte u. sie besser kenne, lieb' ich sie weniger, u. man ist nicht sehr gefällig gegen die, die man nicht liebt u. noch weniger achten kann. Man wird mißtrauisch, das Herz verschließt sich, der Mund schweigt.“²²⁶

Auf der anderen Seite war Ribini Witz und oft bis zum Sarkasmus reichende Ironie eigen. Und die Selbstironie blieb auch nicht ausgespart. Ein Zeitgenosse, der ihn persönlich kannte und daher inmitten einer Runde mehrmals erlebt haben musste, hinterließ diese Kurzbeschreibung:

„Häufig erzählte er die charmantesten Anekdoten von jenen und vielen andern Celebritäten, Anekdoten und Curiosa...“²²⁷

Es waren also zwei Seiten, zwei Pole, der eine – nach innen gekehrte, der andere – für die Außenwelt, die Gesellschaft bestimmte. Oder war es einfach so, dass der empfindsame Ribini doch Anwesenheit anderer Menschen unbedingt zum Leben brauchte?

Frauenideal Sophie Brentano

Über Ribinis Privatleben und schon gar über seine Beziehungen zu Frauen ist nicht viel bekannt, wir wissen nur von ganz wenigen. So viel kann man jedoch sagen, dass die Beziehungen erwartungsgemäß stark von seinen Lebensumständen beeinflusst gewesen sein müssen. Die Ausgangssituation des Mannes: ohne einen akademischen Titel, eingeschränkte finanzielle Verhältnisse, über lange Zeit fehlender Ehrgeiz, um einen gutdotierten, dauerhaften Posten zu bekommen. Ribini sehnte sich danach, frei zu sein. Auf der anderen Seite hätte er aber gern wie der wohlhabende Adel gelebt; er war hochgebildet und am liebsten hätte er nur eigenen Interessen frönen wollen. Und was eine Partnerin angeht, erwartete er sich schon ein gewisses intellektuelles

²²⁵ Das dürfte auch im Zusammenhang mit einer Anstellung außerhalb Österreichs im Jahre 1798 gewesen sein.

²²⁶ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 1. Juli 1796.

²²⁷ GRÄFFER, *Localfresken* (wie Anm. 29), S. 110.

Niveau und geistige Interessen. Wie konnte man unter solchen Umständen Heiratsabsichten verwirklichen? Vermutlich ein Schicksal mancher jungen Männer in der Residenzstadt...

Wenn auch ein beliebter Gesellschafter, scheint Ribini weder Salonlöwe, noch Herzensbrecher gewesen zu sein, seine Talente fanden nicht gerade in seinem Liebesleben Niederschlag. Obwohl: eines Tages, als 50-jähriger gestand er einem Bekannten, dass zu seinen Steckenpferden einst nicht nur Mathematik und Pferde sondern auch Weiber gehört hätten.²²⁸ Dennoch ermöglichen ein paar Rückschlüsse diesbezüglich seine Briefe an Anna von Paszthory, und noch mehr jene, die er an die um zwei Jahre ältere Schwester des oben bereits erwähnten Clemens Brentano adressierte. In einigen an Paszthory geschriebenen Briefen blitzt Ribinis Sehnsucht nach einer Partnerin durch, wie beispielsweise im Winter 1794, als er krank in seinem Junggesellenquartier lag.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; leuchtet mir ein selten in die Augen, als wenn mir nicht gut ist. Besonders jetzt in dem großen leeren *Hotel* [gemeint ist das Quartier], wo fast alle Herd kalt stehen; alles mühsam herbey geschleppt werden muß...“²²⁹

Mit dieser Adressatin verband ihn eine etwa zehn Jahre dauernde tiefe Freundschaft, in der sie Verständnis und Unterstützung, später, seit 1794, als sie nicht mehr in Wien leben konnte, auch eine Art von Verbindung mit der „großen Welt“ suchte und durchaus fand. Für ihn, damals noch unverheiratet, war es eine Art von emotionaler Bindung, eine Möglichkeit, seine Stärken und seine Schwächen, seine Träume zu offenbaren, sein Leben zu reflektieren – das alles mit einer gewissen Anhänglichkeit gepaart. Wöchentlich schrieb er an Anna Paszthory im Durchschnitt ein bis zwei Briefe, eine Liebe war es dennoch nicht.

Ein ganz anderer Fall hingegen war Sophie Brentano (1776-1800), wie aus dem schon oben erwähnten anderen erhalten gebliebenen Briefbestand ersichtlich ist. Obwohl diese Briefe Ribinis an die junge Frau nur einen Teil der Zeugnisse der ganzen „Liebesgeschichte“ widerspiegeln²³⁰ – einerseits sind ihre Briefe an ihn vermutlich verloren gegangen, andererseits spielte sich diese Geschichte ja nicht nur per Korrespondenz ab –, lässt sich mit derer Hilfe ihr Verlauf skizzieren. Und als ein einschneidender Lebensabschnitt dieses Mannes interpretieren. Dafür müssen wir allerdings einen Rückblick in Ribinis Biographie machen, in die Zeit, als er knapp vor seinem 38. Geburtstag stand.

²²⁸ Slowakisches Ministerium des Inneren, Staatsarchiv Nitra, Archivfond Hunyady, Nr. 1915, Johann Daniel Ribinis Briefe an den gräflichen Verwalter Carl Appel [weiter nur Staatsarchiv Nitra/Hunyady] ein nicht näher datierter Brief aus dem Jahr 1811: „Da ich aber so gerne rechne als reite, weil Mathematik so wie Pferde zu meinen liebsten Steckenpferden gehört (ehemals waren es auch noch Weiber) ...“ Mein Dank gebührt Eva Szórádová, die mich auf diesen Archivbestand aufmerksam machte.

²²⁹ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 16. Dezember 1794.

²³⁰ Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Westfalen, Savigny-Nachlass, Kps. 30.68; 5 Briefe an Charlotte Servière (1798); 23 Briefe Ribinis an Sophie Brentano. (Anm.: weiter nur Münster, Urheber- und Adressatennamen und Signatur)

Die damals 20-jährige kam im September 1797 nach Wien, zusammen mit ihrem Halbbruder Franz, der jüngst zum Familienoberhaupt geworden war. Er sollte hier die Tochter von Ribinis Bekanntem, dem bereits mehrmals erwähnten Hofrat Birkenstock heiraten. Ribini lernte Sophie in Birkenstocks Haus Ende Januar 1798 kennen, ihren Bruder Clemens hingegen dürfte er schon von der Göttinger Studienzeit her gekannt haben. Seine neue Bekanntschaft dauerte bereits seit etwa 4 – 5 Wochen, als er sich schließlich Anfang März entschloß, seiner Brieffreundin Paszthory über die Existenz von Sophie zu berichten:

„Seit einiger Zeit hab ich zwey Fremde aus Frankfurt kennen gelernt. Die eine ist eine Enkelin der berühmten Mad. La Roche. Goethe u. andere Männer von erstem Range kommen zu ihr in Frankfurt. Ich bin hir durch Birkenstocks mit ihnen bekannt geworden, u. gehe sehr oft hin. Es heimelt mich u. alles erinnert mich dort so an meine ehemalige Lebensart in Deutschland. Sprache, Cultur, Denkart; ... Schwerlich gab es ja ein scharfsichtigeres Frauenzimmer mit einem Auge, als dies, wovon ich rede. Wie lesen mit einander englisch, aber die Schülerin wird bald so weit seyn, wie der Meister. Es ist mir fast lieb, daß sie bald wieder weggehen, weil ich so nicht in Gefahr bin, d’etre bientot au bout de mon anglois.“²³¹

Dieses ungewöhnliche Mädchen hinterließ in ihm einen tiefen Eindruck. Sophie war durch Hausverhältnisse des wohlhabenden Handelsherrn und kurtrierischen Geheimrates Peter Anton Brentano und seiner zweiten Frau Maximiliane von la Roche (1756-1793), einer Freundin Goethes, geformt. Es war jedoch nicht frei von inneren Widersprüchen: Ihre Auflehnung gegen die starre Familienstruktur der Handelsleute; das Aufeinanderprallen der Geschlechterrollen und sowie ihre eigene Exzentrizität und die ihres Bruders Clemens; dessen antibürgerliche Haltung. Sophie wurde „unerhörte Klugheit eines tiefen Gefühls“, kritische u. selbstkritische Empfindsamkeit und „anspruchsvolle und sensible Intelligenz attestiert.“²³² Aber sie hatte angeblich auch eine quasi dunkle Seite – eine gewisse Einseitigkeit und Sucht zu Neckerei. Für ein wichtiges Merkmal ihrer Person wird gehalten, dass sie in der Frühkindheit ein Auge verlor, sie „wurde aber dennoch stets als sehr schönes Mädchen bewundert“.²³³ Ihr Bruder Clemens über sie: „Sie war von Gott mit den seltensten Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet, eines der ausgezeichnetsten und geliebtesten Wesen ihres Geschlechts.“²³⁴

Es gab viele Treffen bei verschiedenen Gelegenheiten und lange Gespräche zu zweit. Bald machte Ribini eine ganz große Entdeckung: dass zwischen einem Mann und einer Frau eine seelische Übereinstimmung existieren kann, ein ungeahntes Wunder an sich.

²³¹ [=bald am Ende meiner englischen Kenntnisse zu sein]. DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 2. März 1798.

²³² Karen SCHENK zu SCHWEINSBERG (Hg.): *Meine Seele ist bey euch geblieben. Briefe Sophie Brentanos an Henriette von Arnstein*. Weinheim : Acta humaniora, 1985, S. 48

²³³ http://de.wikipedia.org/wiki/Sophie_Brentano (15.3.2010)

²³⁴ Hubert SCHIEL: *Clemens Brentano und Luise Hensel: Mit bisher ungedruckten Briefen*, Aschaffenburg : Pattloch 1956, S. 18. (Brief von Clemens Brentano an Luise Hensel, undatiert [1816])

Wie seine erhalten gebliebenen Billetts und Briefe an Sophie verraten, war er beinahe täglich im Hause Birkenstocks in der Landstraße, um sie zu sehen, sprechen, ihr vorzulesen, mit ihr zu debattieren. Und weil es doch nicht ausreichend war, wurden (undatierte) Briefchen, jeweils vom eigenen Hausbediensteten an sie zugestellt. Briefchen, die eine Fortsetzung von Gesprächen waren, sogar genau dort ansetzten, wo das Papier offensichtlich leichter den Inhalt transportierte, größere Offenheit vertragen konnte als das im persönlichen Beisammensein möglich gewesen wäre. Von Sophie bezaubert waren auch andere Männer, sie hatte in Wien mehrere Anbeter, die sie anscheinend auch selbst dazu herausforderte. Wie aus einer Briefreaktion seinerseits hervorgeht, schrieb sie ihm schon ziemlich am Anfang ihrer Bekanntschaft einen etwa 8-seitigen Brief, mit dem sie ihn zu diesen und ähnlichen schwärmerischen Passagen provozierte:

„In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt; aber in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.“ So fängt das sehnlichste Kleinod an, in dessen Besitz ich seit gestern bin, u. das in der Nacht geschrieben wurde, als ich, den darauf folgenden Morgen, gleichsam ahnend, denselben Gedanken für Sie zu Papier brachte...²³⁵

Von ihren Worten ermutigt, wagt er, etwas konkreter zu sein:

„Erst seit dem 27. Jänner bin ich von der Wirklichkeit so einer schönen Weiblichkeit, durch meine Sinne überzeugt; bis zu der Zeit hielt ich sie nur in meiner Phantasie für vorhanden. In meinem ganzen Leben hat keine Ihres Geschlechts mit so unwiderstehlichem Reize durch Herz Verstand u. Sinne so tief u. schnell auf mich gewirkt! So klang noch keine menschliche Stimme in meine Ohr – so sah’ ich noch keinen Mund lächeln – nie ein Mädchen mit diesem holden Liebreiz und dieser süßen Anmuth geschmückt!! Der Geist, das Zartgefühl, der edle, reine Sinn für das gute und Schöne, die schnelle treffende Beurtheilung, der durch manigfaltige Lecture gebildete Verstand, die heitere Gemüthsstimmung – alles das ist eingenthümlich, nun hier so beysammen; für mich so noch nie vorhanden gewesen! Diese Bekanntschaft werd’ ich zu den angenehmsten Ereignissen meines Lebens zählen, u. Ihre Freundschaft wenn ich ihrer werth seyn sollte, zu meinen liebsten Gütern. Aber ich sehe gar wohl ein, dass auch diese für mich schon zu anmaßend ist.“²³⁶

Offenbar wird es nun langsam für Sophie eintönig – oder kommt schon der erste Gedanke auf, dass diese Art Freundschaft bald zu weit gehen könnte, zumindest von ihrer Seite gesehen? Wahrscheinlich waren es beide Gründe. Ab nun lässt sie sich nicht mehr so oft sehen. Seine Reaktion darauf ist, dass er sich in eine Art Starre flüchtet, doch sein Hang zum Aphorismus bleibt wach:

„Da dies Blatt zu einer Zeit in Ihr Zimmer darf, wo es dem Absender, noch nicht erlaubt wurde, so ist auch Hoffnung, daß es glücklicher seyn wird, als er, und Sie antrifft.“²³⁷

Genauso wach muss auch sein Realitätssinn gewesen sein, wenn er schreibt:

²³⁵ Münster, Kps. 30.68, Ribini an Sophie Brentano, Nr. 42 undatiert [1798, vermutlich in den ersten Februartagen].

²³⁶ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 42, undatiert [vermutlich Anfang Februar 1798].

²³⁷ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 47, undatiert.

„Ein günstiger Zufall will, daß ich gerade das habe, was Sie manchmal von Büchern lesen wollen; aber ein böses Schicksal hat es über mich verhängt, wenig od. nichts von dem zu besitzen, was eine S. [-ophie] von einem Manne, der ihr werth seyn könnte, verlangt.“²³⁸

Hier, in diesen Worten, offenbart sich die ganze „Tragik“ seines emotionalen Lebens, das sich nur in vorgegebenen Grenzen verwirklichen und erfüllen darf. Bewusst ist er sich seiner gesellschaftlichen Position, seiner Herkunft und des sozialen Unterschieds zwischen ihnen. Ansonsten: Reflexion und Selbstreflexion, differenzierte Selbstanalysen der eigenen Gefühlswelt, moralische Fragen, scharfsinnige Gedanken, aber auch ihr Hang zur Selbstinszenierung... Ihrerseits wird wohl kaum je die Rede von Liebe gewesen sein, Ribini war einfach ein Bestandteil ihrer ziemlich turbulenten Wiener Jahre: ihr Verehrer. Beide lasen sie dieselben Bücher – *Nathan der Weise* von Lessing, die damalige Neuigkeit *Adèle de Senange* von Adélaïde de Souza, *Philosoph für die Welt* von J. J. Engel –, über diese Lektüre diskutierten sie.²³⁹ Und er pflegte ihr Zitate aus Büchern zu schicken... Überhaupt, das Debattieren über die Literatur hat bald oberhand bekommen, wurde zu einem willkommenen Mittel, um von eigenen Gefühlen abzulenken. So bevorzugte er zum Beispiel Zitate über Freundschaft aus Rousseaus *Emil* oder die aus Werken von Madame de Staël.²⁴⁰ Später wird er seine Zitiervorliebe folgend erklären:

„Bey Leuten von meiner Art, die dem Verstand erst durchs Studieren, und den Witz durch Lecture bekommen, nicht, ist das Citiren ein herrliches Hausmittel. Menschen von meinem Schlage handeln untereinander mit schon geprägtem Gelde, das zu uns kommt, und von uns geht; Sie und Ihres Gleichen hingegen hohlen aus der Goldgrube des eigenen Witzes und Scharfsinns, bringen in Umlauf, und vermehren dadurch die Summe des geistigen Vermögen des Menschheit.“²⁴¹

Wahr ist, dass Sophie sich in den damals höchsten Kulturkreisen bewegte, sie pflegte enge Kontakte mit Heinrich von Kleist, J. W. Goethe, Schiller, Johann Gottfried Herder, Jean Paul, Christoph Martin Wieland und anderen.²⁴² Bei der Lektüre von Ribinis Briefen kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die dort gehäuften Buchzitate auch einen anderen Hintergrund haben, dass er nämlich ihrer Bildung in nichts nachstehen möchte. Leider aber stieß selbst sein geliebtes Selbstreflektieren bei ihr allmählich auf Missfallen und Ablehnung, sie unterstellte ihm Egoismus,²⁴³ verwechselte gar seine Reflexion mit Egoismus.

²³⁸ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 56, 22. März 1798.

²³⁹ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Briefe 48, 49 und 50.

²⁴⁰ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 43, undatiert.

²⁴¹ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 63, 27. August 1798.

²⁴² Konrad FEILCHENFELDT – Luciano ZAGARI (Hg.): *Die Brentanos. Eine europäische Familie*, Tübingen : Niemeyer 1992, S. 175.

²⁴³ SCHENK, *Meine Seele* (wie Anm. 232), S. 40.

Nach drei Monaten, etwa ab April, beginnt die Freundschaft abzukühlen. Ihrerseits, während er befürchtet, sie beleidigt zu haben und versucht, seinen Standpunkt und seine Entschuldigung umständlich zu erklären.²⁴⁴ Zwei Tage nach einem Treffen mit ihr:

„Ist das gestrige Kopfweh schon vergangen? Vielleicht ist es nur mit mir gekommen, und also auch mit mir wieder weggegangen...“²⁴⁵

Sie will jedoch seine Worte, seine vorsichtige Anspielung nicht verstehen.²⁴⁶ Eigentlich gibt es zu diesem Zeitpunkt bereits einen anderen ernstzunehmenden Bewunderer, den „*Grafen H****“, wie ihn Ribini in seinen Briefen nennt.

„Ich will nicht untersuchen, woher es kommt, dass wenn ich etwas Schönes sehe oder höre, mir sogleich ein Wesen vorschwebt, dem ich es mitteilen, mit dem ich darüber reden möchte...“²⁴⁷

Allmählich nimmt Ribini Abstand von emotionalen Selbstanalysen, die im direktem oder indirektem Bezug auf sie stehen, und verzichtet auf die Teilnahme an den Landpartien nach Dornbach und dessen schönen Park.²⁴⁸ Und gleichzeitig muss er sich eingestehen, dass Sophie in Wien immer heiß umworben war und nach wie vor ist, und auch einsehen, dass sie sich selber gut in Szene zu setzen weiss:

„Jetzt ist alles anders; Sophie ist viel verbreitet, dreht sich in Kreisen, die mir excentrisch sind... Sophie zieht aufs Land, u. damit wächst für mich die Schwierigkeit sie zu sehen. Ehmals wär' ich ihr zwar nicht nachgezogen, denn sie sieht mich nicht an, aber ich hätte mir doch auch in Hietzingen ein Sommer-Quartier genommen, weil der Schönbrunner Garten so nahe ist, wo ich für mein Lieblingsstudium, die Botanik, überreiche Nahrung finde. Die Nachbarschaft der schönen weiblichen Blume wäre dann, wie sichs von selbst versteht, nur etwas zufälliges gewesen, um deren Classification ich mich ohnehin vergeblich bemüht habe. Es geht manchen Menschen wie manchen Gewächsen. Sie passen in kein System recht hinein. Vielleicht schuf sie die Natur auch dazu, dass sie allein da stehen sollen?“²⁴⁹

Ende Mai verließ Sophie die Stadt und ging „aufs Land“,²⁵⁰ worunter der jetzige grüne Villenstadtbezirk Hietzing gemeint war, und damit wurde auch die örtliche Trennung der beiden vollzogen. Dann ging alles sehr schnell. Zuerst ist er gezwungenerweise zurückhaltend,²⁵¹ es gibt keine Treffen mehr, nur noch Briefe von ihm, in denen seine Verwundung mit ausufernden Buch-

²⁴⁴ Münster, Kps. 30.68, Ribini an Sophie Brentano, Brief 57, 22. April 1798.

²⁴⁵ Ebenda. Ribini an an Sophie Brentano, Brief 58, 24. April.1798.

²⁴⁶ Ebenda. Ribini an an Sophie Brentano, Brief 59, 27. April 1798.

²⁴⁷ Ebenda. Ribini an an Sophie Brentano, Brief 60, 9. Mai 1798.

²⁴⁸ Ebenda. Ribini an an Sophie Brentano, Brief 61, 28. Mai 1798.

²⁴⁹ Ebenda. Ribini an Charlotte Servière, Brief 67, 7. April [1798]. Charlotte Servière war eine der Zwillingsschwestern, Töchtern eines Frankfurter Likör- und Parfümfabrikanten, mit Brentano befreundet. Ribini korrespondierte mit ihr offensichtlich intensiver, nachdem sein Kontakt mit Sophie Brentano zum Erliegen gekommen war.

²⁵⁰ Es war am 30. Mai 1798. SCHENK, *Meine Seele* (wie Anm. 232), S. 44.

²⁵¹ Münster, Kps. 30.68, Ribini an Sophie Brentano, Brief 61, 28. May 1798.

zitat kaschiert wird, wie zum Beispiel das eine über den *Paralelismus der Bäume*.²⁵² Und es kommt auch zu keiner Selbstreflexion mehr – bis schließlich ein Brief von ihm der letzte ist.

Unter Ribinis Briefen befindet sich noch ein undatiertes (aus der Zeit, als er schon das endgültige Ende der Beziehung vor sich sah), in dem er sein Inneres am meisten enthüllt:

„Der Mittag des Lebens vertrocknet so viel von dem glänzenden Morgentau desselben? Das anhaltende Studium der ernsthaften trockenen Wissenschaften hat mich dem ehemaligen vertrauten Umgang mit den Grazien entzogen – ich bin nicht mehr, der ich war. Daher ist es auch mein ernstester Vorsatz, u. ich biethe den ganzen Vorrath meiner bewährtesten Lebensregeln auf, Sie nur für ein Wesen zu halten, das mir, wie von oben herab, auf eine kurze Zeit erscheint, das ich mit einem unbekanntem Hochgefühl anschau, u. das mir bald wieder, u. wahrscheinlich auf immer, verschwinden wird.

Meine Denkart, meine äussere Lage, mein unbezwinglicher Stolz, der angeborne Hang zur selbstgewählten Lebensart u. Unabhängigkeit, haben mich verurtheilt, allein in der Welt zu bleiben. Das gieng noch an. Aber so sehr allein, als ich in der Zukunft seyn werde, dacht' ich nicht zu leben! Denn nun ich weiß, daß es hienieden, zugleich mit mir ein weibliches Geschöpf giebt, dessen Eigenthümlichkeit für mich ein so hohes Interesse hat; nun erst bin ich allein.

Was mir auch in der Folge noch vorkommen könnte, so wird gewiß, immer eine leise Stimme in mir rufen – das ist nicht Sie – das hätte Sie nicht gesagt – hier hätte Sie geschwiegen – das würde Sie so gemacht haben u.s.w.“²⁵³

Sophie verließ Wien und kehrte nach Frankfurt zurück. Es gab kein Korrespondieren wie vorher, nur ein solitäres Briefchen von ihr, das ihm vom *Graf H**** einmal überreicht wurde. Es sei eine sehr schöne Überraschung für ihn gewesen, wie er dann an Sophie kurz schrieb.²⁵⁴ Zu der Zeit war schon der Graf H*** – dahinter ist übrigens Graf Herberstein zu verstehen – mit Sophie verlobt, wenn auch zuerst nur heimlich. Eine aus jetziger Perspektive leicht pikante Angelegenheit: diese Verlobung konsultierte der Graf vorher ausgerechnet mit Ribini als seinem nahen Freund, da er nicht imstande war, die Entscheidung selber zu fällen.²⁵⁵ Ribini, schon mit seinem Schicksal versöhnt, reagierte auf Sophies Briefchen:

„Leben Sie wohl, edles vortreffliches Mädchen, erinnern Sie sich manchmal – es wird gut seyn – an das einzige Gebeth Ihres wahren, aufrichtigen Freundes...“²⁵⁶

Die Träume waren ausgeträumt. War er sich überhaupt dessen bewußt, dass es seinerseits nicht nur um pure Freundschaft ging, sondern er Sophie liebte? Wenn auch nicht, blieb er soweit am Boden der Realität um zu wissen, dass ein Mann wie er sich keine Hoffnungen machen konnte, nicht nur

²⁵² Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 62, 13. Juli 1798 und Brief 63, 16. Juli 1798.

²⁵³ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 52, undatiert.

²⁵⁴ Ebenda. Ribini an Sophie Brentano, Brief 64, 27. August 1798.

²⁵⁵ SCHENK, *Meine Seele* (wie Anm 232), S. 45.

²⁵⁶ Münster, Kps. 30.68, Ribini an Sophie Brentano, Brief 63, 27. August 1798.

weil die junge Brentano höhere Ansprüche stellte. Er verkehrte zwar als Gast in höheren Kreisen und das sehr weit über seinen eigenen Stand hinaus, dennoch war nicht zu erwarten, dass der gesellschaftliche Unterschied allein mit seinem umfangreichen Wissen zu kompensieren ist. Die Realität sah folgendermaßen aus: Sophies Verlobter wurde Joseph Franz Stanislaus Graf Herberstein-Moltke (1757-1816), niederösterreichischer Regierungsrat, ab 1798 Finanz- und Kommerzrat, später Vizepräsident der allgemeinen Hofkammer. Zur Hochzeit kam es jedoch nicht, denn Sophie ist mit 24 Jahren unerwartet gestorben. Graf Herberstein heiratete zehn Jahre später eine andere Frau, Louise Gräfin Kolowrat.²⁵⁷ Bei Ribini dürften die Erlebnisse, die Erfahrungen letztendlich dazu geführt haben, dass er künftighin nicht mehr so hohe Ansprüche an eine Freundin stellte und schon gar nicht bei der Wahl seiner späteren Ehepartnerin.

Unterdessen blieben die Kontakte zwischen ihm und Sophies Bruder Clemens Brentano von diesen Liebesverwicklungen unberührt. So berichtete Clemens in einem Brief im Jahr 1813 an seinen Schwager: „Ribini sehe ich oft... ein gescheiter lebendiger recht ächter Göttinger.“²⁵⁸

Späte Heirat: Christina Szlávy von Érkenéz

Ribini heiratete 42-jährig (1802), zwei Jahre nach dem überraschenden Tod der Sophie Brentano (19. September 1800). Seine Hochzeit mag vermutlich damit zusammengehangen sein, dass er die fixe Anstellung bekommen hatte, die ihm ermöglichte, sich endlich niederzulassen und die von der Gesellschaft erwartete übliche Rolle anzunehmen.

Seit etwa 1801 wohnte er in einem 3-geschoßigen barocken Haus in der Annagasse Nr. 12 (damals Hausnummer Stadt 1061),²⁵⁹ und somit war er unmittelbarer Nachbar des Grafen Keglevich, dessen Wohnung sich auf Nr. 10 befand.²⁶⁰ Was jedoch noch interessanter ist: Ribini lebte dort in Sichtweite von Beethoven, der nur einige Häuser weiter sein damaliges Domizil hatte, im heute nicht mehr existenten *Hamberger-Haus* (die heutige Adresse wäre ungefähr die Seilerstätte 21/Schellinggasse 16).²⁶¹

²⁵⁷ DÖHN, *Sophie Brentano* (wie Anm. 154), S. 46-70; www.deutsche-biographie.de/pnd135895480.html#adbcontent oder auch [Auszug aus der Rede des Hrn. J. A. Kumar, über den Tod ...], in: *Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*, 22. Mai 1816 (Nr. 41), S. 234-237, hier: 236-237; *Wiener Zeitung* vom 29. April 1816 (120), S. 423-424.

²⁵⁸ Sabine OHLRING (Hg.): *Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 33 (Briefe V.), Stuttgart – Berlin – Köln : Kohlhammer 2000, S. 105, Brief-Nr. 647, Clemens Brentano an seinen Schwager Friedrich Karl von Savigny, [spätestens am 27. November 1813 aus Wien].

²⁵⁹ Staats- und Hofschemas, Wien 1801, S. 464 und Wien, 1808, S. 448.

²⁶⁰ Staats- und Hofschemas 1801, S. 464 und 1808, S. 448.

²⁶¹ Dazu gehört auch ein anderes Faktum: die Lokalisierung der Wohnadressen von Beethoven und der Gräfin Babette Keglevich, die von ihm Klavierlektionen bekam. Beethoven brauchte dazu angeblich nur die Gasse zu überqueren, um ins Domizil Keglevichs zu gelangen. Siehe meine Lösung in: SCHIRLBAUER, „Vor 3 oder 4 Tagen“, (wie Anm. 120), S. 32 und Anm. 160.

Ribinis Ehefrau wurde die 33-jährige Christina Elisabetha, Tochter des Bereger Gespans Paul Szlávy von Érkenéz aus dem Nordosten Ungarns. Ihre Eltern waren damals nicht mehr am Leben. Ihr wesentlich älterer Bruder Paul von Szlávy war k. k. Hofrat in der Ungarischen Hofkanzlei, mit deren Bediensteten übrigens Ribini schon seit den 90er Jahren in regem Verkehr stand. Die in Pest geborene *Fräule* Szlávy (ihr Geburtsdatum ist in der Heiratsmatrik mit dem 1. August 1768 angegeben) gehörte seit Jahren zum festen Bestandteil seines unmittelbaren Bekanntenkreises, war aber nie Adressatin seiner innigen Gefühle, schon gar nicht von ihm “angebetet”. Noch in der Zeit seines intensiven Briefwechsels mit Anna von Paszthory zeichnete er die junge Frau “Tiny” auf eine besondere “Art” aus, indem er viele der eigenen Paszthorischen Aufträge einfach an sie weiter delegierte. Möglich ist, dass sie mit der Zeit für ihn überhaupt eine Stütze, eine Helferin im Alltagsleben darstellte, eine Person, mit der man stets rechnen konnte. Demnach könnte es also eine Vernunftsehe gewesen sein.

Die Hochzeit des konfessionel ungleichen Paares (sie römisch-katholisch, er protestantisch) fand 1802 in der Wiener Dominikanerkirche statt, die Verkündung war in der St. Stephan-Kirche.²⁶² Laut Heiratsmatrik wohnte der Bräutigam zu diesem Zeitpunkt bereits an der Ecke des Hohen Markts und Lichtensteig, in einem der vier Vorgängerhäuser des jetzigen Gebäude Bauermarkt 20 /Lichtensteig. Als Zeugen wurden zwei bekannte Wissenschaftler eingeladen: der große Botaniker Med. Dr. Nicolaus Thomas Host (1761-1834), kaiserlicher Rat und kaiserlicher Leibarzt (Franz II.), der zu jener Zeit auch den botanischen Garten im Belvedere leitete und Joseph Franck (1771-1842), Sohn des Arztes und Begründers der öffentlichen Hygiene, selbst Mediziner und Professor für Pathologie, der zu diesem Zeitpunkt in Wien lebte. Ribini dürfte mit ihm noch aus den Göttinger Zeiten bekannt bzw. befreundet gewesen sein.²⁶³

²⁶² Heiratsmatrik Pfarre St. Stephan, Trauungsbuch Tom. 80, fol. 180, cop. 8va Maji [1802] Pfarre St. Stephan: 1802 Majus 3. / [Verkündung].

Bräutigam: Der wohlgedgeb: H^r Johann Daniel Ribini, ein Direktions-Sekretair der k: k: privilegierten Hauptgewerkschaft, gebürtig von Presburg in Ungarn, des Johann Ribini, eines Seniors bey den augsburg: Religions-Verwandten in Presburg seel:^{en} [Standes] und der M: Anna Theresia, gebornen Oertelin, noch im Leben, ehe:^e H: Sohn. / Wohnung: St: Stephans Pfarr N^{ro} 565. / Religion: Protestantisch. augsb. Konf:/ Altersjahre: 41. [gebornen am] 7^{ten} Nov: 1760./ Unverehligt./ Braut: Fräule Christina Elisabetha v: Szlávy, gebürtig aus Pest in Ungarn, des Paul v: Szlávy, eines k: k: Hofraths= und Direktors, und der Katharina gebornen Freyin v: Perényi, beider seel: ehe: Tochter./ Wohnung: St: Steph Pfarr N^{ro} 1267./ Katholisch, 33 Jahre alt [geboren am:] 1^{ten} August 1768. Beistände [eigenhändig unterschrieben]: Nicolaus Host²⁶² mpia; Med. Dr. Joseph Franck, fürst: Kaunitzschers Rath / Pfarre St. Stephan verkündigt am 18. April 1795, heiratet in der Pfarre Dominikaner] Anmerkung: Die obengenannte Christina Elisabetha scheint auf der Webseite [Katalin Perényi de Perény BR \(verstorben\) - Genealogy \(geni.com\)](#) nicht unter den Kindern der Katalin Perényi de Perén. (22.11.2021)

²⁶³ Diese Information siehe auch im Kapitel *Soziales Umfeld/Kontakte en détail*, S. 43.

Ribinis hatten eine Tochter, Antonia, die Anfang der 20er Jahre in einem Wien-Lexikon als Dilettantin in Pianoforte angeführt ist,²⁶⁴ und etwas später, irgendwann zwischen 1805 und 1811 kam noch ein Sohn zur Welt. Seine Existenz ist allerdings nur durch zwei Briefe Ribinis belegt.²⁶⁵

Im Übrigen, die durch die Heirat hinzugekommene Verwandtschaft Szlávys war Ribini, schon von früher bekannt: mit dem älteren Bruder seiner Frau, also seinem Schwager, der in der ungarischen Hofkanzlei in Wien eine höhere Position innehatte, verkehrte Ribini seit langen Jahren. Über das Familienleben der Ribinis haben wir keine Informationen.

Nach zehn Dienstjahren (1807) hatte Ribini in der *k. k. Canal-Bergbau-Hofkommission* die Position des Sekretärs und Registratur-Direktors.²⁶⁶ Im Jahre 1811 wurde Ribini zum Hofsekretär ernannt.²⁶⁷ Im Jahre 1817 bestand das Personal des langjährigen *Hofcommissärs* Rudolph Graf von Wrbna und Freudenthal, aus drei Beisitzern, dem „k. k. wirkl. Hofsecretär Daniel Ribini“ und Kanzelisten.²⁶⁸ Zu dieser Zeit wohnte die Ribini-Familie auf dem Minoritenplatz Nr. 50.²⁶⁹

Überraschende Facetten?

Etwas erstaunlich ist, dass Ribini neben seinem offiziellen Beruf einer weiteren Tätigkeit nachging, die sein Persönlichkeitsbild um eine eher unerwartete Facette bereichert. In einer bisher unbekanntenen Korrespondenz von ihm finden sich nämlich diese von seiner Hand geschriebenen Zeilen:

“Mit dem Faramon [Name eines Pferdes] geht es hier nicht – Wayrocher[?] wird Ihnen das Mehrere davon sagen od. schreiben. Seine kalten Schultern, sagt der Eine, gefallen mir nicht; der andere ist es noch nicht genug geritten, das glaube ich zwar auch – andern gefällt es sonst nicht. Bey der Gräfin [Hunyady] hat sich um ihn Gr. Carl Esterházy für den Gr. Lamberti gemeldet, bey mir Hennhofer ... Auch ist es wirklich gute Waare, die 2.000 fl. habe ich dafür gestern einkassiert...”²⁷⁰

Ribinis Brief ist an den Güter-Direktor und Verwalter des Grafen Joseph Hunyady, Carl Appel (1773-1839) adressiert. Diesem, in dem damals neuen Wissenschaftsfach Landwirtschaft

²⁶⁴ Franz BÖCKH: *Wien lebende Schriftsteller, Künstler, und Dilettanten im Kunstfache*, Wien 1822, S. 37.

²⁶⁵ Staatsarchiv Nitra/Hunyady, Ribini an Carl Appel: 1. ein undatiertes Brief an den gräflichen Verwalter des Grafen Hunyady („*Meine Frau war mit den zwey Kindern 3 Monate lang in Ödenberg*“) und 2. Ein Brief von Juni, vermutlich aus dem Jahre 1811 („*Der Kleine ist auf dem Wege der Besserung mit schnellen Schritten.*“)

²⁶⁶ Personalbesetzung war wie folgt: Hofcommissär und Präses Rudolph Graf von Wrbna, Beisitzer Johann Joseph von Erben, Anton Ruprecht von Eggenberg, Joseph von Dürfeld, Joseph Schemerl, Samuel Liedemann, Johann Bennecker und Joseph Ritter von Schinnern waren Hofräte, bzw. Regierungsräte und Hofsekretäre, dazu ein Protokollist und mehrere Kopisten. Staatsschematismus 1807, S. 216; Allgemeines Staats- und Adress-Handbuch für 1809, Band I, Weimar : Landes-Industrie-Comptoir, 1809, S. 442. Im Jahre 1808 war die Hofkommission im Bürgerspital, Hof 5, St. 8, 1. Stock (Staats- und Hof-schematismus 1808, S. 448 untergebracht).

²⁶⁷ Hof-schematismus für das Jahr 1811

²⁶⁸ Hof-schematismus 1817, S. 540. Diese Hofcommission saß im Laurenzgebäude, Stadt 752.

²⁶⁹ Ebenda.

²⁷⁰ Staatsarchiv Nitra/ Hunyady, Ribini an Carl Appel, Brief ist undatiert.

ausgebildeten Deutschen wurden breite Kompetenzen eingeräumt, da gerade zu dieser Zeit die gräflichen Güter mit seiner Hilfe zu den bedeutendsten landwirtschaftlichen Zentren Ungarns umgestaltet werden sollten. Er hat seine Aufgabe stets zu voller Zufriedenheit erfüllt.

Insgesamt neunzehn Briefe Ribinis an Appel könnten den Eindruck vermitteln, es handle sich darin um einen Austausch von fachlich entsprechenden Informationen. Dem ist aber nicht so. Die Briefe zeugen zwar davon, dass Ribini in mehrere wirtschaftlichen Angelegenheiten eingeweiht gewesen sein muss, sie sagen aber auch etwas anderes: anscheinend „übertrug“ der Direktor Appel einen Teil der an Wien gebundenen Geschäfte an Ribini, der als dessen verlängerte Hand in Wien handelte, eben als dessen Wiener Agent – vielleicht anfangs als Appel in Heilbädern weilte? Die Briefinhalte lassen Ribinis Tätigkeit etwas konkreter erscheinen. Er tätigte verschiedene Einkäufe und Besorgungen, bestellte verschiedenes Material,²⁷¹ aber kassierte auch Zahlungen von Hunyadys Wiener Kunden und hielt sogar das ganze eminent wichtige Kontaktnetz in Wiener Banken und Wechselhäusern aufrecht (Geymüller, Arnsteiner u.a.). Als Appels Vertreter beaufsichtigte er also die Geldflüsse der Hunyadyschen Wirtschaft.²⁷² Dazu gehörten auch die Kontrolle der Wohnungsvermietung in Hunyadys Wiener Haus²⁷³ und die Aufsicht über Finalphasen des über Wien laufenden Handels mit Pferden und Hunden aus der gräflichen Zucht (in Ürmény, jetzt Mojmírovce/SK).²⁷⁴ Unter den Kunden scheinen Namen auf wie Karl Graf Esterhazy, Graf Trauttmansdorff, Pálffy etc.

Also: Ribini als Agent, wie er es schon einmal gewesen war, als er sich zwanzig Jahre zuvor für das Haus Paszthory gerne engagierte – nur jetzt eben in anderen Bereichen und in einem viel größeren Ausmaß. Einen wesentlichen Unterschied gab es allerdings: jetzt kassierte er für seine Dienstleistungen *Honorarien*. Wie lang eine solche „Nebenbeschäftigung“ dauerte, wissen wir nicht, genauso wenig lässt sich sagen, ob er sie im Zeitraum 1802 – 1818, der durch diese Korrespondenz (lückenhaft) belegt ist, systematisch oder nur zeitweise ausübte. Im Zusammenhang mit dem Verwalter Appel gab es aber auch Finanztransaktionen anderer Art, in Ribinis Briefen ist nämlich die Rede von Wechseln, Geldleihen, Obligationen,²⁷⁵ die Summen, um die es sich handelte, bewegten sich im Rahmen von ein paar hundert bis zu tatsächlich beachtlichen 27 Tausend Gulden.²⁷⁶

²⁷¹ Ebenda. Ribini an Carl Appel, Brief vom 5. Juli 1809 betrifft u. a. eine Eisenbestellung in Höhe von 5.000 fl. und eine Kupferbestellung für 1.400 fl.

²⁷² Ein Beispiel: „Sch. bey Arnsteiner Anstalt [Bankhaus] wechselt uns wohl Silber od. Banknoten in Scheine um – aber nur in kleinen Summen.“ Ebenda. Ribini an Carl Appel, Brief vom 4. August 1818.

²⁷³ Der Brief von Ribini an Carl Appel vom 7. Januar 1814. Ebenda.

²⁷⁴ Ebenda. Der Brief Ribinis an Carl Appel vom 31. Januar 1814. Noch deutlicher ist es in einem undatierten, darauffolgenden Brief: „Heute, hoff' ich, wird ihr Max [Pferd] ... auf der Theresianischen Reitschul probieren; morgen lass' ich ihn hineinführen. Ich zweifle nicht, daß er sehr gefallen wird.- Die braunen hat Graf Carl Estersterházy gekauft; gestern sind sie abgeführt worden.“

²⁷⁵ Ebenda. „Maj. von Anselme leiht die 400 Dukaten... auf 2. Jahre; bringen Sie also die Obligation, wann 6. pl. [Prozent] in halbjährigen Raten im Geymüllerschen Comtoir auszuzahlen, ausgedrückt sind, so mit herauf.- Da der Cours meiner steigt, so warte ich noch bis morgen, mit dem Verkauf der 30 Dukaten in [Scheinen] u. zahle dann dem Comptoir G.[-eymüller] die 600 fl....“ Ribinis Brief an Carl Appel vom 8. Februar 1814.

²⁷⁶ Ebenda. Ribinis undatierter Brief an Carl Appel.

Allein nur anhand dieser spärlichen Korrespondenz ist klar, dass die Verbindungen zwischen Ribini und Appel mannigfaltig waren, sie reichten eigentlich bis zu engen familiären Belangen. Appel ließ seine Kinder in Wien ausbilden: als erste kam die Tochter Fanny an die Reihe, später sind auch seine beiden Söhne hier eingetroffen, zu der Zeit bereits Halbweisen. In derer Erziehung dürfte auch Ribini involviert gewesen sein, wie man seinen Briefervägnungen entnehmen kann.²⁷⁷

Außer dieser Facette des Mannes gibt es eine weitere überraschende, die aber erst durch eine ihm erteilte Auszeichnung sichtbar wird: 1813 wurde er Ehrenmitglied der k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste in Wien. Nebenbei bemerkt, er wurde einstimmig gewählt.²⁷⁸ Dieser Titel wurde meistens für Förderungen der Akademie in verschiedener Art erteilt. Am 12. Februar, anlässlich der Geburtstagsfeier des Kaisers, fand die öffentliche Verleihung statt, unter dem Vorsitz des Akademiekurators Staatskanzlers Wenzel Clemens Metternich, in Anwesenheit der Erzherzöge, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen und des Präses' der Akademie Joseph von Sonnenfels. Es war eine Feierlichkeit ersten Ranges, von der die Presse ausgiebig berichtete.²⁷⁹ Zu Ehrenmitgliedern wurden damals, und zwar meistens in Anerkennung von Förderaktivitäten, u. a. gewählt: Fürsten Karl Paar und Anton Lobkowitz, Grafen Rudolf Chotek, Ferdinand Palffy und Franz Sternberg, der französische Maler Jean-Baptiste Isabey, der einige Zeit in Wien wirkte, Graf Franz Josef Kohary, Rainer zu Harbach, Ludwig von Remy.

Das Archiv der Akademie hat leider keine Information darüber, für welche konkrete Verdienste diese Auszeichnung Ribini zuerkannt wurde. Nur eines lässt sich bei näherer Betrachtung der langen Reihe der vorher gewählten Ehrenmitglieder sagen: während in den Jahren 1769-1801 jeweils eine, höchstens zwei Personen ausgezeichnet wurden, waren es im Zeitraum 1802 – 1811 schon vier bis sechs, bis schließlich im Jahre 1812 die absolut höchste Anzahl erreicht wurde – 39! Darunter waren Kaiserin Maria Ludovica, Erzherzog Ludwig, J. W. Goethe, Alexander Humboldt, Vize-Obersthofstallmeister Dominik Andreas Kaunitz u. a.,²⁸⁰ Mitglieder des Hochadels, Kuratoren von großen Kunstsammlungen, Präsidenten der ausländischen Akademien und natürlich berühmte Künstler. Die Monarchie setzte dieses Instrument als eine Art der Repräsentation nach aussen ein. Ribinis Name in dieser honorigen Gesellschaft verwundert jedoch noch mehr, als sein (zumindest bis jetzt bekannter) Lebenslauf keine Hinweise liefert, dass er „etwas“ zugunsten der Akademie unternommen, dass er sich für die bildende Kunst besonders interessiert oder sich selbst künstlerisch betätigt hätte. Und könnten etwa botanische Zeichnungen allein, die

²⁷⁷ Ebenda. Zum Beispiel Ribinis Briefe vom 4. März 1814 und vom 10. September 1813. Aber auch vom Tod Ribinis Mutter (9. Mai 1814) erfahren wir aus dieser Korrespondenz (Brief an Appel vom 22. Mai 1814). Zu Appels Halbweisen siehe auch Richard BRIGHT: *Travels from Vienna through Lower Hungary*, London : Archibald Constable & Comp., Edinburgh and Longman, 1818, S. 104 (über die große Wirtschaft Hunyadys siehe das 3. und teilweise 4. Kapitel).

²⁷⁸ Archiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Ratsprotokolle 1813, R. 21 („Zur Wahl neuer Ehren- und Kunst-Mitglieder am 8ten Hornung 1813“). Demnach wurde Ribini „einhellig“ [einstimmig] aufgenommen.

²⁷⁹ *Wiener Zeitung* auf der Titelseite, 20. Februar 1813; Paris und Wien, 3 (1813), Bd. 5, S. 163f. Es wurden sowohl die sog. *Ehren-* wie auch *Kunstmitglieder* gewählt.

²⁸⁰ Walter WAGNER: *Die Geschichte der Akademie der Bildenden Künste in Wien*, Bd. 1, Wien 1967, S. 432-441.

man ja bei seiner Botanik-Orientierung rein theoretisch vermuten kann, ein ausreichender Grund für eine solche Auszeichnung gewesen sein?

Eine „Auszeichnung“ einer anderen Art erreichte Ribini jedoch nicht, sie sollte ihm verwahrt bleiben: eine Nobilitierung. Als verheirateter Mann suchte er um eine Nobilitierung an, die jedoch vom Kaiser abgelehnt wurde.²⁸¹ Auch in diesem Kontext sind wir auf Spekulationen angewiesen. Im Prinzip können seine Ambitionen nicht verwundern, insofern nicht, da er in adeligen Kreisen verkehrte und sogar selbst in seiner Verwandtschaft zwei „Beispiele“ hatte: seine Ehefrau und sein Schwager Huszty waren ja adeliger Abstammung, wenn auch nicht dem höheren Adel zugehörig. Schließlich selbst sein Bild der Aufklärung war nicht mit Freiheitsgedanken der Gesellschaft verbunden, wie man aus seinen Briefen schlussfolgern kann: auf der einen Seite standen bei ihm zwar das hohe Bildungsideal, moderne Naturwissenschaften, kritische Einstellungen in religiösen Fragen und Akzeptanz gewisser josephinischen Reformen, auf der anderen Seite standen jedoch die Kaiserstreue (es war die Regierungszeit des Franz I.) und natürliche, vorbehaltlose Akzeptanz der existierenden feudalen hierarchischen Gesellschaftsordnung. Anna von Paszthory gegenüber kritisierte er Jakobiner, verabscheute jegliche Unruhe der Gesellschaft, schon gar irgendwelchen Aufruhr, und bekannte sich als erklärter Feind der Französischen Revolution. Aus heutiger Sicht könnten wir daher eher von zwei verschiedenen Haltungen sprechen, die zusammenfließen sind – vermutlich kein seltenes Phänomen in dieser Zeit.

Lebensende

Am 16. Januar 1820, in seinem 60-ten Lebensjahr, starb Ribini an *Lungenlähmung*.²⁸² Seine Witwe war damals 52 Jahre alt, seine Tochter gerade 16, der jüngere Sohn (n.n.) dürfte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben gewesen sein – der Verlassenschaftsabhandlung Ribinis zufolge, denn kein zweites Kind wird hierin erwähnt. Gemäß diesem Wiener Amtsakt²⁸³ beinhaltete sein Nachlass keine Wertgegenstände, schon gar keine Immobilien. Erwähnt wird dagegen Ribinis Besitz im ungarischen Pressburg, allerdings ohne jegliche nähere Auskunft (außer, dass er dort keine *Realitäten* besaß), da er nicht der österreichischen, sondern der ungarischen Jurisdiktion

²⁸¹ Die Information befand sich in einem alten nicht näher bezeichneten „Archivbehelf“ im Österreichischen Staatsarchiv um das Jahr 2008. Das Heft beinhaltete kurzgehaltene Exzerpte aus verschiedenen adeligen Angelegenheiten in Ungarn.

²⁸² „Am 16. Jänner Minoritenplatz Nr. 50, M. Johann Daniel Ribini, k. k. Hofsekretär, gebürtig von Preßburg, verheiratet, 60 Jahre alt, Lungenlähmung. Am 18. Jänner auf dem Währinger Gottesacker begraben.“ Sterbematrik, Evang. Gemeinde des A.B, Dorotheergasse, Wien, 1820, pag.120. Sein Tod wurde aber auch in der Sterbematrik der (katholischen) Schottenkirche (Nr. 3-17 unter dem identischen Tag, fol. 118) eingetragen. Während in der zuerst erwähnten Matrik die Todesursache *Lungenlähmung* angegeben wird, was eine Lungenentzündung oder -embolie, ein Lungenödem, -katarrh u. a. bedeuten konnte, ist in der katholischen Matrik konkret *Lungenentzündung* angegeben. Dort ist auch diese Anmerkung: „Von einem Prediger der evang. Gemeinde Helv. Confession eingesegnet“.

²⁸³ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Magistratisches Zivilrecht, Verlassenschaft Ribini Johann Daniel, Fasz. 2,V 2062/1820 (16. Januar).

unterlag. Als tatsächlicher Besitz wurden nur gewöhnliche Gegenstände, einige Möbelstücke und Leibwäsche ausgewiesen, in weiterer Folge eine Charta bianca und zwei Schuldforderungen genannt, die zusammen die Summe von 1.316 Gulden 15 Kreuzer ergaben. Ribinis Schriften und „Papiere“ dürften für den Fiskus keinen Wert repräsentiert haben, daher fanden sie auch keinen Eingang in den Vermögensausweis. Den Aktiva sind Passiva in Höhe von 5.500 Gulden gegenüber gestanden (ein Schuldschein aus dem Jahre 1798 bei der *Geymüller Comp.* 5.000 und Krankheits- und Leichenkosten 500 Gulden).

Die Familie wohnte damals immer noch an der Adresse Minorittenplatz Nr. 50 (jetzt: Schenkenstr. 12/ Löwelgasse 14), im Haus der Grafen Palffy.²⁸⁴ Offensichtlich kurz nach diesem traurigen Anlass zog seine Wittve mit der Tochter in eine kleinere Wohnung in der Nachbarschaft um, ins Palais Ulfeld auf dem Minorittenplatz 41 (jetzt: Metastasiogasse 2-3).

Ribinis Ableben markiert den Anfang des Erlöschens dieser Familie. Nur drei Jahre später, am 28. September 1823 folgte ihm seine 20-jährige Tochter Antonia.²⁸⁵ Ihr pianistisches Talent konnte sie also nicht weiter entwickeln. Am 16. Juli 1832 schließlich erlag ihre Mutter einer Krankheit, die als *Brechdurchfall* bezeichnet wurde.²⁸⁶ Der Nachlass, in dem man noch Reste der Erbschaft ihres Mannes hätte vermuten können, fiel laut ihrem Testament und Kodizill an drei Erben: ihren 81-jährigen Bruder Paul v. Szlávy, ihren Stiefbruder Georg Franz Szlávy, Platzmajor in der Festung Altgradisca an der militärischen Grenze zur Türkei (jetzt: Stara Gradiška/ Kroatien), und an ihre Nichte Adelheid Freyin von Mesnil, geb. Czindery.²⁸⁷ Der Verlassenschaftsabhandlung nach übernahm diese Nichte Bücher, Bilder und Silber, von deren weiterem Schicksal nichts Näheres bekannt ist.²⁸⁸ Das Ehepaar Mesnil (Ehemann: Baron Johann Nepomuk de Mesnil) hatte Besitzungen in Ungarn und eine Zeitlang auch das Schloss Sooß bei Hürm in Niederösterreich.²⁸⁹

²⁸⁴ Paul HARRER-LUCIENFELD: *Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur*, Bd. 17 (Maschinenskript), Wien ²1957, S. 189-192.

²⁸⁵ Sterbematr. Schottenkirche Wien, 03-17, Bogen 184 (aus dem Text): „27. September Minoritenplatz 41/ der Frau Christina Ribini, gews. k. k. Hofsekretärs Witwe, ihre Fräule Tochter Antonia/ 20-jährig.“ Die Rubrik Todesursache war folgenderweise ausgefüllt: „An Uebersetzung der Krankheit in den Kopf.“

²⁸⁶ *Wiener Zeitung*, 20. Juli 1832. Ausschnitt aus der Sterbematr. Schottenkirche, 3-18, Bogen 4: „Christina Ribini geb. v. Szlawy, gews. [gewesene] k. k. Hofsekretärs Witwe von Szlawy/ gebürtig Szlawy / Alter 64 Jahre/ Brechdurchfall. Minorittenplatz 41“.

²⁸⁷ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Magistratisches Zivilrecht, Verlassenschaft Christine Ribini, V 5478/1832. Wie aus den Dokumenten hervorgeht, beinhaltete der Nachlass der Christina Ribini ebenfalls einen „Besitz“ (Grundstücke?, Immobilien?) in Ungarn, dessen Abhandlung jedoch den ungarischen Behörden unterlag und deswegen in Wien nicht präzisiert werden mußte, und ein von ihrem Vater geerbtes Schuldkapital von 12.000 fl. (wurde von ihr dann mehrmals gerichtlich vom Grafen Stephan Csáky, dem Zipser Gespan gefordert – siehe: MOL, Jelzet: A 57 - Magyar Kancelláriai Levéltár - Libri regii - 64. kötet – 609; A 39 - Magyar Kancelláriai Levéltár - Acta generalia - 1821 - N°. 10052). Unbedeutende Nachlassteile fielen an andere Personen zu, wie z. B. an ihre Großnichten.

²⁸⁸ Ebenda. Der Ausweis über die Befolgung des Kodizills vom 14. September 1833, Punkt 3-4/2 wie auch der Empfangsschein vom 8. September 1832.

²⁸⁹ Sie hatten nur einen Sohn, Viktor, der ledig blieb, womit dieser Familienzweig ausgestorben wurde. *La Noblesse Belge*, Annuaire de 1894, 1. Teil, Bruxelles, Imprimerie Veuve Monnom, 1894, S. 147f.

Nekrolog

„Am 16. Jänner d. J. starb im 60sten Jahre seines Lebens der k. k. Hof-Sekretär, Johann Daniel Ribini. Keine prunkhaften Lobeserhebungen sollen des Verewigten glänzende Tugenden zu erheben suchen, nur mit wenigen Worten sey es vergönnt, uns über die seltenen Eigenschaften eines Mannes öffentlich auszusprechen, den die mannigfaltigsten Kenntnisse, ein höchst moralischer den Wissenschaften und der Geselligkeit gewidmeter Lebenswandel, und ein durch echten Witz, vielumfassende Kenntnisse und hohe Bildung gewürzter Umgang, unverkennbar bezeichnet haben.

Ribini erblickte das Licht der Sonne zum ersten Mahle zu Pressburg, wo ihm auch unter unmittelbarer Aussicht und thätiger Mitwirkung seines rühmlich bekannten Vaters der erste Unterricht ertheilt, und der Grund zu seiner wissenschaftlichen sowohl als moralischen Ausbildung vortheilhaft gelegt ward. Sein zweymahliger mehrjähriger Aufenthalt zu Göttingen; seine ausgebreiteten Bekanntschaften mit den gebildetsten Männern aller Nationen; seine schönen Erfahrungen an der Themse wie an der Donau, unter Schwedens kalten wie unter Italiens warmen Himmel; vollendeten den durch viele Naturgaben begünstigten unermüdet thätigen Mann. Die allgemeine Stimmung, der er sich in unserer Residenz fortwährend zu erfreuen hatte, war die der Hochachtung und allseitigen Zuneigung, denn mit tiefer Einsicht umfaßte dieser gründliche Vielwesser, die verschiedensten Zweige menschlichen Wissens. Mit jugendlichem Feuer verfolgte sein kräftiger Geist die Fortschritte in der Kenntnis der drey Naturreiche, der Physik, der Chemie, der Mechanik, der Hydraulik, der Hydrostatik, der Optik und der Astronomie; während derselbe mit gleicher Neigung von den Erfordernissen unserer Landwirthschaft, von den Eigenschaften und Krankheiten unserer Säugethiere sprach; bereitwillig die Verfassung vieler Aufschriften oder Aufsätze in der lateinischen und griechischen Sprache über sich nahm; deutsche und französische Manuscripte zur freundschaftlichen Correctur durchging; und außerdem mit dem Engländer, Italiener und Unger sich in eines jeden Muttersprache unterhalten konnte. Man mußte erstaunen, wenn derselbe nach tief eindringenden Gesprächen über die Theorien der alten und neuen Philosophen; von Horaz wie von Bürger; von Homer wie von Schiller sprach; oder die zahlreichste Gesellschaft mit seinen eigenen gewöhnlich kleinen Dichtungen, und seinem unerschöpflichen Witz, der stets schlagfertig und schlagend, niemahls verwundernd war, entzückte. So einnehmend diese glänzenden Eigenschaften auch an sich sind, so blieb doch sein gefühlvolles Herz, seine Bereitwilligkeit, Jedermann das Beste zu erweisen, sein edler Sinn und vorurtheilsfreye Denkungsart nicht weniger ansprechend, und mit inniger Rührung wird der, der das Liebenswürdige liebt, das Achtungswerthe achtet, und das Ehrwürdige ehrt, mit der edlen Witwe, der verwaisten Tochter, den zahlreichen Freunden des Verblichenen, und mit uns ausrufen: Ehre und Liebe seinem Andenken!“

(Paul von Dercsényi in: Erneuerte Vaterländische Blätter für den Österreichischen Kaiserstaat, 29. Januar 1820, Nr. 9, S. 37f.)

Ribinis Werk *ohne Anspruch auf Vollständigkeit

Handschriften

- *Notizen Physikalische Geographie*, in: Ungarisches Nationalarchiv Budapest, R 313, Nr. 179 cs. und R 385, Nr. 26 [ex 1818]
- *Nekrolog über Balthasar Hacquet* [1815] und sein Werkverzeichnis, in: Wien Bibliothek,

H.I.N. - 245710 ZPH 1645

– *Descriptio itineris seu peregrinationis per Germaniam, Belgium, Galliam, Angliam et Scotiam anno 787*. Ungarisches Nationalarchiv Budapest, P 623 (Széchenyi család levéltára), 1. Teil, 12 / 9. (591 Seiten)

Berichte der Fachleute, die über dieses Opus schrieben, stimmen nicht ganz überein. Wenn wir sie nun chronologisch reihen: in dem ältesten Bericht aus dem Jahre 1913 spricht László Bártfai Szabó über das 591-seitige in Latein verfasste Opus.²⁹⁰ Domokos Kosáry erwähnte dieses Werk 1954.²⁹¹ Im Jahre 1967 erwähnte der tschechische Forscher Richard Pražák Oszkar Sárkány's Werk, der für seine Arbeit noch in den 30er Jahren dieses Opus wohl benützt haben soll.²⁹² Im Jahre 1995 lieferte Eva H. Balázs eine Beschreibung des umfangreichen Manuskripts und fasste zusammen: „Manuskript und...zweierlei Handschriften (deswegen ist auch das Reisejournal nicht streng chronologisch aufgebaut, sondern aus einzelnen Niederschriften der beiden Verfasser [=Széchenyi und Ribini] zusammengesetzt!), in dem sich zweierlei einander fruchtbare ergänzende Denkweisen“ befinden.²⁹³ Und nicht einmal zehn Jahre später (2003) widmete sich schließlich Richard Pražák im Rahmen seines Themas *Széchenyi und Böhmen* erneut dem gemeinsamen Opus²⁹⁴ und fand unter der ursprünglichen Signatur in Budapest allerdings nur noch einen wesentlich kürzeren deutsch abgefassten Text aus der Hand Széchenyis. Dieser Text deckte nur einen Teil der ausgedehnten Reise ab: *Reise Journal vom 23. Mai 1787 bis d. 16. Juli desselben Jahres, enthaltend die Reise von Wien über Prag, Dresden, Leipzig, Dessau, Berlin, Braunschweig, Hamburg, Hannover, Kassel, Wetzlar, Coblenz, Köln, Aachen, Spa*.²⁹⁵ Was diesen kürzeren Text betrifft, könnte man postulieren, dass es sich um ein Manuskript handelt, das Széchenyi anhand des umfangreichen gemeinschaftlichen Werkes (mit Ribini) verfasste und in Buchform herausbringen wollte. Széchenyis Absicht vermutete schon Vilmos Franknói.²⁹⁶ Seiner Meinung nach soll jedoch der Plan fallen gelassen worden sein, und so wäre der Buchtext unvollständig geblieben. Wie die Entwicklung tatsächlich war, wo und ob die ursprünglich gemeinschaftliche Version nach wie vor irgendwo existiert, bliebe noch zu klären.

²⁹⁰ Nationalarchiv Budapest, P 623 (Széchenyi-Familienarchiv), Inv. Nr.:1/12/9. László BÁRTFAI SZABÓ: *A sárvár-felsővidéki gróf Széchenyi-család története*. Bd. 2, Budapest : Stephaneum NY, 1913, S. 295.

²⁹¹ Domokos KOSÁRY: *Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába 2*, Budapest : Művelt Nép Könyvkiadó, 1954, S. 237.

²⁹² Richard PRAŽÁK: *Josef Dobrovský als Hungarist und Finno-Ugrist*. Brno : Universita J. E. Purkyně, 1967, S. 9-30, hier: 15, <https://digilib.phil.muni.cz/node/54186> (29.3.2023); Oszkar SÁRKÁNY: *Magyar kulturális hatások Csehországban 1790–1848*, in: *A Bécsi Magyar Történelmi Intézet évkönyve, VII. (1938)*, Budapest 1938, S. 11.

²⁹³ BALÁZS, Überlegungen (wie Anm. 22), S. 65.

²⁹⁴ PRAŽÁK, Széchenyi (wie in Anm. 31), S. 63, 106.

²⁹⁵ Ebenda. S. 18, 64.

²⁹⁶ Vilmos FRAKNÓI: *Ferencz Széchenyi 1754–1820*, Budapest : A Magyar Történelmi Társulat kiadása, 1903, Kap. 5 und Anm. 186, online <https://mek.oszk.hu/05400/05481/html/> (18.12.2022)

Briefe

- Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, 3 Briefe J. D. Ribinis an unbekannte Adressanten ex 1814, 1816, 1819, Sign.: 22/93-1.Han.; 2293-2.Han ; 22/93-3.Han
- Bayerische Staatsbibliothek, BSB-HSS Cgm 6153/3 (Brief an Karl Maria Ehrenbert von Moll [1815-1817])
- Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar, Bestand Bertuch, Sig.: GSA 6/1507, Ribini an Friedrich Justin Bertuch 1811
- Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass G. Ch. Lichtenberg, Sign. Cod. Ms. Lichtenberg III, 190. (1791) -
- Sächsische Landesbibliothek, Dresden, Nachlass Carl Augst Böttiger, Sign. Mscr. Dresd. H.37, Bd.63, Nr. 198. (1818)
- Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Westfalen, Savigny-Nachlass, Kps. 30.68; 5 Briefe an Charlotte Servièr (1798); 23 Briefe an Sophie Brentano
- Ungarisches Nationalarchiv Budapest, P 623 (Széchenyi-Archiv), 56, Nr. 197, 5 Briefe von Ribini (ex 1788 – 1807)
- Kroatisches Staatsarchiv Varaždin, Bestand Bakic-Paszthory-Varady 536, Bakic-Schriften, Korrespondenz, Karton 67/9 (Bakic 3.7.3.2), Ribinis Briefe; eine Ausnahme bilden 2 Briefe Ribinis, die als „anonym“ im Karton 74/8.6 aufbewahrt sind
- Slowakisches Ministerium des Inneren, Staatsarchiv Nitra, Archivfond Hunyady, Nr. 1915, Johann Daniel Ribinis Briefe an den gräflichen Herrschaftsverwalter Carl Appel (aus den Jahren 1802 – 1818)

„Ribiniana“ – Ribini als Wiener Chronist

In seinen über 100 Freundschaftsbriefen an Anna von Paszthory glossiert er zum großen Teil das Wiener Leben. Launisch, manchmal nachsichtsvoll und langmütig, manchmal ironisch, bissend pointiert, ja sarkastisch, öfter humorvoll. Insofern sind diese Briefe Ribinis nicht nur Zeugnis einer Freundschaft, sondern auch ein Musterstück dafür, was etwa die zu seinen Lebzeiten wohl bekannten und verloren gegangenen Einschreib- oder Tagebücher von ihm beinhaltet haben konnten. Franz Gräffer erwähnte als erster öffentlich zwanzig Jahre nach Ribinis Tod die Existenz dieser Tagebücher, die er „Ribiniana“ benannte: „Dies war sein Tagebuch, enthaltend einen Schatz von Notizen aller Art, welches er bis zu seinen letzten Augenblicken fortgesetzt hatte. Es mag aber wohl mehrere Bände stark seyn [...]“. Gräffer fragt, wo mögen denn diese Ribiniana seyn?²⁹⁷

Weitere drei Jahrzehnte später lieferte der Lexikologe Wurzbach derer Charakteristik und beteuerte noch einmal den Verlust:

„R. war überdies ein äusserst geistvoller und in seinen Kreisen der Residenz sehr beliebter Gesellschafter, der die interessantesten Erlebnisse, Züge von Personen, mit denen er im Leben und auf seinen großen Reisen verkehrt hatte, und andere Curiosa in der fesselnden Weise vorzutragen verstand. Es ist auch bekannt, daß er ein Tagebuch geführt, welches einen Schatz von solchen Notizen, on dits, Curiosis u. dgl. enthielt, welches er bis an sein Lebensende fortgesetzt hatte. Dasselbe mochte bei dem Umfange seines Wissens und Verkehrs mehrere Bände stark und überdies bei seiner kleinen feinen Handschrift ungemein reichhaltig gewesen

²⁹⁷ GRÄFFER, *Localfresken* (wie Anm. 29), 109, 111.

sein. Wohin diese interessanten „Ribiniana“ nach seinem Tode gekommen, ist leider nicht bekannt.“²⁹⁸

Es scheint, dass die Existenz dieses „Zeitdokuments“ über Ribinis Freundeskreis hinaus bekannt war. Zu der rhetorischen Frage Gräffers nach dem Fundort kann ich nur mit einem kleinen Indiz beitragen, einem Zitat aus einem Briefentwurf der Gräfin Therese Brunsvik, einer der Brunsvik-Schwestern, die in Beethovens Leben eine große Rolle spielten. Man muss vorausschicken, dass Thereses Brief an Ribinis Freund Nicolaus Zmeskall adressiert war, dass Therese sowohl mit Zmeskall wie auch Ribini befreundet war²⁹⁹ und dass Ribini etwa ein Monat vor dieser Niederschrift aus dem Leben geschieden war.

„In brieflicher Verbindung mit Ihnen zu stehen ist nachdem das Schicksal je von uns einen andern Wohnort anwies, das einzige was uns bleibt! – Jedoch, Sie schreiben nicht gerne, daher bitte ich auch beantworten Sie nur dieses, nicht aus Höflichkeit; aus Lust u. Herzlichkeit – ja. Ihre Zuschrift empfang ich mit Schmerz u. Freude – ebenso werd' ich das kl.[-leine] Andenken – vielleicht anfangs Aprill selbst abholen in Wienn; – ein Buch eine Schrift wär' mir noch theurer gewesen! Ich höre Gr. Saurau steht in Unterhandlung mit der Wittwe [=Ribini], für Geld die kostbaren Schrifte des theures Mannes an sich zu bringen!“³⁰⁰

Aus dem Text geht hervor, dass Zmeskall Zugang zum Nachlass Ribinis hatte und davon ein kleines Erinnerungsstück Therese Brunsvik zukommen lassen wollte. Und außerdem, dass Graf Saurau, der in der Vergangenheit für die Hofpolizei verantwortlich war, dann Minister des Inneren wurde und in den 90er Jahren Ribini freundlich zu empfangen pflegte, sich wohl für Ribinis „Notizen“ über Wiener Gesellschaft interessiert haben dürfte. Bei wem also landeten schließlich diese höchst interessanten Einschreibungen? Bei einem der Erben, wie oben beschrieben? beim Grafen Saurau?³⁰¹

Probleme bei Bestimmung und Identifizierung von R.s Veröffentlichungen

Nicht immer und nicht leicht werden wir Ribinis Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitungen finden – vor allem, weil seine Urheberschaft öfter im Verborgenen liegt.

Ein gutes Beispiel für die Mannigfaltigkeit solcher Schwierigkeiten ist sein Material über seinen einstigen Arbeitgeber, den Staatskanzler Kaunitz-Rietberg, das er knapp nach dessen Tod im Dezember 1794 in dem Hamburgischen *Politischen Journal* veröffentlichte.³⁰² Sein Name wird

²⁹⁸ WURZBACH, Lexikon (wie Anm. 4), Bd. 26, Wien 1874, S. 11.

²⁹⁹ Siehe (auch) Tellenbach 1983, S. 168.

³⁰⁰ Szabó Ervin-Könyvtár, Budapest, Teréz Brunsvik Brunsvik Teréz kézirati hagyatéka, B 9010/55 (5231), Journal Nr. 10 (ex 1820/1821), S. 35. Entwurf eines Briefes an Zmeskall vom 18. Februar [18]20. Dieser Hinweis kann als eine Anregung für weitere Forscher dienen (Näheres dazu siehe Anna SCHIRLBAUER, „Vor 3 oder 4 Tagen“, (wie Anm. 120), S. 5, Anm. 28.

³⁰¹ Meine Recherchen im Steiermärkischen Landesarchiv Graz, Bestand Familie Saurau, blieben ergebnislos.

³⁰² [Johann Daniel RIBINI]: *Über den Charakter und das Privatleben des ...*, Hamburger Politisches Journal, Dezember 1794, Bd. 2, S. 1257-1266.

hier nicht genannt, unter dem Aufsatztitel *Über den Charakter und das Privatleben des verstorbenen Fürsten Kaunitz*“ steht in Klammern nur der folgende Hinweis auf die Autorenschaft: „von einem Manne in Wien, der ihn kannte“. Es war also eine freigewählte Anonymität seitens Ribinis. Knapp vor der Veröffentlichung schrieb er an Anna Paszthory:

„Ich habe ihm [=Ribinis guter Bekannter Burghausen³⁰³] gestern eine kleine biographische Skizze, die ich von dem verstorbenen Staatskanzler entworfen habe, vorgelesen. Wenn es dem Publikum so gefällt, als diesem Mann, seinem 46jährigen Freunde, so ist meine kleine Mühe wirklich belohnt. Anfangs wollt' ich ganz unbekannt bleiben, aber das gieng nicht an; meine auswärtigen u. hiesigen Freunde würden den Vogel bald an seinen Federn erkannt haben. Ich mußte das Manuscript hier einigen Männern vorlesen, um durch ihn Urtheil das meinige zu berichtigen. Ich brauchte aber nichts zu ändern; u. das kleine Kind, die Frucht einiger heiteren Morgenstunden, mag dann in der Welt erscheinen, so wie es ist.“³⁰⁴

Der Titel (*Über den Charakter und das Privatleben des ...*) entspricht dem Inhalt; beim Porträtieren des Staatskanzlers als Privatperson konnte der treue Bewunderer und präzise Beobachter Ribini aus dem Vollen schöpfen. Das Ergebnis ist ein authentisches Zeugnis betreffend den Fürsten Kaunitz-Rietberg, in dem man reichlich unverwechselbar Ribinische Sentenzen findet (ein paar Beispiele):

- „Seine [=Kaunitz] Beurtheilung war langsam aber desto reifer.“³⁰⁵
- „Die französische Sprache war seine rechte Hand.“³⁰⁶
- „Seine Tagesordnung, oder vielmehr die Umkehrung... Seine Mitternachtsvorleser sollten ehemals bloß den Staatsmann vor seiner Gedanken-Last entfernen [...], die späteren werden wohl nur litterarische Einschläferer gewesen seyn.“³⁰⁷
- „Er starb – weil man sterben muß, – und weil unsere Maschiene, die sich manchmal ein Jahrhundertlang selbst aufzieht, endlich abläuft.“³⁰⁸

Einige Seiten dieses Textes fanden ziemlich bald Eingang in einen weiteren fremden Aufsatz, ebenfalls ohne Ribinis Namen zu erwähnen. Darüber berichtete er seiner Brieffreundin jedoch eher mit einiger Zufriedenheit und Genugtuung als mit Enttäuschung:

„Herr Schlichtegroll hat in seinem Nekrolog (*Biographien berühmter deutscher Männer*) in 5. Bande **Kaunitz**ens Leben geliefert u. aus meinem Aufsätze sechs bis sieben Seiten wörtlich abdrucken lassen. Es ist kein Diebstahl, denn er sagt es ist in einer Note, daß er es aus meinem

³⁰³ Otto Ludwig Konrad Graf von Burghausen, 1713-1795), General des Österreichischen Heeres. Ribini wurde mit ihm über seinen Brotherrn, Staatskanzler Kaunitz-Rietberg bekannt. DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 21. Juni 1794.

³⁰⁴ Ebenda. Ribini an Anna Paszthory, 18. November 1794.

³⁰⁵ Siehe [Johann Daniel RIBINI], *Über den Charakter* (wie Anm. 300), S. 1259.

³⁰⁶ Ebenda. S. 1260.

³⁰⁷ Ebenda. S. 1264.

³⁰⁸ Ebenda. S. 1266.

reichhaltigen Aufsätze im Pol.[itischen] Journal entlehnt habe. Reichhaltig ist er nun nicht, aber das was er enthält, ist wahr.“³⁰⁹

Noch eine Anmerkung zu diesem Material über den Staatskanzler: Objektiv gesehen muss man zugeben, dass auch Ribini selbst seinem eigenen Aufsatz, also dem eigentlichen Ausgangsmaterial mit dem Titel “*Ueber den Charakter und das Privatleben des verstorbenen Fürsten von Kaunitz*” statt seines Autorennamens nur den folgenden Zusatz beifügte: *von einem Manne in Wien, der ihn kannte*. Auf diese Weise blieb er also als Verfasser gleich doppelt anonym.³¹⁰

Ein anderes Ribinisches Problem-Beispiel verbirgt sich in Carl Bertuchs *Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805-1806*, konkret in dem dort befindlichen Brief Nr. 19.³¹¹ Die darin angeführten Angaben über die kaiserliche Menagerie in Schönbrunn mitsamt einer präzisen Bestandsliste der Tiere stammen von Ribini; vorangestellt ist ihnen die folgende Anmerkung des deutschen Verfassers Bertuch:

“Mein lieber Begleiter (seine Bescheidenheit hat es mir leider zur Bedingung gemacht, ihn durchaus nicht zu nennen) theilte mir über den Zustand der Schönbrunner Menagerie, die er seit 1793 bis jetzt beobachtete, folgende interessante Bemerkungen mit.”³¹²

Der Name Ribini wird hier zwar nicht erwähnt, doch ein Beweis für seine Autorenschaft befindet sich in einem ein halbes Jahrhundert später erschienenen Werk, das der Geschichte der kaiserlichen Menagerien gewidmet ist. Dessen Autor benutzte erneut die von Bertuch einst veröffentlichten Informationen Ribinis und, was für uns besonders von Interesse ist, nannte derer Herkunft, also den wahren Autor:

“... Ribini, ein Schüler des grossen Blumenbach und getreuer Anhänger der Naturwissenschaft, zugleich der Verfasser jener so reichhaltigen, streng wissenschaftlich durchgeführten Mittheilungen über die Schönbrunner Menagerie, welche von Bertuch [...] veröffentlicht wurden, war ein sicher nicht minder eifriger Beobachter dieser Menagerie vom Jahre 1793 angefangen bis 1820.”³¹³

So gesehen ist es quasi eine posthume Würdigung Ribinis für seine der Außenwelt bis dahin verborgenen wissenschaftlichen Aktivitäten. In diesem Werk L. J. Fitzingers aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erfährt man weiter, dass Ribini auch die wertvollste Sammlung noch älterer Notizen verwahrte, die er einst von seinem Freund, dem k. k. Hofgarten- und Menagerie-Direktor Franz

³⁰⁹ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini na Paszthory, 6. Dezember 1796.

³¹⁰ Als Ribinis Arbeit lassen sich zumindest diese Seiten in dem Schlichtegroll-Elaborat identifizieren: 142-147, 150-153, 158, 160.

³¹¹ Carl BERTUCH: *Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805-1806*, Weimar, 1810. Darunter der Brief Nr. 19, S. 124 – 142.) Carl Bertuch (1777-1815) war deutscher Unternehmer, Verleger und Autor.

³¹² Ebenda. S. 131.

³¹³ Leopold Joseph FITZINGER: *Versuch einer Geschichte der Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes...*, in: Mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zehnter Band, Jg. 1853, Heft 1-5, S. 301.

Boos erhalten hatte.³¹⁴ Diese Sammlung beinhaltete auch ein Material über die Boos-Expeditionen in Amerika und Afrika in den Jahren 1785 und 1788 wie auch noch jene weit älteren Notizen, die von zwei ältesten Vorstehern der Schönbrunner Menagerie stammten. Hier haben wir also Johann Daniel Ribini auch als einen profilierten und verdienten Archivar.

Nicht nur der Schönbrunner Menagerie, sondern auch den dortigen Glashäusern galt Ribinis Interesse. Nach eigener Aussage war die Botanik sein *Lieblingsstudium*, und die *Passion*, mit der er sich diesem Fach widmete, hieß in seinem Vokabular *Botanisieren*. Im Übrigen, dieses Botanisieren...

“... wird am aller eifrigsten und stärksten betrieben. Diese Liebhaberey meiner Jugend wird im männlichen Alter zur Leidenschaft. Der Genuß den das Studium der Gewächse gewährt, ist schlechterdings nicht mitzutheilen. Es ist meine Art von Maurerey, nur die Eingeweyhten kennen sie.”³¹⁵

Gern stellte er sein Wissen aus diesem Fach anderen zur Verfügung. Als ein anderes Beispiel kann der folgende Ausschnitt aus einem seiner Briefe dienen:

“Morgen bin ich mit Hofrath Becken, Hr. v. Witmannstädten u. einigen fremden Gelehrten aus Hamburg den Tag über in Schönbrunn. Einer, der in der Nachbarschaft von Grätz fast 2 Quadratmeilen Land besitzt, will sich von hier aus mit Platanen, Tulpenbau, Ahornen u. s. w. umsehen. Ich bin als *guide botaniste* dabey...”³¹⁶

Eine Hilfestellung stand auch hinter einem anderen, bereits erwähnten Werk: Johann Beckmanns *Grundsätze der teuschen Landwirtschaft*, Göttingen 1806, in dem sich der Buchautor bei Ribini bedankte.³¹⁷ Ribini selbst sah seinen Anteil bescheiden und nüchtern, wie man in einem Brief an seine kroatische Brieffreundin lesen kann:

„...nun, weil ich also in der Berliner Allgem. Deutschen Bibliothek 21. Band S. 177 als Botaniker genannt bin. Der Recensent tadelt es an einen spanischen Abbé, der über Wien geschrieben hat, daß seine Nachrichten so mangelhaft u. s. w. wären. ‚Unter den Botanikern wäre ein R...i nicht genannt.‘ Ich schämte mich fast, als ich unvermuthet auf diese Stelle kam, denn ich habe wirklich gar kein Recht darauf, als Botaniker öffentlich genannt zu werden. Ich studiere sie *con amore et ardore*, das ist wahr, habe aber darum nur für mich, u. nichts für die Wissenschaft selbst, oder andere geleistet.”³¹⁸

³¹⁴ Franz Boos (1753-1832), ab 1790 Direktor der Schönbrunner Menagerie und des Holländisch-botanischen Gartens. Mehr dazu siehe <https://archive.org/details/bemerkungenaufei02bert/page/142/mode/2up> (23.11.2021)

³¹⁵ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 1. Juni 1797 (aus Pressburg) und der bereits zitierte Brief Ribinis an Charlotte Servière, Münster, Kps. 30.68, Brief vom 7. April [1798], 67a-d.

³¹⁶ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz Ribini an Anna Paszthory, 4. Dezember 1794. Ähnlich auch in seinem Brief vom 11. Juli 1796.

³¹⁷ Siehe in dem genannten Buch S. 146 (Rocken) und 308 (Kichererbsen). https://edoc.hu-berlin.de/h217_beckmann (12.10.2021)

³¹⁸ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 19. August 1796.

Wie man sieht, „flüchtete“ Ribini beim Publizieren oft in die Anonymität, am meisten wählte er jedoch einen Mittelweg und zeichnete seine Veröffentlichungen nur mit seinen Initialen. In einigen Zeitschriften verwendete er die (nicht kompletten) Initialen „D. R.“. Da es aber öfter zu Verwechslungen mit Dr. Karl Georg Romy, einem Polyhistor und Schulmann, der ebenfalls unter „D. R.“ publizierte, kam, ließ Ribini im Dezember 1812 eine kurze Mitteilung veröffentlichen, dass er seine Aufsätze im *Intelligenzblatt der Österreichischen Annalen* fortan mit vollem Namen unterschreiben würde.³¹⁹ In anderen Periodika verwendete er die Initialen in der Form: „R****“, bzw. „R...i“. Die erste Variante steht z. B. unter dem Nekrolog auf seinen Bekannten Birkenstock. Ein damaliger Identifikationsversuch ging in eine ganz falsche Richtung, man behauptete, der Verfasser sei der Wiener Zensor und Schriftsteller Joseph von Retzer.³²⁰ Einige Jahre später kämpfte Ribini um die Richtigstellung der Urheberschaft und ließ eine Mitteilung veröffentlichen, dass er der tatsächliche Textautor sei.³²¹

Apropos Berichtigung: bei Ribinis ausufernden Verbindungen und seiner Beliebtheit in kleineren Gesellschaften ist es nicht verwunderlich, dass er sich öfter verpflichtet fühlte, unrichtige, falsch kolportierte Informationen über ihm bekannte Persönlichkeiten zu korrigieren, dass er dann selber zur Feder griff und in verschiedenen Periodika solche Korrekturen veröffentlichte.³²²

Veröffentlichungen in Periodika

- Gedichte und Epigramme (Autor hier mit „R...y“ bezeichnet): *Franzosen und Engländer; Zebra; Seufzer über die Entdecker Amerikas; Über das Englisiren; Bei Übergabe eines Spiegels*³²³ in: Pressburger Musenalmanach auf das Jahr 1785
- Beitrag in: Wiener Almanach von 1785, 1786.³²⁴ (Wienerisches Musenalmanach auf das Jahr 1786, S. 91)
- *Über das Biliard, ein mathematischer, und über die Küche, ein physikalischer Aufsatz*, in: Wiener Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen aufs Jahr 1787³²⁵
- *Über den St. Bernhardsberg in der Schweiz*, in: Wiener Monatsschrift 1794, April³²⁶
- *Über den Charakter und das Privatleben des verstorbenen Fürsten von Kaunitz (von einem*

³¹⁹ *Vaterländische Blätter*, Dezember 1813, S. 60.

³²⁰ Siehe ANONYM [v. B.]: *Etwas über Herrn Johann Melchior von Birkenstock*, in: Johann Georg Meusel: Historische u. litterarische Unterhaltungen (wie Anm. 161), S. 184. Diese von Ribini verfassten Nekrologe firmieren als anonyme Arbeiten auch in: Hubert WEITENSFELDER: *Studium und Staat (wie Anm. 159)*, S. 36, 37.

³²¹ *Allgemeiner Anzeiger der Deutschen*, 3. August 1818, Sp. 2258

³²² Manchmal bedankten sich die Verfasser bei ihm, wie z. B. in Leopold TRATTINICK: *Archiv der Gewächskunde*, Wien 1812 zu finden ist. Ribinis deklarierte Berichtigungen u. a.: *Hymnus an Hora*, Allgemeine Literarische Zeitung, 18. Oktober 1797, S. 1088 wie auch eine weitere den verstorbenen Balsazar Hacquet betreffend, in: *Wiener Allgemeine Litteratur-Zeitung*, Dezember 1815.

³²³ Ribini als Autor dieser kleinen Werke ist angegeben in: Karl GOEDECKE – Edmund GOETZE: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. 7, Dresden 1900 (Reprint 2011, Akademie Verlag), S. 48.

³²⁴ Nachweis: Ebenda. GOEDECKE– GOETZE, *Grundriss*, Bd. 7 (Zeit des Weltkrieges (1790-1815): Phantastische Dichtung...), S. 63.

³²⁵ Nachweis: MEUSEL, Teutschland (wie Anm. 65), Bd. 6, 1798⁵, S. 329.

³²⁶ Nachweis: Ebenda.

- Manne in Wien, der ihn kannte*), in: Hamburger Politisches Journal, Dezember 1794, Bd. 2, S. 1257-1266
- *Gedicht auf den Besuch Sr. Majestät des Kaisers und eines Theils der kaiserlichen Familie in der k.k. Spiegelfabrik zu Neuhaus*, in: Vaterländische Blätter, 3. Nr. XXII. 28. Juni 1810, S. 219
 - Vermischte kleine Schriften, 2. Teil, Leipzig-Pest 1785, Wigand-Kopf
 - *Gedanken über die Schrift: Wahres und Wahrscheinliches für den Denker*. Wien 1784.
 - *In Vindobonam und Ludovica Austriae nupta Napoleoni*, in: Der neue Teuscher Merkur Mai 1810, S. 8, 9³²⁷
 - *Freiherr von der Lühe, als Sänger des Hymnus an Flora zuerst öffentlich genannt*, in: Allgemeine Literatur-Zeitung 1797, Intelligenzblatt Nr. 130
 - *Nachruf an Freiherrn von der Lühe*, in: Neuer teuscher Merkur 1801, Jg. 2
 - *Nekrolog auf Birkenstock*, in: Neuer teuscher Merkur, 1810/ Februar, S. 126-131 [bezeichnet mit R***]³²⁸
 - (ein anderer) *Nekrolog auf Birkenstock*, in: Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes, 1810, Januar, S. 141-145 [unbezeichnet]³²⁹
 - *Alexander Humboldt in Wien*. Vaterländische Blätter, 9.11.1811, S. 544
 - *Nekrolog auf Hacquet*, Vaterländische Blätter, 25.1.1815, S. 52f.
 - *Noch ein Wort über den Ahornzucker*, in: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 1810, Nr. 93-103
 - (Gelegenheitsgedicht an) *Kaiser Franz*, in: Vaterländische Blätter, 30.7.1810, S. 219
 - Epigramme (deutsche und lateinische) in: Reichs-Anzeiger
_ mehrere kurze Aufsätze meist naturhistorischen Inhalts.³³⁰
 - Aufsätze in: Wiener Taschenkalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1787³³¹
 - Beiträge in: Hesperus (oder Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des oesterreichischen Staats, [dem Nationalblatt für gebildete Leser], herausgegeben von Christian Carl André in Prag³³²
 - Beiträge in: Conversationsblatt – Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung,³³³ im ersten und vielleicht zum Teil auch noch im zweiten Jahrgang.

³²⁷ Information über Ribini als Autor s. Brief von Gottlieb Leon an Karl August Böttiger, 11. April 1810 (Johannes Frimmel), in: *Lenau-Jahrbuch* 26(2000), S. 126.

³²⁸ Nachweis: WURZBACH, *Lexikon* (wie Anm. 4), Bd. 26, 1874, S. 10.

³²⁹ Nachweis: Ebenda.

³³⁰ Nachweis: WURZBACH, *Lexikon* (wie Anm. 4), Bd. 26, 1874, S. 10.

³³¹ Die Information brachte Ignatz de LUCA: *Wiens gegenwärtiger Zustand unter Josephs Regierung*, Wien 1787, S. 315: „Von ihm [von Ribini] stehen auch Aufsätze in Escherichs Taschenkalender vom Jahre 1787.“ (Siehe auch oben.) Die einzelnen Beiträge in diesem Medium sind unbezeichnet, dennoch sind der Inklination Ribinis entsprechend vermutlich folgende aus seiner Feder: *Abriß der psysikalischen Beschaffenheit der k.k. Erblande, und des gegenwärtigen Zustandes der Landwirthschaft, Gewerbe, Manufakturen, Fabriken und der Handlung in denselben* (S. 53-68) wie auch *Neue Erfindungen, physikalische und andere Merkwürdigkeiten* (S. 74 – 82).

³³² Sie sind schwer zu identifizieren, da kaum mit Namen oder zumindest mit bekannten Abkürzungen bezeichnet.

³³³ Die Information stammt von Franz Gräffer als Redakteur dieser Zeitschrift und befindet sich im Rahmen der Namensliste der mitarbeitenden Autoren in der letzten Nummer des Jahres 1820, Bd. 3, am Ende des letzten Heftes (3 unnummerierte Seiten). Außerdem schreibt Gräffer den folgenden Satz: „1819 befand er [Ribini] sich noch in der Reihe der Mitarbeiter des Wiener=Conversationsblattes.“ GRÄFFER, *Localfresken* (wie Anm. 29), S. 111. Anfangs 1820 verstarb Ribini.

Beiträge in Büchern fremder Autoren

- Johann BECKMANN [Ribinis ehemaliger Professor]: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, Bd. 20, Göttingen 1799, S. 75 (Botanik), S. 274 (Mineralogie), S. 443 (Landwirtschaft);
- Karl Georg RUMI: *Populäres Lehrbuch der Oekonomie*, Bd. 1, Wien 1808.
- Rezensionen in Beckmanns physikalisch-ökonomischen Bibliothek (ab dem 16ten Band)³³⁴
- Stephan von Keeß: *Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate vorzüglich in technischer Beziehung*, Bd. 1, Wien 1819
- Johann Beckmann: *Grundsätze der teutschen Landwirthschaft*, Göttingen 1869, S. 146 (Aussaat in Orava), S. 308 (Gartenkräuter)
- Johann Beckmann: *Marbodi Liber Lapidum*, Göttingen 1799
- Carl BERTUCH: *Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805-1806*, Weimar, 1810 (Ribini als Beitragsautor ungenannt)
- Schlichtegroll hat in seinem Kaunitz-Nekrolog in *Biographien berühmter deutscher Männer*, 5. Bd., Ribinis Text eins zu eins eingearbeitet.

Übersetzer

Auch als Übersetzer trat Ribini in Erscheinung. Seine vermutlich bekannteste Übersetzung ist das Werk des französischen Autors Christophe Opoix, wo er im Untertitel genannt wird: *Physikalisch-chemische Beobachtungen über die Farben (übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Daniel Ribini)*, Wien – Leipzig : Friedrich August Hartmann, 1785. Es handelt sich um eine 122-seitige Studie, zu der übrigens beinahe die Hälfte der äußerst fachkundigen Anmerkungen von Ribinis selbst stammen.

Von weiteren uns unbekanntem Übersetzungen (aus dem Lateinischen und Griechischen) ist die Rede im Nachruf auf Ribini (siehe S. 65). Von einem ausgesprochen missgünstigen Schicksal einer Übersetzung erzählte Ribini Anna von Paszthory, nachdem er von seinem frühherbstlichen Kroatienurlaub bei ihrer Familie zurückgekehrt war:

„Euer Gnaden wissen, daß ich den Privatauftrag hatte das zweybändige Werk v. Pelletier zu übersetzen... Nun hab' ich auch vor meiner Abreise nach Croatien 50 Bogen, sage fünfzig Bogen fertig gemacht; die Muße auf dem Lande war mir zu lieb als daß ich sie mit solchen *Handarbeiten* hätte verdecken sollen, denn bey bloßer Uebersetzungen von dieser Art hat der Kopf nichts zu thun. Und denke Eu. Gnaden wie recht ich gethan habe. Im Monat Septemb. kam mein Pelletier unter den von der Wiener Censur verbotenen Büchern vor...“³³⁵

Welches Werk des französischen Chemikers Bertrand Pelletier (1761-1797) Ribini also teilweise übersetzte, ist unklar. Vielleicht waren es die zwei inhaltlich zusammenhängenden Einzelbände, die in den allerersten Jahren der Französischen Republik erschienen waren? Da Pelletier auf der Seite der Revolution stand, könnte die Wiener Zensur sein Werk unweigerlich als (politisch) ungeeignet befunden haben.

³³⁴ Nachweis: MEUSEL, Teutschland (wie Anm. 65), Bd. 10, 1804.

³³⁵ DAVŽ- 536, 67/9 (Bakich 3.7.3.2), Korrespondenz, Ribini an Anna Paszthory, 29. November 1794.

Widmungsträger

Als Widmungsträger figuriert Ribini im letzten Band eines beinahe bis heute kaum beachteten 5-bändigen (im Kleinoktav), zwischen 1808 und 1818 erschienenen Werks: *“Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorlesungen über die physikalische Geographie. Nebst einem Anhang über das barometrische Höhenmessen. Von Gottlieb Gamauf. Prediger in Oedenburg.”*³³⁶ Die Widmung im Wortlaut: “Seiner Wohlgeboren / dem Herrn / Johann Ribini / k.k. Hof=sekretär und Ehren=Mitglieder / der Oesterr. Kaiserl. Akademie der vereinigten bildenden Künste in Wien”.

Wenn auch Ribinis Name hier unvollständig angegeben ist – der Vorname Daniel ist weggelassen –, was dann unter Umständen an seinen Vater Johann denken lassen könnte, ist die Verwechslung aber allein dank der genau genannten Funktionen des Widmungsträgers ausgeschlossen. Über das Motiv dieser Dedikation wissen wir nichts Konkretes. Plausibel wäre jedoch, dass Ribini dem Buchautor für Konsultationen zur Verfügung stand und auch mit seinen eigenen Notizen wie auch Erinnerungen an die Vorlesungen des großen Wissenschaftlers beizutragen vermochte.

Tatsache ist, dass Ribini sich öfter in Oedenburg (Sopron, Ungarn) bei seinem Onkel, dem angesehenen Notar Johann Carl Oertel, aufhielt,³³⁷ dort einige gute Bekannte hatte, und dass umgekehrt, Gamaufs Lebensweg zeitweise auch nach Pressburg und Wien führte.³³⁸ Gamauf (1772-1841) war zwar Lichtenbergs Hörer, aber erst ab 1793,³³⁹ und so ist es durchaus vorstellbar, dass er für Ribinis Unterstützung und Ergänzungen wirklich dankbar war. Der gegenwärtige Herausgeber Ulrich Joost bemerkt zu Gamaufs Werk, dass es zu einer Zeit erschien, “als sich kaum jemand mehr für Lichtenberg als Physiker interessierte, da die betreffenden Wissenschaften zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit gewaltigen Schritten die Erkenntnisse der Physik und Chemie des 18. Jahrhunderts überholten.”³⁴⁰ Dennoch ist Gamaufs Werk wertvoll; es hielt Lichtenbergs Lehre fest, die wir sonst nicht hätten, denn der Gelehrte selbst schrieb sie nicht nieder. Auf der Seite 799 der Gesamtausgabe steht diese Dedikation an Ribini (im vollem Umfang hier zitiert):

“Wohlgeborener Herr! Ich möchte es gerne auch vor der Welt sagen, wie viel ich Euer Wohlgeboren schuldig bin, und daß ich ohne Euer Wohlgeboren, nun und nimmer mehr, zehn

³³⁶ Der 5. Band des Werkes von Gamauf ist *Herrn Johann Ribini* gewidmet (Bd. 1 – 3 ist an Széchényi, Bd. 4 an einen Abt dediziert). Als Nachdruck erschienen alle fünf Bände im Rahmen von *Lichtenbergs Gesammelten Schriften* im Wallstein Verlag, Göttingen. Im 2. Band schreibt Ulrich Joost, einer der Herausgeber des Reprints: “Man darf füglich daran zweifeln, daß er [Gamauf] in anderes ‘Honorarium’ als den Nachruhm für diese Bücher erhielt, wir wissen nicht einmal, ob er für deren Widmungen (sie sind verschiedenen hochgestellten österreichisch-ungarischen Herrschaften zugeeignet, die ihn offenbar fördern sollten) irgend einen “Douceur” oder wenigstens Ehrentitel durch jene Würdenträger erlangte.” (Bd. 2, 2008, S. XXXIX.) Verständlicherweise konnte in Ribinis Fall keine der beiden Arten des Honorariums in Frage kommen. Übrigens, Gamauf verfasste mehrere der Protestantengeschichte in Oedenburg gewidmete Werke.

³³⁷ Siehe S. 24.

³³⁸ Nachruf auf Gamauf zu finden in: *Neuer Nekrolog der Deutschen*, Bd. 19 (1841), S. 227-231.

³³⁹ HEERDE, *Das Publikum* (wie Anm. 11), S. 231.

³⁴⁰ JOOST, Gamauf, *Lichtenberg* (wie Anm.) 334, S. XXXIX.

ganze Jahre hindurch an Lichtenberg, so reichlich lohnend und so vielfach unterstützt, hätte denken können. Ich weiß es auch keine andere Art zu thun, als daß ich den Nahmen Euer Wohlgeboren, diesem Werkchen vorsetzte, mit dem ich jenes Denken an Lichtenberg beschließe. Die Welt wird freylich wenig Notiz von diesem Werkchen nehmen, und es also auch nicht hören, was ich ihr von Euer Wohlgeboren sagen wollte. Dieß ist allerdings schlimm für mich. Indeß da Euer Wohlgeboren nichts dabey verlieren; da mir das Bewußtseyn bleibt, gethan zu haben, was mir das Herz gebot und es so gethan zu haben, wie es mir möglich war: so will ich mir die Sache nicht all zusehr zu Herzen nehmen. Kömmt es ja doch nur darauf an, Euer Wohlgebohren selbst, von meiner hohen Achtung und meinem wärmsten Danke, aufs neue zu versichern. Dieß erreiche ich vielleicht; und habe ich dieses erreicht, so möge es im Uebrigen gehen, wie es gehen wolle. Mit den aufrichtigsten Wünschen für Euer Wohlgeboren stetes Wohlergehen, und mit Gesinnungen der vorzüglichsten Verehrung, verharre ich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Oedenburg, am 1. May 1815.

ganz ergebenster Diener, der Verfasser.

Hier noch eine weitere Widmung an Ribini: Der Königlich Sächsische Hofrat Friedrich Christian Franz (1766-1845) widmete im Jahre 1798 sein zweites Werk Ribini „als seinem verehrungswürdigsten Gönner und Freund“.³⁴¹ Der Hofrat Franz weilte im Jahre 1797 in Wien,³⁴² also in der Zeit, als Ribini dort als „privatisierender Gelehrter“ lebte, was den Schluss nahelegt, dass die beiden Männer einander über die betreffende Problematik persönlich ausreichend konsultieren konnten.

Andere über Ribini

- (Georg Christoph Hamberger) Johann Georg MEUSEL: *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*, Bd. 6, ⁵1798, S. 339; b. *Annalen* 1810, 3, 346
- „Ribiniana“, in Franz Gräffer, *Neue Wiener-Localfresken*, Linz 1847, S. 110f.
- Wurzbach, *Lexikon* 1874, Bd. 26, S. 10
- Nekrolog: *Vaterländische Blätter*, 29. Januar 1820, Nr. 9, S. 37 – erschienen in jener Zeitschrift, in der Ribini selbst mehrere Beiträge veröffentlicht hatte, verfasst von seinem jungen Freund Paul von Dercsényi.³⁴³ Dieser war Neffe des großen ungarischen Literaten Kazinczy. Den gleichen Text brachten eine Woche später auch weitere wichtige Blätter der Zeit.³⁴⁴

³⁴¹ Friedrich Christian FRANZ: *Versuch über die Rettungsmittel des in der Voigtländischen Waldungen durch den Raupenfraß betroffenen Holzes*, Leipzig 1798.

³⁴² Bernd BENDIX (Hg.): *„Beantwortung der Frage, wie dem Holzangel vorzubeugen sey?“ von Friedrich Christian Franz (1795)*, (Reihe „Forstliche Klassiker“, Bd. 26), Remagen – Oberwinter : Verlag Kessel, 2017, Einleitung, S. 6, 7.

³⁴³ Paul von Dercsényi de Dercsény (1792-1843) war um eine Generation jünger als Ribini. Sein Vater, János Dercsényi, Oberarzt des Zempliner Komitats wurde später zum erfolgreichen Unternehmer, seine Mutter Julia war Schwester des bedeutenden ungarischen Schriftstellers Ferenc Kazinczy. Er selbst hatte ähnlich breitgestreute Interessen wie Ribini, bekannt wurde er vor allem mit rationeller Landwirtschaft. Er heiratete später eine Tochter des Wiener Bankiers Geymüller. WURZBACH, *Lexikon* (wie Anm. 4), Bd. 3, (1858), S. 246; *Allgemeine Theaterzeitung für Kunst, Literatur, Musik, Mode...*, 17. Dezember 1847, S. 1201.

<https://gw.geneanet.org/jksir?lang=en&pz=vlasta+helene&nz=ksir&ocz=0&p=paul&n=dercsenyi+de+dercsenyi>

³⁴⁴ *Münchener Allgemeine Zeitung*, 8. Februar 1820, Nr. 39, S. 154; *Gothaer Nationalzeitung der Deutschen*, 22. März 1820, S. 210; *Leipziger Zeitung*, 23. März 1820, S. 645f.

Desiderata

Der größte Wunsch wäre ohne Zweifel, die „Ribiniana“ als ein (vermutlich nicht näher bezeichnetes?) Konvolut in einem alten (privaten?) Familienarchiv zu entdecken. Jederzeit könnten auch weitere Briefe von ihm ans Tageslicht kommen, und das vermutlich ebenfalls eher in privaten Archiven, zum Beispiel im Rahmen der Korrespondenzbeständen anderer Personen.

So plastisch nach all diesen Informationen Johann Daniel Ribini vor uns stehen mag, wir haben bis heute keine bildliche Darstellung dieses Mannes.

*Mein Dank für Reproduktionsgenehmigung gebührt:
Zentralbibliothek der Slowakischen Akademie der Wissenschaften – Bibliothek des Lyzeums der e. B.
Gemeinde.*